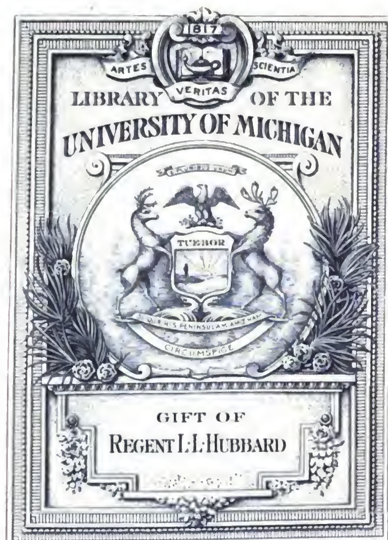

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



Gesellschaftsleben und Sitten in den vereinigten Staaten von Amerika.

Geschildert in einer Sammlung von Briefen an einen Freund in England während der Jahre 1818, 1819 und 1820

von Miss Franziska Wright.

Aus dem Englischen von Constantia von B.

Erster Band.

Berlin, 1824.
Bei Carl August Stuhr.

An

Herrn Carl Wilkes, Esquier
in Neu-York.

Geehrter Herr!

Obgleich ich nicht genau weiß, in wie fern die Gesinnungen, welche diese Blätter enthalten, mit den Ihrigen übereinstimmen, oder von denselben abweichen, so kann ich doch dem Drange des Herzens nicht widerstehen, Ihnen dieselben zuzueignen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, da ich als eine Ausländerin Ihr Vaterland betrachtete, ich vielleicht zuweilen übereilt urtheilte, oder mir wider Wissen und Willen andere Irrungen zu Schulden kommen ließ; jedoch kann dieses wohl bei keinem Hauptgegenstande der Fall seyn. Nur einem Amerikaner können

diese leichten Irrthümer nicht entgehen, und die gänzlich zu vermeiden, außer der Macht einer Fremden lagen, obgleich ich mich immer bemüh'te aus den glaubwürdigsten Quellen zu schöpfen.

Geruhen Sie daher diese geringe Arbeit mit Nachsicht zu betrachten und freundlich anzunehmen, und entschuldigen Sie, daß ich diese Gelegenheit wahrnehme, Ihnen öffentlich meine Dankbarkeit auszudrucken, zu der ich mich Ihnen, und Ihrer achtungswerthen Familie, für die vielen Beweise der Güte und des Vertrauens verpflichtet fühle, welche mir, durch Sie Alle, in Ihrem schönen Vaterlande wurden.

London, den 20. April 1821.

Franziska Wright.

Vorerinnerung.

Ich übergebe durch diese Briefe den Lesern einige Ansichten der Lebensverhältnisse in Amerika, und wage es um so eher auf Nachsicht zu rechnen, und keine ganz unfreundliche Aufnahme zu besorgen, da wir Deutsche zumal schon lange geneigt sind, das glückliche Amerika als das jüngste begünstigte Kind der Welt zu betrachten.

Ich war bemüht, alles treu zu übertragen, und das vorzüglich hervor zu heben, was Geist und Gemüth anregt. Nur gestattete ich mir bisweilen, einige Abhandlungen über Politik und Regierungsformen abzukürzen, besorgend: sie würden den Frauen Langeweile verursachen, und könnten den Männern nicht genügen.

Auch zeigt Miß Wright noch besonders an: daß diese, dem Druck übergebenen Briefe, die Auswah einer größeren Sammlung sind, und die andern deshalb weggelassen wurden, da sie nur besonders den Freund und Verwandten interessiren, an welchen sie gerichtet sind.

Ich glaubte, diese Andeutung hier nicht umgehen zu dürfen, da der Leser mitunter auf Beziehungen stößt, welche diese andern Briefe betreffen.

Im Herbst 1823.

Constantia von B.

Inhalt zum ersten Bande.

Inhalt zum zweiten Bande.

Gesell-

Gesellschaftsleben und Sitten

in den

vereinigen Staaten von Amerika.

Erster Band.

I. Brief.

Die Seereise. — Der Eisberg. — New-York. — Der Hafen und die Umgegend. — Ankunft in der Stadt.

New-York, im September 1818.

Die Nachrichten von unserer glücklichen Landung sowohl, als auch des freundlichen Empfanges einiger Familien dieser Stadt, werden nun wohl bald bis zu Ihnen, mein theurer Freund, gelangen. Ich schrieb damals so eilend, auch schwindelte mir noch, wenn ich an das Schiff, die Reise auf demselben, und das ganze Unternehmen dachte, wozu mich mein Schicksal veranlaßet. Ich konnte mich daher nicht gehörig sammeln, um Ihnen früher etwas genaueres über unsere Reise, und die wenigen unbedeutenden Begebenheiten während derselben, zu sagen.

Die Winde waren günstig, der Himmel heiter, oft wolkenlos; die Luft mild und warm, so daß selbst die Ungeheuer der Meerbewohner aus ihren tiefen, dunkeln Schlünden hervorkrochen, sich nicht selten auf der Oberfläche sonnten, uns auch wohl bisweilen, statt Begrüßung, angrinseten.

Das Bemerkenswertheste, was uns auf der langen Fahrt aufstieß, war ein hoher Eisberg, an der südlichen Spitze der Bank von Newfoundland gelegen. Im Monat August, unter dieser Breite, war uns derselbe eine seltene Erscheinung, und ich werde nie den Augenblick vergessen, als wir ihn zuerst entdeckten. Der Wind war an diesem Tage besonders mild, so daß dieses Eiland, welches wir Nachmittags in beinahe grader Linie seitwärts von uns wahrnahmen, eine Stunde nach Sonnenuntergang, wohl kaum einige Meilen entfernt, hinter uns lag.

Kapitain Staunton, und mehrere von unserer Gesellschaft, waren nebst mir schon eine Weile auf dem Verdeck versammelt, wo wir uns die Zeit unter harmlosen Gesprächen verkürzten,

als der Kapitain den Eisberg erblickte, und wir bei seinem Ausruf und der Deutung nach jener Gegend hin, plötzlich von unsern Sitzen auf- starrten. In der Dämmerung gestaltete sich dies Phänomen gegen den blauen Horizont wie ein hoher dreizackiger Fels; auf einer der äußersten Spitzen desselben, schien sich eine helle Flamme zu erheben.

Wir athmeten kaum — Keiner sprach, denn ein Jeder malte sich diese Schreckensscene nach seiner Weise aus. — „Wahrscheinlich ein Verunglückter, der, um das ärmliche Leben zu fristen, noch mit der größten Anstrengung einige Planken des zertrümmerten Schiffes auf den Felsen brachte, um durch die Flamme das Signal zur Rettung zu geben, und nun in der Nähe weilt, aussehend nach dem letzten Trost, der letzten Hoffnung! —"

So dachten die Meisten, während der Kapitain uns längst verlassen hatte, um Befehl zu geben, daß sogleich ein Boot nach der Seite des Felsens hin auslief. Doch wie groß war unsere Verwunderung und Befremden, als wir

bald darauf einen hellen Stern wahrnahmen, der gerade über der kristallenen Höhe schwebte, zu welchem sich nach und nach mehrere gesellten, und wir in dem hellen Sternenschein nun deutlich den schimmernden Eisberg erkannten.

Es ist sehr wahr, daß eine Seereise — die Gefahr abgerechnet — mit unnennbaren Beschwerden verknüpft ist, demungeachtet bleibt sie aber für diejenigen, deren körperliche Gesundheit sie nicht daran behindert, ein seltener, höchst interessanter Genuß.

Unsere Reisegefährten, größtentheils Amerikaner, waren anständig und gebildet. Das Schiff in bestem Zustande, und mit den möglichsten Bequemlichkeiten versehen. Der Kapitain, ein edler, erfahrner Greis, war beflissen, eben so auf die Sicherheit und Ordnung seines Fahrzeuges zu achten, als er sogar für jeden Einzelnen Sorge trug.

Mancher hätte den redlichen Alten beneiden können, wenn er so mit inniger Zufriedenheit erzählte, wie unzählige Mal er nun die weite Meeresfläche durchsegelt habe, ohne je — mich

des Ausdrucks des Seemannes zu bedienen — einen Sparren zu verlieren. Wie oft sprach ich seitdem mit viel jüngern Seefahrern, welche nie eine Reise machten, ohne einen Sparren einzubüßen.

Aber mein Freund, ist es nicht eben so auf unserer Lebensreise? Viele gehen von Jugend auf, gleich dem unversehrten Kriegesheld, glücklich durch alle Gefahren, und bewahren den leichten Sinn, das fröhliche Gemüth bis in das späteste Alter, während Andere mit den Mühen des Lebens vergeblich kämpfen und ringen, und den tausendfachen Tod sterben, ehe sie der wirkliche erreicht.

Mit Vergnügen beobachtete ich oftmals die ruhige, wohlgeordnete Thätigkeit der Matrosen, ohne bei dieser Gelegenheit Scheltworte des Kapitains, oder Unzufriedenheit der Untergebenen wahrzunehmen. Er war zwar strenge, aber auch gerecht, und seine Leute kannten ihn, und vertrauten ihm. Daher verdiente unser Fahrzeug mit Recht den Namen der Eintracht — the amity — da ich während der langen Reise weder

Zank noch Zwist bemerkte; ausgenommen eines Abends hörte ich, ohne es vermeiden zu können, in der Kajüte neben mir, einen Streit zwischen einem jungen Schottländer, und einem ältern Engländer, über Willensfreiheit und Prädestination. Ein dritter, ein Amerikaner, mischte sich endlich in das Gespräch, zwar ohne eben keine der Meinungen zu theilen, jedoch muß es ihm gelungen seyn, die Streitenden zu vereinigen, und den Frieden herzustellen, denn ich schlief sanft darüber ein, und als ich einige Zeit nachher erwachte, vernahm ich nichts mehr, als den eintönigen Ruder- und Wellen-Schlag.

Mit Verwunderung bemerkte ich, daß vom Ersten bis zu dem Geringsten unter den Schiffsleuten ein Jeder *) lesen und schreiben konnte, und ich darf hinzusetzen: keinem derselben war die Geschichte seines Vaterlandes, der gegenwärtige Zustand, und die künftigen Hoffnungen

---

*) Dieses ist bekanntlich in England nicht der Fall.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

desselben fremd. Sie sprachen sogar mit Theilnahme davon, und oft, wenn unser Schiff still lag, und diese Söhne Neptuns mit Seilerarbeit, oder dergleichen beschäftiget waren, nutzte ich die Gelegenheit, mich mit einigen in ähnliche Gespräche einzulassen, und man kam selten unbefriedigt zurück.

Für Jemand, der gewohnt ist, den unermeßlichen Ocean vom Strande aus zu beobachten, und die Ferne mit dem Auge zu erspähen, für den ist es ein sehr behagliches, beinahe triumphirendes Gefühl, so schnell und harmlos über die Oberfläche des weiten Meeres hinzugleiten, und zu beachten, wie der Mensch auch hier seine Herrschaft begründete. Wie er sogar vermessen ist, dreist mit den Elementen zu kämpfen, und der erfahrne Seemann sein bloßes Auge mit derselben Gewißheit und Sicherheit auf die Straße und den Hafen richtet, dem er zusteuert, als es ihm seine Magnetnadel nur andeuten kann.

Doch wie unbedeutend erschien mir endlich auch dieses Wagestück, als ich mich länger auf dem Schiff befand, Tage und Wochen lang die

Sonne auf- und untergehen sah, wenn ich an das Unternehmen des Columbus dachte. Ich kann wohl sagen, daß ich diesen Mann, und das, was er begann und ausführte, nun erst zu bewundern und zu würdigen im Stande bin. Welcher Geist muß ihn beseelt haben, der es wagte, so die Fluthen zu durchschneiden, unbekümmert der Warnungen, daß dort nicht durch zu kommen sei, und der Weg zum Verderben führe. Er achtete eben so wenig auf die ungünstigen Eingriffe der Jahreszeiten, als auf die Leidenschaftlichkeit und den Kleinmuth seiner Untergebenen, wenn eine lange Zeit nach der andern verstrich, ohne daß sie etwas anders als den weiten Ocean, den blauen Himmel sahen. Stark und kraftvoll stand er da *). Einer ge-

*) Diesen Gedanken spricht der französische Dichter Millevoie in nachstehendem Gedicht aus:

Voyes-vous ce Génois, l'oeil attaché sur l'onde
Réculer en espoir la limite du monde?
En vain de rois en rois, huit ans il court offrir

gen Viele, nur seiner Einsicht und dem festen Willen vertrauend. — Und so steuerte der Held der neuen Welt zu, um die sich Frömmler und Räuber eine Zeitlang stritten, die seitdem der Zufluchtsort so mancher Gekränkten und Verfolgten wurde, und wo das helle Licht der Freiheit zuerst erglimmte.

Cet univers caché qu'il saura conquérir;
Je devore, huit ans, les réfus et l'outrage.
Mais l'auguste Isabelle accepte son courage:
Il part. Tous les périls l'assiègent sur les eaux.
Quel bruit sourd et lointain! c'est la trombe rapide
Qui roule en tourbillou, qui monte en pyramide.
Une flamme sinistre, aux mâts vient s'attacher.
O prodige! O terreur! l'oracle du rocher,
La boussole est müette, et l'aiguille infidèle
S'éloigne en tournoyant, du pôle qui l'appelle.
Déjà les Castillans, entourés de la mort,
De Palos, à grand cris, redemandaient le port.
Seul contre tous, Colomb les soutient, les console,
Et pour eux, son génie, est une autre boussole.

Ein ganz eignes Gefühl bemächtigte sich unserer, als wir am dreißigsten Tage nach der Abfahrt den Freudenruf: „Land! Land!" vernahmen, und, indem wir unsere Blicke nach der Abendseite richteten, die Höhen von Neversink

---

Seh't Ihr den Genueser, den kühnen Held,
Im Geiste entfernen das Ende der Welt?
Umsonst bietet er den Großen der Erde
Die neue Welt an, die erobern er werde,
Acht Jahre lang wird ihm nur Schande und Spott,
Doch er stehet fest, ihn leitet ein Gott.
Da hebt Isabella vertrauend sein Hoffen,
Er segelt dahin — die Bahn ist ihm offen,
Doch lauert Gefahr wohl auf unsicherm Meer.
Welch fernes Getöse! Was brauset daher —
Und wirbelt und zischt, und hebt sich in Bogen,
Und häufet wie Berge die wüthenden Wogen? —
O Wunder, o Schrecken, die Flamme bringt Tod,
Am Maste da glänzet sie blutig roth.
Die Kastilianer erbleichen; vom Tode umgeben,
Fordern vom Helden sie stürmisch ihr Leben.
Doch Columbus allein erhebt ihren Muth,
Sein Genius besieget der Elemente Wuth.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

entdeckten; sie erhoben sich gleich dunkeln Schatten zwischen der glänzenden Röthe des Horizonts, und der klaren Meeresfläche.

Die ausgezeichnete Lage von New-York ist Ihnen zu wohl bekannt, als daß ich versuchen dürfte, sie hier genau zu beschreiben. Die herrliche Wasserfläche mit ihren romantischen Inselgruppen; die reizenden Umgebungen des großen Beckens, in welches der Hudson sein klares Silberwasser verströmt — alles dieses ist gewiß noch eben so schön, wie Sie es vor zwanzig Jahren sahen; nur vielleicht mit dem Unterschied, daß man jetzt in diesem Hafen Schiffe mit Flaggen aus allen Weltgegenden, eben sowohl aus Europa, als aus dem noch ferneren Asien antrifft. Das Ganze hier ist ein sehr erfreuliches Bild der glücklichsten Thätigkeit, und eines frohen, sorgenfreien Lebens. Der heitre Himmel, die reine Luft, die ununterbrochne Lebendigkeit auf der Rhede, wo zahllose Schiffe kommen und gehen, theils von der Meeresseite, theils den Fluß entlang; in alle diesem liegt etwas, das wohlthätig anregt, und

zur Theilnahme sowohl, wie zum Frohsinn stimmt.

Während der letzten Zeit unserer Reise mußten wir oft die drückendste Hitze erdulden; allein, je näher wir diesem Lande kamen, je gemäßigter fand ich das Klima, und ich kann wohl sagen, daß es mir ist, als habe ich nie reinere Luft eingeathmet, was, bei meinem Brustübel, mir sehr zu statten kommt, so daß seit dem hiesigen Aufenthalt mich diese Beschwerden gänzlich verlassen haben.

Die netten, freundlichen Wohnungen, welche so weiß und roth aus den einzelnen Baumgruppen hervorschimmern, sind wahrscheinlich seit Ihrer Abwesenheit sehr vermehrt worden. Man siehet nur diese, kein Pallast, oder Schloß, was oft meilenweite Landstriche in Beschlag nimmt, dringt sich hier dem Auge auf.

Indem wir, so auf dem Wasserspiegel hingleitend, in den Hafen einliefen, kamen uns von mehreren Seiten eine Menge Barken mit flinken Ruderern entgegen. Alle drängten sich um das Schiff, begrüßten uns mit dem freund-

lichsten Willkommen, und hatten so viel zu fragen, so manches zu berichten. Dann erkundigte sich wohl Dieser oder Jener: ob von den Fremden nicht einige wünschten ans Land gesetzt zu seyn? Aber dieses Anerbieten ward auf eine Art gemacht, die eher den Wunsch verrieth, eine Gefälligkeit zu erweisen, als auf besondere Belohnung zu rechnen. Diese langen, schmalen Boote waren von eigener Bauart, und hatten ein so fremdes Ansehen, aber dennoch durchschnitten sie die Wasserfläche mit einer beinahe unabsehbaren Schnelle. Die Ruderer, kräftig und gewandt, schienen zum Theil groß und schlank. Ihre Züge waren ausdrucksvoll und regelmäßig, die Gesichtsfarbe aber meist hellbraun, welche seltsam gegen die leichte weiße Sommerkleidung abstach. Die dunkeln, glänzenden Augen beschattete ein großer Strohhut. Sie wußten sich alle auf gut Englisch auszudrücken; und das Schiffsvolk antwortete ihnen in derselben Sprache. Ich gestehe, daß ich zuvor nie den Anblick von einer so schönen Seestadt hatte, als in dem Augenblick, da wir uns New-York von der Seite

näherten, wo der Hudson sich mit dem sogenannten östlichen Strom vereinigt, welchen man eher als einen Arm der See betrachten könnte. Die Sonne war eben im Sinken, und erhellte noch mit ihren letzten Strahlen dies herrliche Panorama. Grade vor uns lag die Veste mit ihren zierlich bepflanzten Wällen, die zugleich als öffentliche Spatziergänge benutzt werden. Im Schatten dieser Bäume gewahrten wir manche reizende Gestalt; andere kamen näher, um das Schiff landen zu sehen. Auch erblickten wir nun die regelmäßigen Gebäude der Stadt, welche sich von der Veste an, wie aus der Spitze eines Triangels entfalten; die hohen üppigen Pyramiden-Pappeln bezeichnen genau die Straßen. Seitwärts sieht man den breiten Hudson und die malerische Küste von Jersey, wo zierliche Villas, Dörfer, Wälder und Felsberge das Auge abwechselnd ergötzen. Auf der andern Seite windet sich der östliche Strom hindurch, den die waldigen Höhen von Brooklyn, und dann wieder die fruchtbare Ebene der Küste von Long-Island begrenzen. Gegenüber befinden sich

eine

eine Menge Wehr- und Wacht-Häuser, die man durch den Wald von Mastbäumen, der dazwischen lag, kaum unterscheiden konnte; vorzüglich, da das seltene Gemisch der bunten Flaggen das Auge im Abglanz der Sonne nur noch mehr blendete und täuschte.

Laut, und im Herzen jauchzten auf unserm Schiffe viele, nach so langer Trennung, ihrer schönen Vaterstadt entgegen. Von allen Seiten gewahrten wir Dienstfertigkeit und freundlichen Empfang. Ein Jeder drängte sich herzu, um uns beim Landen behülflich zu seyn, aber obgleich dieses nur Arbeitsleute in gewöhnlicher Tracht waren, so schienen sie uns eher eine Gefälligkeit, als einen Dienst durch ihren Beistand erweisen zu wollen, und man errieth sogleich, daß ein herzlicher Dank alles war, was sie dafür erwarteten. Wir gewahrten also bei unserer Ankunft in der neuen Welt, keine Art von Bettelei, der man bei solchen Gelegenheiten in Europa ganz besonders ausgesetzt ist.

In dem Gasthofe angelangt, den man uns empfohlen hatte, wurden wir von der Wirthin

und ihrer jüngern Schwester sehr freundlich aufgenommen. Während wir Thee und Früchte genossen, womit man uns sogleich erquickte, dünkte es mir, einen sonderbaren Ton zu vernehmen, der mir gleich bemerkbar wurde, als ich das Schiff und das damit verbundene Getöse hinter mir hatte. Ich erinnerte mich sogleich an das, was Sie mir vormals von dem seltsamen Froschgeschrei am Delavare erzählten; doch glichen diese Töne nicht Ihrer Beschreibung. Es war, als riefen wohl tausend Stimmen: „Tick — a — ta — tick, Tick — a — ta — tack.“ Anfangs glaubte ich, es sei noch der Nachhall manches ungewohnten Lärmens, aber bald ward mir zu Muthe, als müsse ich auch Tick — a — ta — tick rufen. —

„Welch seltsames Geschrei ist dies?“ — frug ich die Wirthin — „sind es Frösche?“ — „Ich höre nichts!“ antwortete sie. Hätte hier meine Reisegefährtin nicht meine Bemerkung unterstützt, so wäre ich besorgt für mein Organ geworden. Wir horchten nunmehr genau, die Wirthin mit uns. „Ich höre nichts!“ — wiederholte dieselbe — „aber vielleicht sind es die Kat-

ty's." — Es waren wirklich die Töne dieses Insekts, von dem Sie mir nichts gesagt haben, obgleich Sie so vieler anderer erwähnten, welche in Amerika, besonders in dieser Jahreszeit, das Ohr des Fremden störend ermüden. Ich habe seitdem ein solches Insekt genau beobachtet und in der Hand gehabt. Es gleicht unsern gewöhnlichen Grashüpfern, nur ist es etwas größer, aber ein zart gebautes Wesen. Vielleicht gehört es zu dem Geschlecht der Heimchen, doch ist sein Ton verschieden; aber man gewöhnt sich an diesen, wie an jenen; ich wenigstens, bin jetzt schon so bekannt damit geworden, daß ich gar nicht mehr darauf achte, und vielleicht bald, gleich der Amerikanerin, zu einem darüber verwunderten Fremden sagen könnte: „Ich höre nichts!" —

II. Brief.

Die Stadt New-York und die Umgegend.

New-York, im Oktober 1818.

Wir haben eine andere Wohnung unweit der schönen Straße bezogen, von der Sie, mein theurer Freund, mir so oft erzählten, und die sich seitdem ungemein vervollkommt und verlängert hat. Es ist hier sowohl in den großen Hotels, als auch in Privathäusern, wo mehrere Wohnungen vermiethet werden, Sitte, daß die Fremden nach Willkühr zusammen speisen können, und dieses giebt nicht selten Gelegenheit zu interessanten Bekanntschaften. Wenigstens haben wir deren auf diese Weise schon mehrere gemacht, als wenn wir in den größten Familienzirkeln wären eingeführt worden.

Viele Auswärtige unter denselben baten uns so freundlich, gelegentlich bei ihnen einzukehren, — da sie uns als neugierige Reisende kennen lernten — daß wir es kaum bezweifeln konnten, daß ihnen diese Einladung nicht wirklich so von

Herzen ginge. Unter mehreren Fremden lernte ich gestern einen sehr gebildeten Mann aus den Carolinas kennen, der mir genaue Auskunft über dieses Land gab, und es oft durchreiset hatte. So erzählte er mir auch, daß der Ohio-Staat, jetzt ein reicher, blühender Landstrich, ehemals zu den wüstesten Gegenden Amerikas gehörte, wo höchstens der wilde Jäger und seine Beute gehauset habe.

Er selbst sei früher in dieser Wüste gereiset, und als er zwanzig Jahr später diesen Landstrich wiedergesehn, wäre ihm zu Muthe gewesen gleich einem Träumenden, der aus dem langen Schlaf erwache; denn er habe statt der finstern Wälder, fruchtbare Aecker und Ebenen, nette Wohnungen und Dörfer — sogar kleine Städte, und gebildete, frohe Menschen angetroffen. Man siehet hieraus, wie wirksam das glückliche Gefühl der Freiheit war, und eben so beseligend, wie es oft für den Einzelnen ist, so beseelte es auch hier sogleich eine Menge, und rüstete sie kraftvoll aus, alles um sich her neu zu gestalten und nützlich anzuwenden.

Gewiß hat sich auch in dieser Stadt, wie überhaupt im ganzen Lande, sehr vieles verändert, seit Sie es verließen. New-York hat sich seitdem ungemein vergrößert; auch jetzt werden immer noch neue Straßen angelegt, und das Ebenen und Bauen nimmt kein Ende. Die Pariser nannten ehemals ihre schmalen Gassen: „rûes aristocrates," weil sie oft mancher Fußgänger, wegen der vielen auf- und niederrollenden Equipagen der Reichen und Großen, mit Lebensgefahr betrat. In dem entgegengesetzten Sinn könnte man hier die breiten, schön gepflasterten Straßen, mit den seitwärts besondern sichern Abtheilungen, „die demokratischen" nennen.

Auch transportirt man hier ganz festgefugte, von Ziegelsteinen erbaute, und meist vollendete Häuser, um sie dann in der Straße auf ihren Platz einzuschichten. Ich konnte es kaum glauben, bis mir ein Freund ein solches Haus zeigte, was über eine Viertelmeile war hergebracht worden, und noch vor der Stadt stand. Es war von zwei Etagen, übrigens ziemlich geräumig,

und enthielt zwei große Flure mit schönen Kaminen versehen, welche sich besonders durch saubere Stukaturarbeit auszeichneten. Indeß, obgleich diese regelmäßigen, freundlichen Gebäude, und die Zusammenstellung und Lage des Ganzen einen sehr wohlthuenden Eindruck machen, so wird doch ein Europäer gleich wahrnehmen, daß die Natur hier alles, die Kunst hingegen sehr wenig that. Unter den öffentlichen Gebäuden ist außer dem Stadthause — City-Hall — keines bemerkenswerth. Hingegen stößt man hier auch nicht auf dunkle Schlupfwinkeln der Armuth: keine elende Hütte, keine Gegend bietet sich uns dar, wo wir sowohl an dem Aeußern, als an den Bewohnern, Mangel und Noth zu entdecken glauben.

Uebrigens, mein Freund, will ich Sie nicht ermüden durch eine genauere Beschreibung der Ausflüchte in die Umgegend, deren wir schon mehrere machten. Wir besuchten verschiedene Pachterfamilien und Eigenthümer, sowohl auf der langen Insel, als in Jersey, und fanden überall Wohlstand und reges, thätiges Leben.

Die Umgegend gewährt dem Auge ein liebliches Bild, da sie mehrere schöne Berge und Höhen auszeichnen, die sich dann in unabsehbare Thäler verlieren, und von klaren Flüssen durchströmt werden, an deren Ufer die Wohnungen der Landleute zerstreut liegen. Diese, größtentheils von Ziegelsteinen erbauten Häuser, sind niedrig und mit breitem Dach versehen. Gewöhnlich umgiebt sie ein großer, mit Thränenweiden eingefaßter Platz, ein Baum, der in diesem Klima zur besondern Vollkommenheit und Größe gedeiht, und welcher auch deshalb beliebt ist, weil sich sein Grün am längsten erhält, und am frühsten wieder hervorkeimt. Zu den Bäumen, welche man am häufigsten fortpflanzt, gehört auch hier die in vielen Gegenden von Europa so beliebte italienische Pyramiden-Pappel, woran, dünkt mir, die Amerrkaner sehr unrecht thun, da sie in ihrem Vaterlande ungleich schönere Holzarten besitzen, welche sich eben so zu diesen Anpflanzungen eignen. Freilich wächst diese Pappel sehr schnell, und kommt meist in jedem Boden fort, — worauf sich das Sprichwort anwenden läßt:

„Unkraut gedeiht überall!“ — allein in diesem Lande ist die Vegetation so üppig, daß ein Jeder bald in dem Schatten des Baumes ruhen kann, den er vor kurzem pflanzte. Auch giebt es einige ausgezeichnete Landhäuser längs den Küsten der Insel. Sie entsinnen sich wohl noch, wie malerisch schön diese Ufer sind, die von der einen Seite der Hudson und der andern der Arm der See, oder östliche Strom begrenzt? — Es giebt in jenen Gewässern verschiedene der gefährlichsten Strömungen, durch welche sich oft der erfahrenste Seemann nicht zu allen Zeiten zu winden versteht. Während dem letzten Kriege unternahm es eine englische Fregatte, um eher die Stadt zu erreichen, und so den Amerikanern zu entgehen, eine dieser Strömungen im ungünstigen Zeitpunkt zu umsegeln, allein sie verfehlte die sichre Bahn, kam nur um ein geringes zu nahe, versank in die Tiefe des Meeres, und die Unglücklichen wurden ein Opfer ihrer Kühnheit.

Mehrere wohlhabende Familien aus New-York besitzen Sommerwohnungen, von wo man die Aussicht auf einige dieser seltsamen Wasser-

wirbel hat, was, vom Kanal aus betrachtet, oft ein sehenswerthes Schauspiel gewährt.

Merkwürdig bleibt es, daß auf dieser Insel kaum ein Baum vorhanden ist, der älter wäre, als das Land seine Freiheit und Unabhängigkeit anerkennt; höchstens giebt es noch ein halb Dutzend Stämme aus dieser frühern Zeit. Ein Freund zeigte mir kürzlich einige derselben, indem er sagte: daß zur damaligen Zeit ein unglaublicher Holzmangel auf der Insel entstanden sei, indem die Britten keinen Baum verschont hätten.

Ueberhaupt, mein Freund, ist es ein wohlthätiges Gefühl, daß, obgleich diese Anpflanzungen und beschatteten Hügel nicht älter sind, und aus dieser letzten Zeit herstammen, man es zugleich bewundern muß, was für Fortschritte ein thätiges Volk in jeder Hinsicht in so kurzem Zeitraum — kaum in einem halben Jahrhundert — machen konnte, durch welches aus den gedrücktesten Kolonien ein mächtiges, unabhängiges Reich erblühte, und man ist dann um so geneigter, ihre glücklichen Verhältnisse aus vollem Herzen zu preisen.

III. Brief.

Sitten der untergeordneten arbeitenden Klassen- — Anekdoten.

New-York, im November 1818.

Es befremdet Sie vielleicht, mein theurer Freund, daß ich bisher nichts von der Ungebildtheit der ärmern Klassen erwähnte, welche sich doch bei uns so scharf unterscheiden; allein ich muß gestehn, daß es hier ganz verschieden ist, und ich diese Menschen weder zu den ganz Armen, noch Ungebildeten zählen kann. Sie sehen also, daß meine Meinung hierdurch im Ganzen, von der vieler andern Reisenden abweicht, die unerschöpflich in ihren Klagen über die Unhöflichkeit der niedern Klassen, und vorzüglich des Gesindes in dieser Gegend sind. Ich kann wohl sagen, daß ich diese Letztern eben nicht als die Zuvorkommensten betrachte, jedoch bin ich gewiß, daß man sehr gut von ihnen bedient wird, wenn man freundlich, ernst und gerecht gegen sie ist. Noch vor kurzem überzeugte ich mich von der Wahrheit dieser Bemerkung.

Ein junger brittischer Offizier, auf der Rückreise von Kanada begriffen, wohnte in diesem Hause, und beklagte sich eines Morgens gegen die Wirthin über den Ungehorsam ihres Bedienten. Die Frau erwiederte: sie kenne denselben nur von einer guten Seite, indeß wenn er seine Schuldigkeit nicht thue, sei sie bereit, ihn sogleich zu entlassen. Sie rief daher den Diener, und befrug ihn, warum er sich widerspenstig zeige, und die Befehle des fremden Herrn nicht erfülle. „Weil" — erwiederte der ehrliche Sohn — „weil ich nicht gewohnt bin, dem zu antworten, oder zu gehorchen, der mich mit Scheltworten anredet, und mich gleich einem nichtswürdigen Menschen behandelt, ohne daß ich ihm je Leid zufügte."

Kurze Zeit nach meiner Ankunft hieselbst, sah ich mich eines Morgens veranlaßt, eine Bekannte zu besuchen, welche ziemlich entfernt wohnte. Ich wußte den Weg nicht genau, und sagte daher zu einem Mann, der mir begegnete, und den ich dem Aeußern nach für einen Maurer hielt: „Freund, könnt Ihr mir wohl andeuten,

wie ich auf die kürzeste Weise die ** Straße erreiche?" Er sann einen Augenblick nach, dann bezeichnete er mir die Linien und Wendungen genau. „Aber," — fügte er hinzu — „Sie sind wahrscheinlich hier ganz fremd, ich habe Zeit in diesem Augenblick, und kann mitgehen." Dieses lehnte ich dankbar ab, und verfolgte meinen Weg. Als ich aber wieder ungewiß ward, befrug ich deshalb eine vorübergehende Frau. Selbige schien eine Köchin, oder Hausmutter zu seyn, denn sie trug einen reichlich mit Früchten und Gemüse angefüllten Korb. „Sie sind hier wohl ganz unbekannt?" sprach sie. — Ja wohl! — antwortete ich — und eine Ausländerin dazu. „Nun dann warten Sie," erwiederte die Frau, indem sie den schweren Korb bei Seite auf die breiten Steine setzte, „ich will Sie bis in die nächste Straße begleiten, von wo aus ich Ihnen alles genauer bezeichnen kann." Aber dieser Korb hier? — Sagte ich, sie bedeutungsvoll ansehend. „Daran wird sich Niemand vergreifen!" erwiederte sie sorglos, indem

sie neben mir herging, dann in der nächsten Straße mir die gehörige Weisung gab, und mich dort, nachdem sie mir einen freundlichen: „guten Morgen," gewünscht hatte, wieder verließ. Ich sah ihr noch lange nach, und als ich sie bald darauf, den großen Korb am Arm, in der auf und nieder strömenden Volksmenge, ruhig ihren Weg verfolgend, wahrnahm, segnete ich die glücklichen Menschen im Herzen.

Diese Beweise von der Gefälligkeit der Einwohner hätten mir wohl genügen können, aber ich prüfte sie noch auf eine andere Art. Ich trat in einen Laden, in welchem der Besitzer ganz allein saß, und eben die Zeitungen las. „Können Sie mir meinen Weg wohl genauer bezeichnen," — sagte ich bittend. — „Sehr gern," erwiederte er, indem er aus dem Laden heraustrat, und mich zurecht zu weisen begann. „Aber ich kann es Ihnen deutlicher zeigen," sagte er in den Laden zurückgehend, „ich habe hier einen Plan der ganzen Stadt, und wenn Sie diesen nur ansehen wollen, so werden Sie nicht ir-

ren." Der ehrliche Krämer breitete seinen Plan freundlich vor mir aus, und ich verließ ihn bald darauf mit der Ueberzeugung, daß man in England keine gefälligere Menschen antreffen könne; und was die Sicherheit des Korbes anbelangt, keine so ehrliche: wenigstens hätte eine bedachtsame Engländerin ihn nicht unbewacht hingestellt.

Es ist wahrlich interessant zu beachten, wie alle Amerikaner, ohne Ausnahme, vom höchsten bis zum niedrigsten, nicht allein ihr Vaterland, der Geschichte nach, sondern auch in allen seinen übrigen Verhältnissen und Erzeugnissen genau kennen, und beinahe jeder Tagelöhner und Handwerker die örtliche Beschaffenheit desselben sowohl, als alle Artikel der Ein- und Ausfuhr, eben so genau herzusagen weiß, als vielleicht ein Schüler, der kürzlich das Gymnasium verließ, Auskunft über Lykurgs weise Gesetzgebung, und die Kriege der Alten zu geben versteht.

Wenig Menschen betonen die Worte: „Wir," und „Unser," mit mehrerem Gefühl, als der

Amerikaner, zumal wenn er sagt: „Wir suchten diese Meinung aus wichtigen Gründen durchzusetzen," — oder „der Präsident entschied so, auf unsern Vorschlag."

Diese Republikaner leben in der festen Ueberzeugung, daß sie die beste und glücklichste Verfassung besitzen, und freuen sich derselben als ihres eigenen Werkes. Auch versicherte man mir wiederholt, daß die Zahl der Unzufriedenen — deren es überall giebt — schon bedeutend abgenommen habe, und sich beinahe täglich vermindere, welche Nachricht Ihnen besonders willkommen seyn wird, da Sie ehemals sich hier so oft gegen diese Partei ereiferten.

Vor einigen Wochen, als ich auf einem der hier sehr gebräuchlichen Fahrzeuge die Ueberfahrt über den Northfluß machte, gewahrte ich in dem Schiff einen wohlgekleideten Mann, dem das weiße Silberhaar ein ehrwürdiges Ansehn gab. Ich suchte bald ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, woraus ich schloß, daß er ein Eigenthümer aus Jersey sei, der ehemals für die Befreiung

freiung des Vaterlandes tapfer mitgefochten hatte. Der edle Greis sprach mit wahrer Begeisterung von jener Zeit, und schloß mit den Worten: „dieser Kampf ist mir noch gegenwärtig, als hätte er gestern statt gefunden; ich habe es nun erlebt, daß aus der Wüste ein blühendes Land erstanden ist, in welchem ein Jeder nach Recht und Gesetz behandelt wird, und — ich glaube nun genug gelebt zu haben." Diese Schlußfolge rührte mich, und ich vermuthe, daß dies dem redlichen Alten nicht entging, denn als das Boot ans Land stieß, reichte er mir die Hand zum Abschied, indem er sagte: „Sie sind eine Ausländerin, — ich wünsche von Herzen, daß Sie eine Mitbürgerin werden mögen, weil Sie den Sinn dieses Namens verstehen, und seinen Werth zu schätzen wissen." Ich nahm die freundlichen Worte dankbar hin, und fühlte sie im Herzen.

Vor mehreren Abenden habe ich mit einem eigenen Gefühl die Villa besucht, welche Sie ehemals bewohnten. Aber wie so ganz anders fand ich es dort, denn es entsprach so wenig

Ihrer Beschreibung. Wir stiegen den engen, wildbewachsenen Felsweg hinauf, und erreichten eben das Gittethor, als die Sonne hinter den Höhen von Jersey allmälig verschwand. Der Gedanke bemächtigte sich meiner, daß Sie wahrscheinlich diese schöne Naturscene von derselben Stelle aus oftmals bewunderten, und wäre ich allein gewesen, so hätte ich, troß der kühlen Novemberluft, hier eine Zeitlang im Freien verweilt, um mich ganz diesen Betrachtungen hinzugeben.

Wir betraten darauf die Wohnung; doch hier, wo ehedem beglückte Menschen lebten, wo mancher Fremde die beste Aufnahme fand, und die Gastfreundschaft segnend, dankbar das Haus verließ, in welchem Sie, mein Freund, Ihre frohe Jugend verbrachten — hier war alles öde und verlassen. Das Haus war unbewohnt, keine Spur mehr von Bequemlichkeit. Die Fenster zerbrochen, die Wände zum Theil eingefallen. Am Eingange rund umher hohes Gras, wild verwachsene Bäume und Stauchwerk. Alles dieses, gestehe ich, erinnerte zu sehr an die Ver-

gänglichkeit des irdischen Glücks, und machte auf mich einen trüben Eindruck.

Gern, mein Freund, hätte ich diesen Brief mit einem heiterern Bilde geschlossen, allein das Schiff, was Ihnen denselben zuführen soll, ist zum Absegeln bereit. Der eigentliche Herbst zögert noch mit seinem Kommen, im Gegentheil nennt man hier die jetzige Jahreszeit den indischen Sommer. Leben Sie wohl.

IV. Brief.

Die Frauen. — Geselliger Umgang. — Aufnahme der Fremden in Amerika.

New-York, im Februar 1819.

In meinen bisherigen Briefen äußerte ich mich mehr über unsere hiesigen Bekannten und Freunde, als daß ich etwas genaueres über den Ton, und den gesellschaftlichen Zustand in dieser Stadt gesagt hätte. Allein wie sehr ich auch fühle, wie behutsam Fremde in ihrem Urtheil in dieser Hinsicht seyn müssen, so beschränkte mich bis jetzt die kalte Jahreszeit — obgleich die Amerikaner diesen Winter sehr gelinde finden — doch mehr auf die Selbstbeschäftigungen im einsamen Zimmer.

Obgleich nun die mich hier umgebenden Gegenstände so ziemlich den Reiz der Neuheit verloren haben, so gewähren sie mir doch noch immer dasselbe anziehende Bild. Der heitre, klare Himmel ist noch eben so schön, wenn gleich er auch nur eine Winterlandschaft erhellet. Der

öffentliche Spatziergang — Broadway genannt — auf welchen ich von meiner Wohnung die Aussicht habe, bietet mir unaufhörlich ein buntes Gewühl der interessantesten Menschengruppen dar. Die jungen Leute hier sind wahrlich schön, und ich zittere oft für diese zarten Gestalten, wenn ich sie in dieser Kälte — die eher dem norwegischen als italienischen Winter zu vergleichen wäre — so leicht und zierlich gekleidet einherschreiten sehe. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß Schnupfen und rhevmatische Uebel hier weniger einheimisch sind, als bei uns, obzwar man im Gegentheil wahrnimmt, daß Schwindsucht und auszehrende Fieber in diesem Lande eben so nachtheilig wirken. Ich erwähnte bereits der Schönheit der hiesigen Jugend, unter welcher die Frauen sich ganz vorzüglich auszeichnen. Gewöhnlich sind sie sehr regelmäßig gewachsen, und ihre feinen, ausdrucksvollen Züge werden durch das zarteste Roth und Weiß verklärt. Nur Schade, daß diese Rosen so bald verblühen, und daß die häuslichen Sorgen, welche ernst erinnern, daß das Leben nicht immer ein glücklicher

Traum sei, diese jugendlichen Herzen oft früh ihrer Fröhlichkeit berauben. In der Regel heirathen hier die Männer noch vor dem zwei und zwanzigsten Jahr, und es ist nichts Ungewöhnliches, eine siebzehnjährige Gattin und Mutter zu sehen. Es ist daher kaum möglich, daß bis zu diesem Alter eine junge Frau die zu ihrem Berufe erforderliche Bildung haben kann. Dem Manne hingegen wird die Erziehung und Ausbildung vorzüglich dadurch erleichtert, daß er früh die eigentliche Schule, die Welt betritt. Ich rede hier zwar nicht von dem, was man gemeinhin die große Welt zu nennen pflegt, sondern von dem gesellschaftlichen Zustande und den Verbindungen, in welchen der Dünkel und die Vorurtheile der Jugend schwinden; wo sie auf alle Weise, und vorzüglich durch Beispiele oft gewarnt, und an die Nothwendigkeit erinnert werden, sich in That und Wahrheit einem Amte und gewissenhafter Beschäftigung zu widmen. Ein solches Verhältniß bezeichnet Jedem, der nur im mindestrn darauf achtet, seinen wahren Weg um so deutlicher. Zumal hier unter diesem

freien Volke, dessen Gesetze so vereinfacht sind, findet sich der Jüngling um so eher zurecht, und darf mit größerer Zuversicht die Bahn der Thätigkeit betreten.

Bei den Frauen ist es anders, sie erkennen, ehe sie in eheliche Verhältnisse treten, das Leben nur sehr einseitig. Kaum sind sie zur Besonnenheit erwacht, als der Hausstand schon sehr ernste Forderungen an sie macht. Ihr Freund, Doktor Rush in Philadelphia, bemerkt unter Anderm in seinem Blatt: „Ueber die Schulanstalten der Republik,"

„Meiner Meinung nach sind die guten Bil-
„dungs- und Erziehungs-Anstalten des weib-
„lichen Geschlechts eben so unentbehrlich,
„als alle übrigen. Denn welchen Ein-
„fluß hat nicht eine Gattin und Mutter
„auf das häusliche Leben überhaupt? Ist
„sie es nicht, die die Mühseligkeiten dem
„Gatten erleichtern, treu über ihren Beruf
„wachen, und den ersten Keim der Thätig-
„keit in ihren Kindern wecken soll? welche
„ferner die kleinen Sorgen dem Vater und

„Gatten abnimmt, sie redlich theilt, und
„ihm stets zur Seite stehet, damit er, als
„ein freier, glücklicher Mann, ruhig und
„ungestört den Weg einer größern Thätig-
„keit verfolgen kann.“

„Es ist daher unumgänglich nöthig, daß
„die Jungfrauen in solchen Töchterschulen
„frühzeitig mit ihrem hohen Berufe vertraut
„werden, und daß man sie nicht allein mit
„allen für eine Hausfrau unentbehrlichen
„Fertigkeiten sucht bekannt zu machen, son-
„dern auch ihren Geist bildet, indem man
„sie hinweiset auf die Unabhängigkeit des
„Vaterlandes, welche zu befestigen und zu
„erhalten sie ebenfalls durch ihre Kinder
„mitwirken müssen.“

Was die hiesigen Frauen besonders vortheil-
haft auszeichnet, ist das kunstlose, natürliche Aeu-
ßere in allen ihren Bewegungen und Betragen, welches sie besonders von der kalten Abgemessen-
heit der Engländerin, und der gezierten Fran-
zösin, scharf unterscheidet. Die Jungfrauen wer-
den hier sehr zeitig in die geselligen Kreise ein-

geführt — gewiß zu früh für ihre eigentliche Bildung — doch giebt es auch Mütter, die eine glückliche Ausnahme machen, und mit mehr Sorgfalt über ihre Töchter wachen. Die häufigen, zahlreichen Abendgesellschaften bestehen größtentheils aus lauter jungen Leuten. Es ist daher eine wahre Freude, ein solches Versammlungs-Zimmer zu betreten, die glückliche Menge wahrzunehmen, und eine Stunde lang zu beobachten. Jedoch wer die erste Jugend hinter sich hat, zieht sich dann auch gern wieder zurück.

Den Anzug der hiesigen Frauen bestimmt die französische Mode, obgleich nicht auf so veränderliche Weise, als in Frankreich. Sie kleiden sich sehr anständig, aber meinem Bedünken nach etwas zu kostbar für die Töchter einer Republik. Auch die französischen Tänze sind hier überall eingeführt und sehr beliebt, bei welcher Gelegenheit sich die Amerikanerinnen besonders vortheilhaft auszuzeichnen pflegen; ein Vorzug, den die Männer in diesem Lande nicht theilen.

Ueberhaupt erscheint der junge Amerikaner im Ganzen hier viel interessanter im regen, thä-

tigen Leben, gleichsam wie Sohn und Bürger der Freiheit, als im Besuchzimmer, wo sie nicht selten eine höchst wichtige Miene anzunehmen pflegen, so, daß nach diesem bedeutungsvollen Aeußern zu urtheilen, sich einem Fremden die Erwartung aufdringt, man sei auf dem Wege, durch irgend eine wichtige Frage in Verlegenheit zu kommen. Ich selbst habe mich mehrmals in einem ähnlichen Fall befunden, wo ich aber immer durch eine gewöhnliche Rede über die Neuigkeiten des Tages, oder Bemerkungen über Byrons Dichtungen, enttäuscht ward.

Uebrigens herrscht hier unter den jungen Leuten eine seltene Freiheit und Ungebundenheit, und da in diesem glücklichen Lande eine Mißheirath seltener ist, als bei uns, so sind Eltern um so weniger besorgt, eine frühere Versprechung zu hindern.

Im Allgemeinen ist es Sitte, daß die ehelichen Verbindungen in dem elterlichen Hause der Braut vollzogen werden, und daß dann das junge Paar noch das erste Jahr daselbst verweilt. Selten bringen sie sich viel andere

Schätze zu, als fröhliche Herzen, voll der schönsten Lebenshoffnungen; denn gelingt das Unternehmen des Mannes nicht, als Jurist, Arzt, Kaufmann, oder Handwerker, ein glückliches Fortkommen zu finden, so giebt es für diese Kinder der Natur noch so viele schöne Gegenden in Amerika, welche, obgleich sie mitunter nur noch Wildnisse sind, doch leicht durch eine geschickte, fleißige Hand in die fruchtbarsten Aecker umgewandelt werden können.

Viele junge Männer erwählen auch hier vorzugsweise das juristische Fach zu ihren Studien. Doch geschiehet dies mehr, um dadurch in politischer Hinsicht ein besseres Fortkommen zu finden, was, wenn sie vorzüglich Rednertalente besitzen, selten fehlschlägt, da die ersten Staatsämter gewöhnlich den Juristen zu Theil werden. Die Herren Wells und Emmett stehen an der Spitze der Rechtsgelehrten in New-York *).

*) Er ist der Bruder des unglücklichen Robert Emmett, welcher als Anstifter einer Empörung, die am 23sten Juli 1803 in Dublin ausbrach, zum Tode verurtheilt ward. Die genauere

Emmet's Geschichte ist hinlänglich bekannt, doch wenn man seine Biederkeit und redlichen Charakter beachtet, so ist es unbegreiflich, wie er sich solche Feindschaft zuziehen konnte, wozu ihn gewiß nur sein ausgezeichnetes Talent, und eine angeborne grenzenlose Großmuth brachte. Auch stehen hier noch andere irische Namen in hoher Achtung.

Ueberhaupt kann ich den Vorwurf, welchen man häufig den Amerikanern macht: daß sie Vorurtheile gegen Fremde hegen, und ihren Verdiensten selten Gerechtigkeit widerfahren lassen, von ganzem Herzen und mit größter Ueberzeugung widerlegen. Emmett wird hier überall mit dem ausgezeichnetsten Vertrauen, und der höchsten Achtung behandelt. Der Ruf des Doktor M. Naven, der bei dem Kollegium hier angestellt worden, ist so gegründet und ausgebreitet, daß ihn oft Reisende aus allen Theilen

---

Schilderung dieser Begebenheit findet man in nachstehendem Werke: Victoires et conquêtes des Français. Tome XVI.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

der vereinigten Staaten heimsuchen, um sich seinen Rath und Meinung zu erbitten. Wahrscheinlich hat die betrogene Eitelkeit einiger Mißmüthigen diese Beschuldigungen ersonnen, denn diese Nation gehet auch im Urtheil über ihre Mitmenschen den geraden, natürlichen Weg, da keine Vorurtheile, weder Name, noch äußerer Schein sie blenden. Ich zähle unter meine hiesigen Freunde und Bekannte sehr viele Ausländer, welche sich hier glücklich angesiedelt haben, und deren Verdienste allgemein geschätzt und anerkannt werden. Die meisten derselben habe ich Ihnen, mein Freund, schon in mehrern Briefen genannt; doch muß ich Sie noch mit einem Fremden bekannt machen, den ich vor kurzem hier sah. Es ist der General Bernhard, ehemaliger Waffengefährte Napoleons. Mehrere Wunden, welche er bei Waterloo empfing, und die Rückkehr Ludwig XVIII. nach Frankreich, bestimmten ihn, sich nebst seiner Familie in die ländliche Einsamkeit zurückzuziehen. Da er früher zu den nächsten Umgebungen des Exkaisers gehörte, ihm persönlich viel verdankte und sehr

ergeben war, so schien es ihm mit seinem Gefühl unvereinbar, von neuem Dienste in Frankreich anzunehmen; eben so schlug er alle fremde Anerbietungen dieser Art aus, um nie mit dem Vaterlande in Collisionen zu kommen.

„So gern wäre ich daheim geblieben" — sagte er letzthin zu mir — „wenn man mich in Ruhe an meinem Kamin gelassen hätte; sans me dire mot. Dort wollte ich mich erholen von den Mühen des Lebens, und dachte im Herzen: voilà mes amis; vous êtes les maitres; c'est votre tour. — Eh bien! jouez, dansés, triomphés, et laissés moi dormir. Mais ils ne voulûrent pas! —"

Auf solche Weise ward Bernhard bald von Diesem oder Jenem unangenehm gestört und behelligt. Der Polizei und nachbarlichen Umgebung war der Schüler Carnots, der Freund und Günstling Napoleons, ein steter Dorn im Auge. Er überzeugte sich hiervon sehr bald, und bot den vereinigten Staaten seine Dienste an, welche von denselben angenommen, und dadurch besonders anerkannt wurden, daß er hier mit dem-

selben Range angestellt wurde, welchen er ehemals in der französischen Armee bekleidete. Seit dem letzten Kongreß ist General Bernhard beauftragt, die Sumpf-Gegenden und das Küstenland zu bereisen, um im nöthigen Fall Pläne zu Vertheidigungs-Plätzen zu entwerfen, damit künftig keine dieser Städte das Schicksal von Neu-Orleans erfahre. Es ist eine Freude wahrzunehmen, mit welchem Diensteifer dieser würdige Krieger die zum Theil sehr beschwerlichen Reisen unternimmt, und sich troß der ungewohnten Hindernisse des Klimas, der Wälder, Sümpfe und Wüsten, glücklich hindurch windet. Von General Bernhard werden Sie daher keine Klage über die Republik hören, und eben so wenig wird er selbst hier verkannt; im Gegentheil preiset man sich glücklich, daß ein Fremder von so vielem Verdienst seine Zuflucht nach Amerika nahm. Ueberhaupt ist es ein Vortheil für die neue Welt, daß in den jetzigen Zeiten, wo lange Kriege und Unruhen Europa trafen, sich so Mancher im Vaterland gedrückt fühlt, und daher gebildete Männer aus allen Ständen den weiten

Ocean durchsegeln und sich hier ansiedeln, durch welche gewiß dereinst ein schöneres Band der Vereinigung für die verschiedenen Welttheile erblühen wird, als der Traktat von Gent, oder jede andere politische Verbindung bisher gewähren konnte.

„Das weite Meer trennt uns von dem stolzen Europa,“ — sagt der Amerikaner — „die Ferne entrückt uns aller Einmischung ihrer ehrgeizigen Pläne. Wir leben ruhig und beglückt durch unsere Verfassung. Den Ausländer nehmen wir auf als unsern Freund und Bruder, und wenn er sich dessen würdig beweiset, so theilt er bald unser Bürgerrecht, was sich forterbt, bis auf seine spätesten Nachkommen.“

So denkt, spricht und handelt der Amerikaner, und wer sollte nicht erröthen, wenn man wahrnimmt, daß es Reisende giebt, welche diese Gutmüthigkeit verkennen, und falsch deuten? — Eine Stelle Ihres letzten Briefes, und auch einige Anspielungen meiner Freunde über die Aufnahme von Fearons Schrift, veranlaßten mich zu dieser Bemerkung, da es mir sonst wahrlich nicht in den Sinn gekommen wäre, darauf zu achten.

Dieses Buch hat denn auch hierher seinen Weg gefunden; letzthin gab es mir einer unserer hiesigen Freunde, indem er lächelnd hinzufügte: „ob ich nicht die Nation studiren wolle?" Ich durchsah flüchtig die ersten Seiten, konnte mich aber nicht enthalten, es sogleich mit Unwillen bei Seite zu legen.

„Ist es nicht ein wahres Leidwesen," — fuhr mein Freund fort — „daß sich so viel Reisebeschreiber von dieser Gattung, und so wenig wahre Gebildete hier im Vaterlande einfinden? Unsere Nation ist, als Volk betrachtet, erst im Werden und Gedeihen, und wird deshalb vielleicht von Manchem gering geschätzt; doch haben wir mit Glück einen schönen Weg betreten, und entgehen dieserhalb auch nicht unsern Neidern. Welche Nation hat nicht ihre Fehler, und auch ihre guten Seiten? Aber der kurzsichtige Verbesserer siehet nur die eine, und gewöhnlich die Schattenseite. Ein klarer, unparteiischer Ueberblick in That und Wahrheit, würde eben so wünschenswerth für uns, als ehrenvoll für ihn selbst seyn. Aber warum kommt kein solcher

Mann aus Ihrem Vaterlande zu uns? — Gewöhnlich schiffet nur der Abenteurer, der Landesverwiesene, oder Gekränkte und Unzufriedene der neuen Welt zu, und die Ansichten dieser Unglücklichen liefern nicht selten reichhaltigen Stoff zu den europäischen Tagesblättern. Dieses wäre eigentlich unbedeutend, sagar lächerlich, wenn es nicht sonst im Ganzen großen Nachtheil hätte: denn auch Worte verletzen oft tief, und ich bin fest überzeugt, daß dieselbe Nation, der wir früher angehörten, auch ungeachtet unserer jetzigen Unabhängigkeit sich uns noch verbunden gefühlt haben würde, hätte nicht der Kiel noch mehr, als das Schwert, diese Bande für immer gelöset."

Ich schließe hier, indem ich Ihnen die Worte unsers gemeinschaftlichen Freundes mehr in Form einer Rede gebe, weil das, was ich dazwischen sprach, zu unbedeutend ist, um es hier noch besonders zu erwähnen.

V Brief.

Die Quäker, oder Freunde, zu Philadelphia. — Wilhelm Penn. — Abschaffung der Todesstrafen. — Die Negersklaven in den nördlichen Staaten.

Philadelphia, im Mai 1819.

Die Vorkehrungen zur Fortsetzung unserer Reise nach dieser Stadt, die gute Aufnahme hieselbst, welche uns durch die Empfehlungsschreiben unserer Freunde aus New-York und Jersey wurden; dieses alles, mein theurer Freund, verhinderte mich bisher, zwar nicht an alle meine Lieben jenseits des Meeres mit derselben Anhänglichkeit zu denken, sondern denselben seit geraumer Zeit keine schriftlichen Beweise dieser Erinnerung zu geben.

Man hatte mich früher gegen den geselligen Ton dieser Stadt einzunehmen gesucht, was ich aber keinesweges bestätigt fand, sondern mich nur ihrer Höflichkeit rühmen kann. Freilich im Vergleich mit dem offnen, zuvorkommenden Wesen der New-Yorker, erscheinen die Einwohner

von Philadelphia auf den ersten Augenblick kalt und abgemessen, doch schwindet auch dieses bei längerer Bekanntschaft; und da man vieles davon ihrem Stammvater zuschreiben darf, so verwandelt sich diese Zurückhaltung nach und nach in Zuversicht und Vertrauen. Die Nachkommen des würdigen William Penn, scheinen dessen einfache Sitten und Gebräuche sowohl, als auch einen großen Theil seiner patriarchalischen Tugenden geerbt zu haben. Die Quäker, oder die Freunde — wie sie sich eigentlich nennen, da der erste Name ihnen nur von denjenigen beigelegt wurde, die den Sinn dessen, wodurch sie sich von andern Religionssekten unterscheiden, nicht zu würdigen verstanden — zeichnen sich hier, wie überall, vortheilhaft aus. In den Jahrbüchern der Geschichte strahlt wohl der Name Penn vor vielen andern hervor. William Penn besaß wahrhaft christliche Tugenden; fest überzeugt von den Lehren der heiligen Religion, ließ er sich weder durch Verfolgungen, noch durch Schmeichelei abbringen von seiner Bahn; stark und muthig schritt er, trotz aller Hindernisse, auf der-

selben einher. Er war gerecht und gütig, und wurde endlich der Gründer einer Republik, die stolz auf ihn seyn darf. So auch die Gemeine, deren Mitglied er war, welche größtentheils von ihm abstammt, und noch bis auf den heutigen Tag ein Muster vieler Tugenden ist.

Wie ganz anders würde es in der Welt seyn, wenn die verschiedenen Religionssekten sich alle zu der der Freunde bekennten. Freilich würden dann die Lebenspulse leiser schlagen, die Leidenschaftlichkeit nicht zu sehr die Oberhand gewinnen; jedoch, ob dies im Ganzen zu wünschen sei, darüber brauchen wir wohl nicht lange nachzudenken, da es eben so unwahrscheinlich ist, daß wir alle Freunde, als alle in Engel verwandelt werden. Dessen ungeachtet bleibt es ein wohlthuender Anblick, diese Söhne und Töchter des Friedens, gleich Bildern der Ruhe, durch die wogende Menge des stürmischen Lebens wandeln zu sehen. Auch sagte man mir, daß obgleich die gebildetern Mitglieder dieser Gemeine wohl in Kleidung, äußeren Formen und Gebräuchen hier und da von den andern abweichen, so

hielten sie doch in der Hauptsache strenge zusammen, und vorzüglich würde sehr auf die Aufrechthaltung des Gesetzes gesehen, daß der, welcher sich Verbrechen, oder eines unordentlichen Lebenswandels schuldig mache, aus der Gemeinschaft ausgestoßen werde. Eben so wachen die Eltern und Vorsteher ernst über die Sitten der jungen Leute, und wenn einige derselben auf Abwege gerathen, so werden sie oftmals väterlich gewarnt, ehe man strengere Maaßregeln ergreift.

Obwohl ich eben weder genaue Wissenschaft, noch Vorliebe für die Sitten und Gebräuche unserer Voreltern habe, so dürfen Sie nicht glauben, daß ich vor der Zeit alt werde, wenn mir manchmal bedünken will, daß dieselben Vorzüge vor den unsern hatten, weil diese letztern doch gar oft ins Lächerliche ausarten; und wenn ich auch nicht ein ganzes Volk, angethan mit dem Gewande der Freunde sehen mögte, so wünschte ich wohl den Töchtern dieser Republik eine würdigere Tracht, die ihrer Schönheit mehr entspräche, als alle die französischen Schiffons, mit denen sie sich bekleiden. Jedoch habe ich auch in ihrem

Aeußern dieselbe Sittsamkeit wahrgenommen, wie in New-York, welche überall für jede Frau die größte Zierde ist, und die hiesigen ganz besonders auszeichnet.

Es wäre zu weitläuftig, mich hier genauer gegen Sie über alle die weisen Gesetze und Einrichtungen auszulassen, welche die Republik ihrem Stifter verdankt. Penn war einer der seltenen Männer, die aus dem Druck der Verfolgung sich empor schwangen. Während viele den peinlichsten Religions-Streitigkeiten unterlagen, war er so dreist, sich öffentlich zu einer ihrer verfolgtesten Sekten zu bekennen, dieselbe in Schutz zu nehmen, und den englischen Richtern die größten Wahrheiten zu sagen, welches alles noch in dem Andenken des Volkes lebt. Dieser kleinen Gemeine sicherte er einen Hafen der Ruhe in der neuen Welt, und wußte ihre religiösen und moralischen Gesetze so zu vereinfachen, daß sie seitdem zu einem glücklichen Volke, und den Bewohnern eines blühenden Staates emporwuchsen. Lange vorher, ehe William Penn sich mit seiner Kolonie am Delaware-Strom niederließ, hatte

der Katholik, Leonhard Calvert, schon im Jahr 1634 eine ähnliche Stiftung in dem naheliegenden Maryland errichtet, welche jedoch die Puritaner unter Cromwell, und später die Lutheraner unter Wilhelm dem Eroberer wieder zerstörten, und sie gänzlich auflöseten.

Als die Zeit der Revolution begann, flohen die Reformirten nach Neu-England, die Lutheraner nach Virginien; nur das einfache Pensylvanien stand da, eine Schutzwehr für jeden Unterdrückten, der sich dorthin rettete.

Auch verdankt die Republik dem menschenfreundlichen Penn die Andeutung und den Entwurf zur Aufhebung aller Todesstrafen, welches Gesetz späterhin, nach der Revolution durch Franklin, William Bredford, Baleb, Lowndes und Doktor Rush in Wirksamkeit trat, und mit wenigen Ausnahmen geltend gemacht wurde, so daß nun auch die sämmtlichen vereinigten Staaten dasselbe angenommen haben, und überall, nur mit Ausnahme für den sträflichsten Mord, die Todesstrafen abgeschaft sind. Doktor Rush hat Verschiedenes über diesen Gegenstand geschrieben,

was Ihnen vielleicht nicht unbekannt ist. Er war bemüht, sowohl in religiöser Hinsicht, als überhaupt zu beweisen, wie gerecht es sei, diese Strafe ohne alle Ausnahmen abzuschaffen, was ihm indeß bis jetzt noch nicht gelungen ist.

So grausam man auch übrigens im Ganzen die Todesstrafe findet, so dünkt mir, ist sie doch, was das Erdulden anbetrifft, mit der unerlösbaren Gefangenschaft nicht zu vergleichen; wenigstens könnte mich der Gedanke an der lebenslänglichen Unthätigkeit eher zur Verzweiflung bringen, als der an den bittersten Tod.

Die Gesetzgeber wollen durchs Beispiel wirken, allein in einem Lande, wo Todesstrafen häufig vorkommen, wird selbst die größere Menge durch ein solches Blutvergießen so abgehärtet und abgestumpft, daß diese Hinrichtungen doch am Ende den Eindruck verfehlen. Wie oft bemerkte ich nicht selbst in England, wo außer den Männern sich auch Frauen und Kinder zu solchen Schreckensscenen drängen, um sie kaltblütig mit anzusehn, und nachher genau erzählen zu können, auf welche Weise der Unglückliche starb.

Auch die blutigen Gräuelthaten zu den Zeiten Robespierres beweisen uns hinlänglich, wie die Menschen nach und nach auch mit dem Schrecklichsten vertraut werden, und sich daran gewöhnen können.

Hier in dieser transatlantischen Republik, mein Freund, verhält es sich in solchen Fällen ganz anders; denn da eine Exekution zu den seltensten Ereignissen gehört, so nimmt gewöhnlich ein Missethäter die Theilnahme des Volkes in großen Anspruch, und steigert dadurch das Mitleid desselben oft in so hohem Grade, daß es in dem Missethäter eher einen Märtyrer, als einen Verbrecher siehet. Einer meiner hiesigen Bekannten erzählte mir, daß sie vor mehreren Jahren ein wahres Volkstrauerspiel in dieser Art gehabt hätten, was denn aber natürlich unter diesen Umständen ins Lächerliche ausgeartet sei. Ein Seeräuber nämlich, welcher sich der größten Mordthaten schuldig gemacht hatte, sei hingerichtet worden, und habe sowohl auf diesem letzten Gange, als auch schon länger vorher, bei Gelegenheit der Verhöre, so den Volkscharakter

in dieser Art zu nutzen gewußt, daß dasselbe ihn zuletzt gleichsam im Triumph zu Grabe getragen habe.

Die Gemeine der Freunde hat sich auch dadurch um die Menschheit verdient gemacht, daß sie es von jeher waren, welche sich dem afrikanischen Sklavenhandel auf alle Weise widersetzten, und obgleich dieses Anfangs immer nicht von großem Einfluß auf das Ganze seyn konnte, so haben sie doch dadurch, wie sich später ihre Kolonien vergrößerten, diesen wichtigen Beschluß vorbereitet, der auf dem Kongreß zu Amerika wohl zwölf Jahr eher, als im brittischen Parlament zu Stande kam.

Was überhaupt die Abschaffung dieses unmenschlichen Gebrauches bisher hier sehr erschwerte, war, daß in vielen der vereinigten Staaten, vorzüglich in Virginien und den Carolinas, die Feldarbeit nicht wohl ohne die Neger, oder Afrikaner, vollbracht werden kann, da diese allein die Hitze und Abwechselungen des Klimas zu ertragen im Stande sind. Desto mehr gereicht es denen zur Ehre, die als Eigen-

thümer großer Kolonien in solchen Landstrichen damals dennoch auf dem Kongreß für die Abschaffung dieses Gebrauches stimmten. Allein, obgleich der eigentliche Sklavenhandel in dem größten Theil der Freistaaten nunmehr eingestellt ist, so werden die einheimischen und eingebornen Schwarzen in Amerika doch gewissermaßen als Unterthanen der Weißgebornen betrachtet, wenngleich sie auch die freien Neger heißen. Obzwar auch die meisten Europäer sich ungern von schwarzen Händen bedient sehen, und der voreilig Urtheilende diese Afrikaner wohl gar in mancher Hinsicht von der Natur vernachläßigt glaubt, wo der wahre Menschenkenner nur die Mannigfaltigkeit derselben in ihren Schöpfungen betrachtet, so ist diese Menschenklasse in Amerika auf keine Weise unterdrückt, vorzüglich ist man in den nördlichen Staaten sehr beflissen, sie auszubilden. Sie haben jetzt dort ihre besonderen Schulen und Kirchen, bei welchen auch zum Theil Neger als Lehrer und Prediger angestellt sind.

Der Weißgeborne betrachtet freilich Amerika als sein eigentliches Vaterland; als das Land,

was er erkämpfte und für dessen Freiheit er gestritten hat. Der Neger hingegen weiß, daß dies nicht seine eigentliche Heimath ist, daß er ehemals von Afrika herüber kam, und beurkundet dadurch seine Abhängigkeit, obgleich er jetzt einer größern Freiheit, und in vieler Hinsicht gleiche Rechte mit den Eingebornen genießt.

Diese Neger sind übrigens ein heiteres, beinahe leichtsinniges Volk, denn ohne Erinnerung sorgen sie selten für den andern Morgen. Sie sind ausgelassen lustig, stets zum Tanzen bereit, und sich unter einander besonders treu und ergeben. Aber, so wie sich der frei gewordene Mensch erst an den Schimmer und Schein hängt, bis er nach und nach durch wahre Bildung den Vortheil erkennen lernt, der ihm zu Theil geworden ist, eben so gehet es auch den Negern. Doch giebt es auch schon jetzt hier, und vorzüglich in Neu-England, ganze Kolonien dieser Schwarzen, welche sich durch einen höhern Grad von Bildung vortheilhaft auszeichnen. Es ist auch natürlich, daß je mehr sie sich ihrer Rechte bewußt werden, auch der Ehrgeiz in ihnen erwacht;

sogar fangen sie zum Theil an, sich das Wahlrecht anzumaßen, welches ihnen aber in den nördlichen Staaten bis jetzt noch nicht zugestanden wurde.

Wenn ich heute weitläuftiger war, als ich vielleicht sollte, so haben Sie, mein Freund, es sich allein zuzuschreiben, da Sie mich letzthin aufforderten, Ihnen etwas über diese Gegenstände zu sagen.

VI. Brief.

Philadelphia im Allgemeinen. — Das Staaten-Haus. — Der erste Kongreß. — Anekdoten. — Die Pensylvanier. — Gouvernement der Union.

Philadelphia, im Mai 1819.

Ich will Sie, mein theurer Freund, durch eine genaue Beschreibung der öffentlichen Gebäude und gemeinnützigen Anstalten hieselbst, zum allgemeinen Besten errichtet, nicht ermüden. Mehrere Reisende vor mir, haben die Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit der Bewohner von Philadelphia hinlänglich anerkannt, wenngleich sie auch in anderer Hinsicht zum Theil ein ungerechtes Urtheil über Amerika fällten. Zwar sagt Fearon von dieser Stadt: „Obgleich man hieselbst nicht öffentlich durch Arme und Dürftige belagert wird, so habe ich dennoch Grund zu glauben, daß es deren hier hinlänglich giebt.“

Ueberhaupt, wer dieser Fearon auch seyn mag, so hätte er im Ganzen wohl besser gethan, sich in seiner Reisebeschreibung nicht im Allgemeinen

ohne alle Erläuterung so auszudrücken, und seine mitunter sehr falschen Ansichten, so wie auch unwahren Beweisgünde ganz Europa kund zu thun.

Ich empfehle Ihnen als Gegensatz die sehr interessante Schrift des Lieutenant Hall *), worin derselbe eine genaue und richtige Auskunft von Allem, sogar über die Staatsgefängnisse giebt, welches Buch jedem Ausländer beachtungswerth erscheinen wird. Ich muß gestehen, daß Hall unter die Wenigen gehört, welche dieses Land besuchten, und in demselben das, was sie sahen, am wahrsten und richtigsten auffaßten; obgleich ich ihm zwar auch in Manchem nicht beipflichten kann. Doch wie wäre dieses auch möglich? Denn wie höchst verschieden müssen nicht schon deshalb unsere Ansichten seyn, weil selbige nur immer durch den Grad unserer Bildung, die Summe unserer Erfahrungen bestimmt

*) Travels in Canada and the united States, by Lieutenant Hall, 14the Light Dragons.

stimmt werden, wobei oft so viel unnennbare Einzelheiten ohne unser Wissen und Willen mitwirken, denen wir arme Sterbliche überall und zu jeder Zeit unterworfen sind. Zumal der Reisende in einer andern Welt, unter fremdem Klima, ist diesen Zufälligkeiten noch mehr ausgesetzt, als jeder Andre. Ist es daher nicht höchst ungerecht, wenn auf diese Weise über den Werth der Nationen und Völker der Erde entschieden wird? Sollte nicht vielmehr ein solcher Schriftsteller, noch ehe er die Feder ergreift, sich selbst prüfen: ob er an Leib und Seele gesund sei; ob es ihm nicht an der gehörigen Umsicht und Einsicht mangele, und ob er sich unparteiisch und frei von Vorurtheilen fühle? —

Mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, wie sehr Sie noch in dem Andenken vieler der hiesigen Bewohner leben, wozu ich besonders die Familie des verstorbenen Doktor Rush zähle. Wie unendlich beklage ich es, diesen würdigen Mann nicht mehr gefunden zu haben.

Selbst die Jugend wird nachdenkend, und fühlt sich ernst an die Vergänglichkeit aller Dinge

gemahnt, wenn der Tod diejenigen ihrem Kreise entrückt, welche sie liebet und ehret. Hier hätte man gewiß Gelegenheit, dieses noch häufiger wahrzunehmen, wenn in dieser neuerstandenen Welt nicht wenige Jahre so reich an Ereignissen wären, und in dieser Hinsicht für einen langen, bedeutenden Zeitraum gelten können. Washington, Hamilton und alle die Revolutions-Helden der alten Zeit, welche Sie zum Theil noch hier gekannt und gesehen haben, sind schon lange nicht mehr; und obgleich man immer noch mit Bewundrung von ihnen redet, so würden sie, wäre es ihnen vergönnt, aus ihren Gräbern zu uns herauf zu steigen, das ehemalige Amerika nicht wieder erkennen. Es ist merkwürdig, wenn man beachtet, was Philadelphia war, als Franklin arm, und ohne alle Unterstützung es in seiner Jugend betrat, was es später durch ihn wurde, und was es jetzt ist?

Früher war Philadelphia ein sehr unbedeutender Ort; nur allmälig wuchs es empor zur blühenden Handelsstadt, und zu dem Sitz einer Regierung, welche die Aufmerksamkeit der gebil-

deten Welt auf sich zog. Auch jetzt noch darf es sich in vieler Hinsicht mit den ersten Hauptstädten der Welt messen, obgleich der Sitz des Gouvernements von dort nach Lankaster, und späterhin nach Harrisburg verlegt ward. Diese letzte Stadt, welche am Susquahanna liegt, ist gegenwärtig der Sitz der republikanischen Regierung von Pensylvanien, und soll, der Anlage nach, sowohl an Größe, als auch in Betracht der öffentlichen Gebäude und gemeinnützigen Anstalten, Philadelphia noch übertreffen.

Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich in irgend einer Stadt die Straßen mit solchem Wohlbehagen betrat, als die von Philadelphia; denn obzwar die Lage von New-York so manchen Vorzug hat, da die Natur dort so reich ist, und so viel zu dieser Schönheit beiträgt, so findet man hingegen hier mehr Sauberkeit und Uebereinstimmung. Ich gebe zu, daß man überhaupt, was die Anlage der Straßen betrift, so manches tadeln könnte, doch gewährt das Ganze wegen der großen Nettigkeit und Reinlichkeit einen freundlichen Anblick.

Gewöhnlich werden hier alle Jahre die Gebäude abgepuzt, und beinahe täglich die Seitenfußsteige vor den Häusern gewaschen. Diese netten, weißen Wohnungen, mit den Marmorstufen vor den saubern Thüren, gegen welche die, auf den Straßen entlang gepflanzten grünen Bäume vortheilhaft abstechen, verfehlen nie, den günstigsten Eindruck zu machen. Dem, früher von William Penn entworfenen Plan, sind die Bewohner im Ganzen bis auf eine Abweichung treu geblieben, welche unendlichen Nachtheil bringt, nämlich: anstatt Philadelphia von der Wasserseite offen zu laßen, und höchstens mit Anpflanzungen von Bäumen zu umgeben, sind daselbst eine Menge unansehnlicher Gebäude entstanden, welche zur Sommerzeit, während der großen Hitze, einen wahren Vereinigungspunkt übler Ausdünstungen ausmachen, und gewiß nicht wenig zu der verschrienen Ungesundheit dieser Stadt beitragen. Glücklicher Weise sind diese Gebäude nicht massiv, und drohen zum Theil schon den Einsturz, es wird also schon deshalb eine Abänderung nicht zu umgehen seyn, und

wenn dadurch auch vielleicht der Plan des ersten Stifters nicht so ganz erfüllt werden sollte, — da Penn, wenn er noch lebte, sich wohl selbst von der Unentbehrlichkeit der Kay's, Schiffswerften, und Wachthäuser überzeugen würde — so könnten doch wenige reinliche Gebäude diese Vorstädte, als den Hauptsitz des gelben Fiebers, hinlänglich ersetzen.

Uebrigens zeichnen sich die öffentlichen Gebäude hier alle vortheilhaft aus. In diesem Augenblick ist der Grundstein zu einer neuen Bank gelegt, und der Entwurf dazu ist ganz des einfachen Pensylvaniers würdig.

Die Akademie der Künste enthält eine hübsche Auswahl von Gemälden, unter welchen eine Niobe von Rehberg, und einige andere Meisterstücke über biblische Gegenstände, von dem Amerikaner Alston verfertigt, besondere Beachtung verdienen. Es ist zu bewundern, daß diese neue Welt schon eine Malerschule aufzuweisen hat, denn die Namen: West, Leslie, Koppely, Trumbull und Alston sind allgemein bekannt und berühmt. Der Letztere besonders, zeichnet sich durch geist-

volle Auffassung und schönes Kolorit meisterhaft aus. Er hält sich jetzt in Boston auf, und will, wie man sagt, blos im Vaterlande seiner Kunst leben.

Das große Repräsentanten- oder Staaten-Haus — zwar nur noch dem Namen nach — ist für den Fremden ein merkwürdiger Gegenstand, und für den Amerikaner gewiß ein Obdach, an dem viel wichtige und interessante Erinnerungen haften. Zwar gestehe ich, daß als ich die untern Zimmer gesehen hatte, woselbst jetzt die Rechtspflege geübt wird, es mich nicht wenig befremdete, in den obern Sälen des Gebäudes, wo ehemals der Versammlungsplatz der Senatoren und Repräsentanten war, ausgestopfte Vögel, und Skeletts von Mammuths und andern Thieren anzutreffen. Viel anständiger wäre es meinem Bedünken nach gewesen, dort nützliche und seltene Büchersammlungen anzulegen, als solche Thierleichen daselbst aufzubewahren. Indeß schienen die freien Bürger mit diesem Anblick genugsam vertraut zu seyn, und ohne das Gebäude dadurch entwürdigt zu glauben, wie-

derholte mir ein jeder, so oft ich es mir zeigen ließ, mit wahrer Begeisterung Alles, was sich ehemals hier zutrug; z. B.: „In diesem Saal versammelte sich unser erster Kongreß — hier ward unsere Unabhängigkeit unterzeichnet," — „Auf diesen Stufen standen die, welche dem Volke die Artikel der Freiheit vorlasen." Wie wohl muß diese Verkündigung ihrem Herzen gethan, und welche Aufforderung für sie zu einem neuen thätigen Leben gewesen seyn! — Es ist kaum möglich, ohne Rührung und Bewunderung an das große Unternehmen dieser wenigen Auserlesenen zu denken, welche an der Spitze eines in der Kriegskunst unerfahrenen Volkes es wagten, sich einem mächtigen Reich entgegen zu stellen. Dessen ungeachtet war dieser kleine Senat keineswegs kühn und verwegen, sondern schritt langsam und sicher fort, nachdem er erklärt hatte, daß: „nachdem er Alles reiflich erwogen habe, er nichts so drückend und erniedrigend finde, als freiwillige Knechtschaft, so rufe er den höchsten Richter über die Schicksale der Menschen als Zeugen an, daß ihn nur die gerechtesten

Gesinnungen zu diesem Unternehmen leiteten." Späterhin sah man, wie diese Senatoren Alles dem Vaterlande opferten, und selbst in die Reihe der Krieger traten.

Die Jahrbücher der Geschichte machen uns fast ohne Ausnahme jeder Nation, von ihrer Entstehung an, mit seltenen achtungswerthen Männern bekannt, allein zu den ausgezeichnetsten in dieser Hinsicht gehören unstreitig diejenigen, welche damals an der Spitze der Amerikaner standen, und den ersten Kongreß bildeten. Wie selten ist es, einen Verein von Männern anzutreffen, welche sich sowohl durch Tapferkeit, Mäßigung, Klugheit und weise Gesetzgebung vortheilhaft auszeichnen. Eben diese Umsicht und strenge Gerechtigkeit waren die Grundpfeiler der Treue des Volkes; denn selbst wenn ihre Armeen geschlagen wurden, wenn ihre Städte genommen, ihre Häuser in Flammen standen, und Handel und Kredit zerstört war, ließen sie sich nicht irre machen; sie hofften und vertrauten dennoch, daß die, welche das Ganze zu ihrem Wohl leiteten, auch Mittel und Wege aus-

findig machen würden, den unvermeidlichen Uebeln zu entgehen. Wie unaussprechlich war ihre Freude, und wie groß ihr Glück, als endlich der Hauptsieg errungen war; man spricht jetzt noch davon, wie der alte Thürsteher am Staaten-Hause bei dieser Nachricht vor Freuden todt zur Erde niedersank.

Das Gouvernement dieses Landes bildete sich in einem Augenblick, wo es ringsum, und auch mitten im Vaterlande von Feinden bedroht ward. Die unerfahrenen Soldaten, welche es vertheidigen sollten, hatten oft weder Brod, noch nöthige Kleidung; auf Gold war noch weniger zu rechnen. Der Handel war plötzlich zerstört, die Aecker konnten nicht bestellt werden, und die baaren Staats-Einkünfte waren größtentheils in den Händen der Feinde. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß sich das Vertrauen des Volkes unter solchen Verhältnissen erhielt; ein hinlänglicher Beweis, mit welcher Klugheit, Umsicht und Mäßigung die Regierung handelte.

Ramsay sagt von dem damaligen Zustande in Amerika: „So verschieden auch die Ursachen

seyn mögen, welche die Revolution entwickelten, so bewirkte sie doch im Allgemeinen nur eine Stimmung, die sich sogleich von einem Landstrich zum andern schnell verbreitete, nämlich: Alles zu leiden und zu thun, was das Wohl des Vaterlandes erheischte, und man konnte mit Recht behaupten, daß nur Ein Geist das Volk beseelte. Die Kaufleute entsagten dem Vortheil ihres Handels; die Pächter und Eigenthümer willigten gern ein, ihre Getreide-Vorräthe zum Besten des Vaterlandes zu verwenden, obgleich es ihnen wohl bekannt war, daß sie dieselben im Fall der Ausfuhr zu hohen Preisen bezahlt erhielten. Die Reichen entsagten allem Luxus, kleideten sich in einländische Zeuge, und so gab diese Nation allen Völkern der Erde, denen ihre Freiheit lieb ist, die weiseste Lehre. Man sah daraus, daß der Mensch Alles kann, wenn er es nur ernstlich will. Den Amerikanern ging die Freiheit über Alles, sie entsagten daher gern und willig dem, was sie davon ableitete, und der Enthusiasmus des Augenblicks vermochte Alles über sie. Es gereicht daher den Mitgliedern des ersten

Kongresses um so mehr zur Ehre, daß sie diese Stimmung des Volkes immer nur in sofern nutzten, als es das Wohl der Republik erforderte, und auf keine Weise mißbrauchten. Sie vertheidigten daher so lange wie möglich die Ehre und Rechte des Volkes, indem sie zugleich die Leidenschaften desselben zügelten, und redeten noch immer im Geist der brittischen Unterthanen, so lange ihnen die mindeste Hoffnung zur Anerkennung ihrer Rechte blieb.

Als sie sich abermals versammelten, und sich endlich genöthigt sahen, ernstliche Anstalten zur Gegenwehr zu treffen, baten sie dringend, daß man sie doch nicht zu dergleichen Maaßregeln zwingen möge. Ihre Sprache hätte wohl den gereizten Stolz der Britten entwaffnen können; denn sie erklärten frei, daß wenn die Engländer nur ihre gerechten Foderungen zu erfüllen geneigt seien, sie gern Alles vergessen und erdulden wollten, was ihnen von einem Reiche widerfahren sei, aus dem sie größtentheils herstammten. Die Verachtung, mit der man ihre Erklärung aufnahm, und die unwürdige Sprache, welche

man gegen den edlen Franklin führte, empörte die Amerikaner noch mehr, als alles bisher zugefügte Leid.

Daher kam es denn auch, daß die öffentliche Meinung sich so schnell schon dadurch aussprach, daß sie begierig alle Flugschriften aufnahm, welche die Trennung der Kolonien von Brittanien zum Gegenstande des Inhalts hatten, und auf diese Weise ward der große Beschluß vorbereitet, der ganz Europa in Erstaunen setzte, und den der Wunsch des amerikanischen Volkes schon viel früher ausgesprochen hatte, als die Regierung darüber verfügte.

Damals sagte ein auszeichneter brittischer Staatsmann im Angesicht des Parlaments: „Es freut mich, daß uns Amerika widersteht; drei Millionen der Unsern — feig genug, ihre Rechte nicht zu vertreten — reichen aus, alle Anderen zu Sklaven zu machen.“

Hätte Amerika sich unterworfen, so wäre auch England angefeindet worden; oder, hätten die brittischen Waffen die Amerikaner besiegt, so

würde das Grab ihrer Freiheit auch Englands Fall nach sich gezogen haben.

Schmiedest dem Bruder du Fesseln, und willst die Rechte ihm nehmen,
Die Allen, Natur uns einst gab; den Frevel, du büßest ihn tief,
Denn wisse, es schlingt sich die Fessel, die du dem Bruder bestimmst,
Mit eiserner Kraft um deinen Nacken auch fest*).

Wenn man die Unvollkommenheit der Lebensverhältnisse beachtet, so muß man um so mehr die hohe Rechtlichkeit der Männer anerkennen, aus welchen der erste Kongreß von Amerika bestand. Ramsay sagt noch ferner von denselben: „Unter diesen Auserwählten gab es keinen Mann, der nicht durch besondere ausgezeichnete Eigenschaften einen größern Einfluß auf seine Mitbür-

*) Men who other's rights invade
Shall doubly rue the havock they have made;
And, in a brothers liberties o'er thurown
Shall weep to find that they have wreck'd their own.

ger hatte, als Reichthum und hohe Geburt je zu geben im Stande sind.

Sie ermüden vielleicht bei den Betrachtungen einer Frau, die, obgleich sie diese geschichtlichen Thatsachen und politischen Verbindungen nur oberflächlich zu beurtheilen vermag, sich von dem, was sie davon versteht, schon so begeistert fühlt. Wie schön ist nicht z. B. die Antwort des Republikaners, den man seinem Vaterlande wollte abtrünnig machen. „Sage dem König von England“ — sprach er — „ich laße mich nicht verkaufen, denn seine Schätze reichen nicht hin, diesen Werth aufzuwiegen.“

Wenn wir die Schicksale so vieler Dulder durchgehen, welche für die gerechte Sache lange im Gefängniß schmachteten, so zeichnet sich unter denselben der Amerikaner Heinrich Laurens besonders aus. Wie groß erscheint er uns selbst in seinen Fesseln als Mensch und als Vater, wo er alle glänzenden Anerbietungen ausschlägt, aller Drohungen und Schmähungen nicht achtet, und von seinem Sohn die strengste Erfüllung der Pflicht begehrt. Doch vielleicht ist Ihnen

diese Thatsache, als eine der vielen tausenden aus der ehemaligen Zeit, noch unbekannt.

Heinrich Laurens, ein in seinem Vaterlande angesehener und wohlhabender Mann, ward in den letzten Jahren des Krieges nach Holland mit dem Auftrage des Kongresses gesendet, daselbst, zwischen den Niederlanden und den vereinigten Staaten von Nordamerika, einen Handelstraktat abzuschließen. Auf seiner Reise dorthin wurde er von den Engländern angehalten, und als Gefangener nach dem Tower von London abgeführt. Dort ließ man kein Mittel unversucht, um ihn für England zu gewinnen; aber alle waren vergebens. Endlich, als man erfuhr, daß der Sohn dieses Laurens, ein junger Mann von seltenen Fähigkeiten, im Auftrage des Kongresses nach Frankreich gesendet, und dort seinem Vaterlande sehr nützlich sei, verlangte man von Heinrich Laurens, an denselben zu schreiben, und ihn zur Rückkehr in sein Vaterland zu bewegen. Auch gab man ihm zugleich zu verstehen, daß, da man ihn als einen Rebellen betrachten müsse, sein Leben gewissermaßen

von der Ausführung dieses Begehrs abhänge. „Mein Sohn" — antwortete der hochherzige Alte — „mein Sohn ist mündig, und kann nach seinem eigenen Willen handeln. Er ist ein Mann, der seine Pflichten kennt, und obgleich ich überzeugt bin, daß, um mein Leben zu retten, er gern das seinige dahin gäbe, so wird er es nie um den Preis der Ehre thun; und diesem muß ich beipflichten."

Nach geraumer Zeit ward Laurens endlich durch Lord Schelburn befreit, und mit ehrenvollen Aufträgen für die vereinigten Staaten und Frankreich, entlassen. Obrist Laurens, sein würdiger Sohn, kehrte, sobald seine Mission in Paris beendet war, zur Armee zurück; er fand seinen Tod bei einem der letzten Scharmützel, als eben die ersten Tage der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes begannen.

Es ist auffallend, daß Pensylvanien beinahe mehr als jeder andere Theil der Freistaaten den politischen Unruhen ist ausgesetzt gewesen, obgleich seine ersten Bewohner ein einfaches, ruhiges Volk waren. Allein sehr bald wurden sie

durch

durch die Mehrzahl der andern Einwohner überstimmt. Sogar ihr Stifter, William Penn, sah sich genöthiget, die, der Kolonie bereits gegebenen Gesetze, oft nach Willkühr zu verändern, und erkannte hieraus die Wahrheit: wie schwer es sei, über so Viele zu bestimmen, und ihnen gerecht zu werden.

Mit Ausnahme zweier, setzten die dreizehn ältern Staaten zwei verschiedene Branchen der Gesetzgebung fest, nämlich: die repräsentative und den Senat. Pensylvanien stimmte nur für eine derselben; es dünkte ihnen, da in Amerika eigentlich keine Verschiedenheit der Stände statt finde, daß beide Kammern doch nur von gleichem Interesse beseelt seyn könnten.

Eine der vorzüglichsten Verfügungen bei der Organisation der amerikanischen Volksregierung ist die Assembly, welche sich nur versammelt, um Revision zu halten, und genau zu erforschen, ob alle gefaßten Beschlüsse sich pünktlich auf die Verfassung gründen, oder in wiefern sie davon abweichen; sie ist daher die wahre Schutzwehr der Nation. Die Volksthümlichkeit der Ameri-

kaner, gründet sich weder auf Charten, noch auf andere alte Gebräuche, sondern auf die Grundsätze der Wahrheit und der Menschenrechte, welche sowohl den Verstand, als auch das Gemüth anregen. Es bedarf zu ihrer Aufrechterhaltung keiner spitzfindigen Auslegungen. Die Weisheit des einen Tages, reicht oft für den folgenden nicht aus, denn das, was zu einer Zeit klug ist, kann ein ander Mal einen Anstrich von Vorurtheil erhalten; das was menschlich ist, erscheint zuweilen als grausam. Die Gerechtigkeit wird zur Ungerechtigkeit; die Freiheit zur Knechtschtft — ja die Tugend scheint sogar ihren Werth zu verlieren, und das Glück wandelt sich um in Elend. — Ein Mann der heutigen Generation, ausgestattet mit Lebensansichten, die keiner frühern Zeit angehören, findet sich in einem Kreise beengt, in dem sich seine Vorfahren vielleicht gern und gemächlich bewegten. Wenn also die Gesetze einer solchen Thätigkeit zu genaue Schranken setzen, so wird dieselbe zwar beengt, aber nie unterdrückt; der Verstand bricht sich Bahn, die Kennt-

nisse erweitern sich, und zuletzt reißt *) gewaltsam der Damm, der dieses rege Leben einzwängte, und es dringt ein, in die Schranken

---

*) Diese Stelle erinnert an den französischen Dichter, Viennet, wo derselbe, über die Freiheit redend, zum Könige von Spanien sagt:

Il faut ou prosperer, ou succomber par elle;
C'est le torrent fougueux qui du sommet des monts
Du fermier de ses bords ménace les moissons.
S'il ouvre vingt canaux à cette onde indocile,
S'il lui creuse des lits et de mousse et d'argile,
Et trompant avec art son cours impétueux,
La divise et l'égare en détour sinueux
Le torrent adouci va féconder la plaine,
Du fermier vigilant enrichir le domaine,
Et ses fertiles bords, aimés des voyageurs,
Se couvrent de verdure et de fruits et de fleurs;
Mais, s'il croit, élevant une digue impuissante,
Refouler vers les monts cette onde ménaçante,
Sur la foi des étés il goute un vain répos;
Quand l'orage et l'hiver auront grossi les flots,
Il verra tout périr sous la vague irritée;
Et, parmi les débris de la digue emportée,
Ne laissant après eux que des ravins déserts,
La ferme et l'habitant rouleront dans les mers.

der Gewohnheit und der Civilisation. Gewalt

Sie bringt uns Heil und Glück, doch stürzt sie
uns auch wieder,
Gleich schneller Fluth dahin, die von den Bergen
nieder,
Dem Landmann Unglück droht, und seine Ernt'
begräbt. —
Doch hemmt er ihren Lauf, von wahrem Fleiß
belebt,
Und öffnet so durch Kunst, ein Blatt von Moos
und Blüten,
Theilet und ordnet sie, so läßt sie nach mit Wüthen,
Und leise fließt der Strom, und schmücket Wald
und Flur:
Der Landmann erntet froh des Fleißes Segenspur.
Doch setzet tollkühn er, ihr eine Scheidewand,
Und engt die Fluthen ein, im dichten Bergesrand;
So schenkt der Sommer ihm nur eine kurze Ruh';
Denn, nahet sich der Sturm, und nimmt der
Bergstrom zu,
So stürzt er brüllend hin, und Alles muß ihm
weichen,
Hinunter geht sein Lauf durch Gräben, über Leichen,
Und wüthend reißet er, mit wildem Wogenschlag,
Die Fluren mit sich fort, den Landmann und sein
Dach! —

Anmerk. d. Uebersetzerin.

und Freiheit können nie neben einander bestehen, ohne daß die eine geschmälert würde; nur da kann die Ruhe nicht gefährdet werden, wo beide untheilbar, ohne Anfechtung und Widerspruch dastehen.

Die Despoten erklären die Elemente der Freiheit oft für roh, hart und unzulänglich; dieses ist nicht zu längnen, sobald sich dieselbe in einer ihr fremden Sphäre erheben soll, wo sie nichts anzieht, sondern sie sich hingegen von Allem abgestoßen fühlt. Man führet uns oft die ehemaligen alten Republiken als Beispiel an, wie sie ebenfalls zuletzt durch Parteien und innere Kriege zerstört wurden, ohne der vielen Ursachen zu erwähnen, welche dieses herbei führten: — als die große Verschiedenheit des Ranges und der Stände; die von ehrsüchtigen Befehlshabern geführten zahlreichen Armeen — eine einzige derselben war hinlänglich, um diese Unruhen zu veranlassen, deren Rom uns mannigfaltig darbot, und ist dieses ein Beweis, daß ihnen die wahre Kenntniß und Ansicht einer Volksrepräsentation noch nicht klar war, die, sobald man

sie gefunden und beachtet hat, alles Wissenswürdige einer Regierung in sich begreift. Durch sie hat die Freiheit in unsern Tagen eine ganz andere Richtung erhalten, als zu der vormaligen Zeit, zwischen welche nun der Friede tritt, und sie gleichzeitig neben einander bestehen läßt. Ueberhaupt besteht die repräsentative Gewalt, wovon uns England ein Bild giebt, wohl eigentlich in Amerika in ihrer wahren Einheit. Hier ist die Stimme des Volkes wirksam.

Die Amerikaner gaben sich selbst ihre glückliche Verfassung; sie trachten nicht allein darnach, sie aufrecht zu erhalten, sondern selbige noch immer mehr zu vervollkommnen, je nachdem sich ihre politischen Verhältnisse und Erfahrungen ändern und vermehren.

„Quelle republiche che, s'elle non hanno „l'ordine perfetto, hanno preso il principio „buono e atto a diventare migliore, possono „per l'occorrenza delli accidenti, diventare „perfette *).“

*) Machiavelli, sopra la prima Dec. di Tito-Livio.

Wenn man wahrnimmt, wie günstig bisher die Verbreitung der Künste und Wissenschaften auf dieses freie Volk gewirkt haben, wer möchte dann nicht in Franklin's Wunsch mit einstimmen, den er eines Tages scherzweise aussprach, als er eine Fliege aus einer Bouteille kriechen sah, in welcher sie eine Zeitlang war verborgen gewesen. „Ach," sagte er, „könnte ich, eingekerkert wie du, nach hundert Jahren befreit werden, um zu sehen, was aus meinem lieben Amerika geworden ist!"

VII. Brief.

Der gesellige Ton in Philadelphia. — Anekdoten. — Der Ritter Correa de Serra. — Garnett.

Philadelphia, im Mai 1819.

Ich kann diese Stadt nicht verlassen, mein Freund, ohne Ihnen einiges über die Bewohner und geselligen Verhältnisse hieselbst zu sagen. Die Bemerkungen, welche man im Einzelnen über die Amerikaner machen könnte, sind wohl so ziemlich auch im Allgemeinen anzuwenden. Diejenigen Männer, welche sich in der europäischen großen Welt häufig nur dadurch auszeichnen, daß sie ihren Vergnügungen nachgehen, würden sich hier ziemlich einsam fühlen, indem alle Klassen, fast ohne Ausnahme, sich durch reges Leben und Thätigkeit auszeichnen, daher dieser vornehme Müßiggang hier seltener, als irgendwo, anzutreffen ist.

Auch sind in Amerika mechanische Erfindungen, welche die Arbeiten vereinfachen und erleichtern, eine Wohlthat, da sie Niemand außer Thä-

tigkeit setzen, und dem Einzelnen Zeit ersparen helfen. Niemand versinkt in Armuth, sondern im Gegentheil wird eben hierdurch mit im Volke, sowohl der äußere Wohlstand, als die Kultur des Geistes gefördert, indem durch die dadurch bewirkte Zeitersparung jeder Arbeiter, wenn er nur will, Muße findet, um neben den Stunden, die er dem Erwerbe widmet, noch so viel für sich zu behalten, um sich auch um andere Dinge, die ihm als Staatsbürger nützlich und nöthig sind, bekümmern zu können. Jedem bleibt also hier noch neben den nützlichen Beschäftigungen seines Berufes diejenige Muße, die der Mensch zu seiner Erholung bedarf, soll er nicht in betrübte Einseitigkeit, wo nicht in Stumpfheit, Mißmuth und Roheit versinken; fleißige, ordentliche Eltern, die ihre Kinder rechtlich erziehen, dürfen daher nicht fürchten, sie einst durch irgend eine neue Entdeckung, oder dergleichen, in Noth gestürzt zu sehen.

Deshalb bietet auch die niedere und eigentliche arbeitende Klasse der Nation, in Nordamerika ein ganz anderes Bild dar, als wie uns

häufig in diesem Stande auf dem alten Festlande entgegen tritt. Das Volk arbeitet hier, um sein Brod zu erringen, aber es verkauft sich nicht deswegen zur Knechtschaft, und indem es mehr Ursache hat, sein Vaterland und seine Regierung zu lieben, als manches andere, das nur Druck und Elend empfindet, ist es weder zu Begehung großer Laster geneigt, wie das in England, noch zu Empörungen, wie das dem Hunger und Elend in Irland Preis gegebene. Dort herrscht unter den verschiedenen Ständen ein wirkliches Band der gemeinsamen Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe, gegründet auf eine wirkliche und wahre Gesetzlichkeit und Gleichheit vor dem Gesetz; bei uns besteht dies alles nur noch in der Idee, ist nichts als eine täuschende Fiction. Ein Jeder betrachtet sich hier auf alle Weise als Mitglied eines freien Volkes, und sucht nicht allein für sich selbst, sondern zum allgemeinen Besten mitzuwirken. Daher kommt es, daß die Menschen sich hieselbst mehr in der Schule des Lebens, in der wirklichen Welt der Erfahrung ausbilden, als daß sie sich in früher

Jugend den Täuschungen der Einbildungskraft überließen, und diesen Stempel vielleicht Lebenslang trügen. Schriften, die den Ueberreiz der Phantasie befördern, wie zum Theil bei uns in Europa, sind zum Glück hier noch nicht so verbreitet.

Engländer und Deutsche behaupten vielleicht, daß der Amerikaner nichts Poetisches an sich habe; eben so würde der Franzose sich vergeblich bemühen, ihn in seine leichten, spitzfindigen Gespräche mit einstimmen zu lassen. Allein was das klare Auffassen des Gedankens, eben so wie das Aussprechen, und die Darstellung desselben anbelangt, so dünkt mir, daß sich der Amerikaner hierdurch ganz besonders vortheilhaft auszeichnet, denn es ist oft zu verwundern, welchen hohen Grad von gesunder Vernunft und verständiger Lebensansicht man hier nicht selten auch bei dem geringsten Landmann wahrnimmt, wenn man sich irgend in ein Gespräch mit ihm einläßt; ich selbst erschien mir in solchen Augenblicken oft als eine schwache, durch die Eitelkeiten der Welt Verblendete. Auch zeichnen sich die Amerikaner

noch besonders durch eine gleiche Gemüthsart, und heitere fröhliche Laune aus, welche selbst in Franklin's Schriften nicht zu verkennen ist; einen Beitrag hierzu liefert folgende Anekdote, welche man mir vor Kurzem mittheilte.

Ein fremder Offizier, welcher unlängst in New-York gelandet war, befand sich daselbst in einem Hotel mit zwei Engländern und einem Amerikaner. Letzterer saß in einer Ecke und las die eben aus Washington eingegangenen Zeitungen, während die Engländer aus dem Fenster nach dem öffentlichen Spatziergange hinüber sahen, und sich im lauten Gespräch wiederholt des Wortes Jänky bedienten. Der Fremde, der kein Englisch verstand, wendete sich verwundert zu dem Amerikaner, indem er frug: „Que veut dire a yankee?" „Je vous dirai, Monsieur," — antwortete jener ganz ernst — „Cela veut dire, un homme d'une sagesse parfaite, d'un talent extrême, jouissant des biens de la fortune, et de la consideration publique." — „En un mot, un sage et un homme distingué?" — „Précisément."

Mais, Monsieur; que la république est riche en sages, et en hommes distingués! —"

„Ces Messieurs nous sont l'honneur de le croire," — bemerkte der Amerikaner, sich gegen die Engländer verbeugend. Unsere Landsleute nahmen diesen Ausfall der Laune mit aller Gutmüthigkeit, ohne zu widersprechen dahin, während der Fremde es wirklich glaubte, und sich wiederholt verwunderte, wie reich ihre Sprache sei, da sie durch ein einziges Wort so viel Eigenschaften bezeichne. Als mir späterhin der Ausländer selbst dieses mittheilte, und ich vorzüglich daraus den Scherz erkannte, daß er jeden ausgezeichneten Mann so nannte, und wahrscheinlich bei einer möglichen Zusammenkunft mit dem Präsidenten, demselben aus Artigkeit den Titel des Cheffs der Yankees *) beilegen könne, suchte

*) Die Yankees gehören zu den ältesten Ansiedlern Nordamerikas, und bedeutet diese Benennung das, von den Indianern verstümmelte Wort Yenglees — Englisch, — wodurch sie früher die Einwohner von Neu-England bezeichneten. Sie besitzen ungleich mehr Mutterwitz, haben viel bes-

ich ihn darüber aufzuklären, und ihm die Abstammung dieser Benennung genau zu bezeichnen.

Schon früher bemerkte ich, daß, da der größte Theil der Einwohner von Philadelphia zu den Quäkern, oder Freunden gehört, dieses auch nicht ohne Einfluß auf den geselligen Verein ist; indessen glaube ich wahrgenommen zu haben, daß man sich dessen ungeachtet den Vergnügungen ungestört hingiebt. Vorzüglich die jungen Leute beiderlei Geschlechts, zwischen denen und den ältern, eine schärfere Linie gezogen ist, als irgendwo, da sie dem Aeußern nach, einen offenbaren Gegensatz bilden, nämlich, die Erstern treten freudenvoll und harmlos in das Leben der großen Welt — gleichsam wie der junge Lenz in das neue Jahr — während die Letztern klar, fromm und besonnen hindurch gehen, und streng ihren Beruf üben.

---

sere Erziehungs-Anstalten, und liefern mehr literarische Produkte, als die Völker der übrigen Staaten der Union.

Ein Ausländer hat irgendwo behauptet, daß in Europa die Freude ohne Glück, in Amerika hingegen das Glück ohne Freude einheimisch sei. Obgleich etwas scheinbar Wahres in diesem Ausspruch liegt, so mögte ich behaupten, daß gewiß beides in den verschiedenen Welttheilen angetroffen wird, mit dem Unterschied vielleicht, daß in dem einen das Alter, in dem andern die Jugend empfänglicher für die Freude ist. In Frankreich, zum Beispiel, kommt ein junges Mädchen vor ihrer Verheirathung kaum in Betracht.

Hier hingegen begegnet man in allen Gesellschaften diesen lieblichen Jungfrauen. Das unbefangene, oft unbedachtsame Mädchen, darf sich ungestörter den Freuden der Jugend hingeben, als die verheiratete Frau von gleichen Jahren, da diese schon andern Verhältnissen und Pflichten angehört. So sehr man also auch diese ungebundene Fröhlichkeit beneiden könnte, so drängt sich mir oft beim Anschauen dieser Glücklichen der Gedanke auf, ob sie nicht größtentheils in ihrem, sobald darauf folgenden ernsten Som-

mer und Herbst des Lebens, in ihren Herzen mit dem Dichter ausrufen: *)

„Wer giebt mir jene ersten Spiele wieder,
Und der bescheidnen Hoffnung reinen Traum,
Der

*) Anstatt einer Uebersetzung des englischen Verses im Original — den ich gleichfalls für die, welche die Sprache verstehen, beifüge — glaubte ich ein vaterländisches Gedicht hier einschalten zu dürfen, was den Gedanken der Verfasserin noch viel schöner und rührender ausdrückt.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

Bless'd hour of childhood! then, and then alone,
Dance we the revels close round pleasure's throne,
Quaff the bright nectar from her fountain springs,
And laugh beneath the rainbow of her wings;
Oh! time of promise, hope and innocence,
Of trust, and love, and happy ignorance!
Whose every dream is Heaven, in whose fair joy
Experience get hoo trown no black alloy;
Whose pain, when fiercest, lacks the venomed pang
Which to maturer ill doth oft belong,
When, mute, and cold, we weep departed bliss,
And Hope expires on broken Happiness.

Der Nächte Ruh, der Tage frohe Lieder,
Den Unschuldhimmel mit dem Purpursaum?
Wer giebt die holde Freundschaft mir zurück,
Die nie der Argwohn, nie der Neid erschüttert,
Wo alle Wünsche nur dasselbe Glück
Als Ziel gehabt, und nimmer sich zersplittert?

Wer kann den süßen Zauber wiedersenden,
Der aus dem Reich der zarten Sympathie
Sich zu dem weichen Herzen mochte wenden
Im Augenblick für ew'ge Harmonie?
Wo ist die Neigung hin, die ohne Trug
Im tändelnden Geschwätz sich froh entbunden,
Wo jede Kümmerniß im schnellen Flug
So wie ein düstrer Traum dahin geschwunden?

Wer kann mir jene Zukunft wieder zeigen,
Die meiner Wünsche treuer Spiegel war,
Die Gegenwart voll freudig muntrer Reigen,
Die zarte Sorgfalt mir geboten dar?
Wo ist das Lächeln, das kein Mund beschreibt,
Wo sind der Liebe mächtige Gefühle,
Die schöne Kraft, die Vater, Mutter treibt
Zu wachen über unsrer Kinder Spiele?

So gieb dich mir im Angedenken wieder,
Der jungen Tage himmlisch goldne Zeit!
Neig' dich zu mir in deinem Glanze nieder,
Ein Bild der reizenden Vergangenheit;
Und freudiger wird dein von mir gedacht,
Wenn mich nur Stunden noch vom Grabe scheiden,
Wo mir der neuen Kindheit Morgen lacht,
Der Morgen voller Liebe, sonder Leiden."

Döring.

Zwar glaube ich, daß die Reue über ein ganz verfehltes Leben gewissermaaßen hier seltener statt findet, da die Liebe bei Zeiten zur Ehe und den Familienfreuden führt, und das häusliche Glück hinieden das beste, beneidenswertheste Loos bleibt. —

Da die Freuden und Thorheiten der Jugend so eben der Gegenstand unserer Unterhaltung sind, so muß ich Ihnen doch bei dieser Gelegenheit sagen, daß, als ich diesen Morgen in der Nußstraße — dem allgemein beliebten Spatziergang von Philadelphia — war, erblickte ich mehrere seltsam gekleidete junge Männer, so daß ich mich in diesem Augenblick eher nach Lon-

don, oder Paris versetzt glaubte. „Woher sind diese Ausländer? —" frug ich meinen Begleiter — „Es sind Einheimische" — erwiederte er lachend — „und ein wahres Glück ist es, daß es nicht viel solcher Thoren unter uns giebt."

In den auserlesensten Zirkeln hieselbst, rechnet man besonders den einer sehr achtungswerthen Frau, woselbst sich oft die beste Gesellschaft versammelt. Es war bei derselben, wo ich vor einigen Tagen die Bekanntschaft des portugisischen Gesandten Correa de Serra machte. Brakonridge nennt ihn, indem er ihm seine Schrift über Luisiana zueignet, den aufgeklärtesten Ausländer, der je die vereinigten Staaten besuchte. Auch sagt er ihm bei dieser Gelegenheit: „Ihre liebenswürdige Anspruchlosigkeit erinnert an Franklin. Ueberall in unserm Vaterlande, was Sie größtentheils durchreiset haben, wußten Sie sich die Achtung und das Vertrauen, vom Gelehrten bis zum Landmann, zu erwerben. Ihre liberale und richtige Ansicht aller Dinge und Verhältnisse; Ihr tief durchdringender Blick; Ihre vorurtheilsfreien Meinungen und Grundsätze ha-

ben uns dahin gebracht, Sie, gleich den Vätern unseres Volkes zu verehren."

Ein schöneres Zeugniß konnte kein Amerikaner einem Europäer geben, und ich kann wohl sagen, daß ich bei näherer Bekanntschaft, vorzüglich als ich diesen Mann über die Republik und das hiesige Leben sprechen hörte, von hoher Achtung für ihn durchdrungen ward.

Noch spät Abends, da die Gesellschaft sich trennte, und wir zu Fuß nach Hause gingen — denn hier ist eine glänzende Equipage nicht das ausgezeichnete Bedürfniß der höhern Stände — bemerkte ich gegen den Chevalier Correa, daß dieses wundervolle Klima, der wolkenlose Himmel noch immer den Reiz der Neuheit für mich habe, obgleich ich nun schon so lange in Amerika sei. „Und in welchem Welttheil" — antwortete er — „sollten auch Sonne und Sterne heller leuchten, als hier, wo überall Licht ist, und wo es sich immer herrlicher verbreitet?" „Aber" — frug ich scherzend — „besorgen Sie, als Repräsentant der königlichen Gewalt nicht, daß sich eine zu große Vorliebe für die Republik in Ihr Herz einschleiche? —"

„Ich mache es“ — erwiederte er in demselben Ton — „ich mache es gleich Mellwill, dem Höfling, der Elisabeth für die schönste Frau in England, und Maria die schönste in Schottland erklärte. Eben so halte ich dieses Land für eine ausgezeichnete Republik; wie Portugal, für ein preiswürdiges Königreich.“

Man durfte nicht lange mit diesem Manne zusammen seyn, ohne sich nicht von der vorzüglichsten Achtung für ihn durchdrungen zu fühlen. Amerika kann daher stolz auf den Beifall eines Correa, Bernhard und Garnett seyn, und dieserhalb sowohl Fearons, als Asches Tadel leicht verschmerzen.

Garnett's Namen habe ich Ihnen schon wiederholt genannt, ohne mich an eine genaue Schilderung dieses seltenen Mannes zu wagen, denn wer ihn nicht kennt, würde mich vielleicht der Uebertreibung beschuldigen, während ein Anderer einsieht, daß ich ihm kaum Gerechtigkeit widerfahren lasse. Das Urtheil der Gelehrten über Garnett ist so ausgezeichnet, und schon hinlänglich bekannt. Aber was er eigentlich als Mensch,

als Staatsbürger und Familienvater ist, dieses können nur seine nächsten Umgebungen bezeugen und würdigen. Ich zähle die Tage und Stunden, welche ich in seiner und der Seinigen Nähe zubrachte, zu den glücklichsten meines Lebens. Jung und Alt fühlt sich auf gleiche Weise zu ihm hingezogen, und man könnte von ihm sagen, daß der Ausdruck seines Gesichts vollkommen Lavater's Bild der Wohlthätigkeit und Menschenliebe gleicht *).

Wenn es Augenblicke im Leben giebt, wo wir irre werden an Bestimmung und Natur, da so viele den wahren Weg verfehlen, so ist das Anschauen der Edeln, die ihren hohen Beruf treu erfüllen, um so beruhigender und tröstender.

*) Der würdige Garnett starb am 1sten Mai 1820 auf seinem Landsitz in Neu-Jersey, wenig Tage nachher, als ich Amerika verließ. Er entschlummerte sanft in einem hohen, noch kraftvollen Alter; sein Andenken bleibt in den Herzen seiner Freunde unauslöschlich.

VIII. Brief.

Besuch bei Joseph Bonaparte. — Bemerkungen im Allgemeinen. — Der amerikanische Gutsbesitzer. — Country-Gentleman.

Pensylvanien, im Juni 1819.

Die Kürze der Zeit erlaubt es mir heute nicht, Ihnen, theurer Freund, unsere seit meinem letzten Briefe angetretenen kleinen Reisen und Wanderungen genauer zu schildern. Auch schweige ich gern über das, was Andre schon früher sagten, und was Sie in jedem Reise-Journal hinlänglich ausgeführt finden werden. Vielleicht ist es Ihnen aber nicht unlieb, etwas von einem bei Joseph Bonaparte abgestattetem Besuch zu vernehmen.

Vor einigen Tagen bestiegen wir mit denjenigen Bekannten, bei welchen wir jetzt einheimisch sind, einen leichten Wagen *), Dearborn

---

*) Diese Wagen sind nach der hier gewohnten Weise zu reisen äußerst zweckmäßig eingerichtet,

genannt, erreichten sehr bald den Delavare-Strom, auf welchem wir uns einschifften, und nicht lange nachher in Bardentowa, einem kleinen Städtchen, an der Küste von Jersey gelegen, landeten. Ein Bekannter aus der vornehmen Welt von Philadelphia gesellte sich zu uns, und in seiner Begleitung gingen wir alsobald nach der Wohnung des Exkönigs. Die Villa liegt nahe am Delavare-Strom, welcher durch die Wendungen seines Laufes den dortigen Bewohnern eine hübsche ferne Aussicht giebt. Uebrigens ist die Umgegend wüst und mit Fichten bewachsen, jedoch sind diese Baumgruppen an den Ufern zum Theil so geordnet, daß sie dem Auge ein liebliches Bild gewähren. Als wir bald darauf den großen Rasenplatz mit hohen schattigen Bäumen und dem niedern Strauchwerk der seltenen amerikanischen Holzarten bepflanzt betraten, zwischen welchen uns die weiße

---

und von hübschem Ansehn. Ein amerikanischer General gleiches Namens, ist der Erfinder derselben.

Villa entgegen schimmerte, nahmen wir eine Menge steinerner Bildsäulen wahr — Götter und Göttinnen aus der Mythologie vorstellend — welche uns aber zu plump erschienen, als daß ihre Majestät unsern Anblick besonders angezogen hätte. General Moreau, der in dieser friedvollen Stille einige Zeit wohnte, und so seine letzten ruhigen Tage hier verlebte, bevor ihn das gewaltige Schicksal traf, und er dem Tode entgegen ging, hat bei seiner Abreise viele dieser Götzenbilder, auch Löwen, Hunde und mehrere in Stein gearbeitete seltsame Figuren zurückgelassen, von welchen man fast bei jeder Pachterwohnung in diesrr Gegend von Jersey einige antraf. Zwei dieser Cerberusse liegen hier ganz friedlich vor der Thür des benachbarten Hauses von dem, was Moreau einst bewohnte; die Kinder bedienen sich derselben statt Schaukelpferde.

„Wahrlich," — dachte ich bei diesem Anblick — „die Wahl der Kinderspiele ist oft natürlicher und glücklicher, als das Treiben und Thun der Menschen, denn da, wo die Erstern herrschen,

und Alles in ihrer Gewalt haben, lassen sich die Letztern beherrschen, und Leben, Glück und Ehre werden nicht selten der Preis des verwickelten Spieles."

Unter ähnlichen Betrachtungen betrat ich die Villa, welche jetzt Napoleons Bruder bewohnt. Der Graf von Sürvilliers, — wie man ihn hier nennt, — war eben außer dem Hause bei dem Baumeister und Handwerkern, welche sich mit neuen Anlagen und Vergrößerungen daselbst beschäftigten.

Wir benutzten diese Abwesenheit, um unterdeß einige Gemälde und Bildhauerarbeit von Canova's Meisterhänden in Augenschein zu nehmen. Die letztern bestehen größtentheils aus einer Sammlung von Büsten, welche die Familie Bonaparte vorstellen. Die Aehnlichkeit unter denselben ist unverkennbar; auch spricht viel Edles aus ihren Zügen. Ferner zeichnet sich ein, auf einem Kissen liegendes Kind — den König von Rom vorstellend — besonders vortheilhaft aus. Als ich es erblickte, drang sich mir unwillkührlich der Gedanke auf, daß ich schon frü-

her ein ähnliches Gemälde von Rubens sah, und wollte es mir bedünken, als habe Canova dasselbe zu seinem Meisterstück benutzt. Allein bald darauf gestand ich mir ein, daß so wie die reiche Natur in ihren Bildungen ähnlich, und doch wiederum so verschieden und mannigfaltig sei, eben so könne es sich ja zutragen, daß zwei Künstler von derselben Idee begeistert, sie auf ähnliche Weise herrlich ausführten. Auch gehörte ein junges zartes Mädchen, die mit einem Windspiel tändelte, zu Canova's Marmorbildern, welche vorzugsweise unsern Beifall erhielten. Nur gestehe ich, macht bei dergleichen Bildhauerarbeiten die auffallende Weiße des Marmors immer einen störenden Eindruck auf mich, vielleicht nimmt auch in diesem die Kunst mit der Zeit einen andern Weg.

Wir besahen nun ein Gemälde von David, Napoleons Uebergang über die Alpen darstellend, jedoch befriedigte es mich wenig. Das Pferd erschien mir gelungener, als der Reiter, denn es verrieth Muth und Feuer in Stellung und Be-

wegung, während der Letztere nachlässig darauf hängt, und nach denen auf hohen Felsen aufgestellten Legionen gedankenlos hinzustarren scheint.

Indem wir noch betrachtend vor dem Bilde weilten, trat der Graf herein, angethan mit einem leichten Frack, wie ihn unsere Landedelleute — Country-Gentleman — zu tragen pflegen. Er grüßte uns höflichst, jedoch, obgleich sein Rock Spuren von Kalk und Staub, überhaupt von der Werkstatt trug, die er eben verlassen hatte, so machte er — was den Gentleman vollends charakterisirt — uns deshalb weiter keine Entschuldigungen. Sein Aeußeres ist offen und zuvorkommend, wodurch er wieder den Amerikanern ähnlicher ist, als unsern Landsleuten. Den Gesichtszügen nach gleicht er Napoleon so sehr, daß ich die Marmorbüsten dieser beiden Brüder auf den ersten Augenblick kaum unterscheiden konnte, doch nimmt man bei genauerer Beachtung in den Zügen des Grafen mehr Annehmlichkeit und Freundlichkeit wahr, was sogleich für ihn einnimmt, selbst ohne daß man ihn sprechen hört. Zwar verwandelte sich der vortheil-

hafte Eindruck, den die Unterhaltung des Grafen bei mir machte, Anfangs bei mir mehr in Verwunderung und Erstaunen, und selbst als ich mich späterhin frug: wie ich ihn eigentlich zu finden geglaubt habe, so entsprach diese Erwartung keinesweges dem, wie ich ihn nun erkannte. Ein Bild von Kronräubern und entthronten Königen, in ihrem Gefolge alle hämischen Intriguen und Drangsale des Krieges, hatte mir unaufhörlich vorgeschwebt, ich sah nun den Mann, der eine Rolle in diesem blutigen Drama mitgespielt hatte, vor mir, und der Contrast meiner Vorstellungen mußte sich mir um so lebhafter aufdringen, da dieser Mann in Rede und Betragen so höchst einfach, natürlich und anspruchlos erschien.

Obgleich der Graf nur französisch redete, — da, wie er selbst sagte, er des Englischen nicht kundig ist, um es geläufig zu sprechen — so weichen doch die Gegenstände und Wendungen seiner Unterhaltung, wie überhaupt die Manier sich auszudrücken von der eines Franzosen sehr ab. Er äußerte wiederholt den Wunsch, mit un-

fern jetzt lebenden Dichtern vertraut zu werden, und behauptete, sie seien schwerer zu verstehn, als die älteren; unter denselben meinte er diejenigen, welche zu den Zeiten der Königin Anna lebten.

Wenn er im Laufe des Gespräch seiner Verwandten erwähnte, so vermied er sorgfältig ihren Rang und Titel auszusprechen. „Mon frére Napoleon, ma soeur Hortense," waren seine gewöhnlichen Ausdrücke. Er zeigte uns selbst alle Veränderungen, welche er sowohl im Innern, als Aeußern der Villa bereits vorgenommen hatte, oder noch auszuführen gesonnen war, und als wir diese zweckmäßigen Verschönerungen nicht ohne Beifallsbezeugungen bemerkten, gestand er uns freimüthig, daß er sich früher in seinen ehemaligen glänzenden Verhältnissen nie so glücklich gefühlt habe, als jetzt in dieser ländlichen Einsamkeit. Während er dieses sagte, naheten wir eben einem Blumenbeet, wo die üppigsten Gewächse in voller Pracht blüheten; allein er pflückte eine jener sinnvollen Feldblumen, die oft unbeachtet am Wege stehn, und reichte sie mir, indem er bildlich den Vergleich zwischen dersel-

ben und den Prachtgewächsen — die oft nur in der Ferne strahlen — auf das Privatleben und die Existenz anwendete, welche sich durch Ehrgeiz und Gewalt ihre Bahn bricht.

Alles, was er über diesen Gegenstand sagte, war so rührend, und fügte sich so ungesucht, daß es natürlicher Weise den vortheilhaftesten Eindruck nicht verfehlen konnte.

Als man ihm sagte, ich sei eine Ausländerin, hoffte er, daß ich mit Amerika so zufrieden seyn möge, als er selbst. „Dieses Land,“ — setzte er hinzu, — „ist das Vaterland Vieler, ohne das Erbe Weniger zu seyn; die Gewalt weicht der Freiheit, und das Glück ist hier einheimischer, als irgendwo; wenigstens bin ich zufrieden, daß mein Schicksal mich hierher brachte.“

Die Denkungs- und Handlungsweise dieses Verbannten neigt sich besonders zur Wohlthätigkeit; vorzüglich ist er bemüht, die Schicksale der ausgewanderten Franzosen zu mildern; er verschafft ihnen Wohnung, Arbeit und Anstellung. Auch hat er für Einzelne schon bedeutende Geldsummen vorgeschossen, was jedoch auch von

Manchem gemißbraucht wurde, und ihn nun vorsichtiger gemacht hat. Dieses erzählten mir einige Amerikaner, die in seiner Nachbarschaft wohnen.

Ich verließ den Grafen mit der festen Ueberzeugung, daß er jetzt ganz in dem Verhältniß lebt, wozu ihn die Natur bestimmte, und daß das Schicksal ihn äffte, da es ihn als Bruder dem ruhmsüchtigen Napoleon zur Seite stellte.

Wenn man überhaupt die seltsamen Schicksale der Familie Bonaparte genau durchgehet, so drängt sich Einem unwillkührlich die Bemerkung auf, daß bei der Gewalt, die Einzelnen unter ihnen zu Theil wurde, es zu verwundern ist, daß sie dabei mehr Mäßigung, als manche andere vom Schicksal Begünstigte besaßen.

Wer möchte nicht ausrufen, wenn er an den Besieger Europa's denkt:

„Ah! how did'st thou o'erleap the goal of Fame!
Had'st thou but propp'd expiring Freedom's head,
And to her feet again the nations led;

Had'st

Had'st thou, in lieu of war's blood-dropping sword,
Seiz'd her white wand, and given forth her word;
Bid the mad tumult of the nations cease,
And love from realm to realm cried Liberty and Peace!"

Aber daheim in Ruhe und Friede — höre ich Sie sagen — kann man sich über das Wohl der Nationen kaltblütiger berathen, als im Kriegeszelt! Auch werden Sie mir zugeben, mein Freund! daß es hier unter diesem Himmelsstrich für Manchen vielleicht leichter ist, das künftige Schicksal von Europa zu berechnen und zu enträthseln. Wenigstens wird hier genug darüber geredet, was sich wohl besonders darauf gründet, daß die verschiedenen Drangsale, welche Europa seit längerer Zeit erduldete, so Viele aus ihrem Vaterlande verbannten. Unter diesen Ausgewanderten befinden sich Staatsmänner, Militairpersonen, Schriftsteller und mehrere Andere, welche ihre Erfahrungen und Meinungen ohne Rückhalt mittheilen. Ich gestehe, daß ich mich sehr gern mit diesen Ausländern unterhalte, denn

obgleich wir Frauen glücklicherweise nichts mit der Politik zu schaffen haben, so erwecken doch die Schicksale ausgezeichneter Männer unsere ganze Theilnahme. Selbst, wenn wir unter diesen Fremden auch weniger wissenschaftlich Gebildeten begegnen, so vernehme ich gern ihre Ansichten über die sie hier umgebenden Gegenstände, welche nicht selten das Gepräge ihrer Nationalität und Individualität tragen. Der Irländer sagt: „Dies ist ein schönes Land!" und gedenkt seufzend der Heimath. Der Franzose bemerkt: „mais comme tout va doucement et sagement!" — Und ein Schwede, dessen Bekanntschaft ich zufällig in der letzten Woche machte, vermaß sich durch einige unverständliche Kraftausdrücke in seiner Muttersprache über das Glück dieses Landes und setzte dann etwas deutlicher im Französischen hinzu: „Nous autres Européens, nous ne saurions concévoir le bonheur de ce peuple sans en être témoins."

Schon in einem meiner frühern Briefe, glaube ich, Sie mit dem würdigen Familienvater bekannt gemacht zu haben, dem wir hier so viel

verdanken, da er uns so freundschaftlich bei sich aufnahm. Das schönste Zeugniß, was für ihn spricht, ist die treue Anhänglichkeit seiner Kinder und Enkel, welche täglich um ihn sind.

Früher bekleidete er ein Staatsamt, dann begab er sich in diplomatischer Sendung nach Europa, und als er von dort wiederkehrte, zog er sich auf sein Landgut in Pensylvanien zurück. Ich wünschte wohl, daß diejenigen, welche die gebildeten Landbewohner von Amerika sich höchstens als halbcivilisirte Wilde denken können, diesen ehrwürdigen Greis im Zirkel seiner Familie sähen, wo er auf gleiche Weise als Vater, Gesellschafter und Freund, achtungswerth und liebenswürdig erscheint.

IX. Brief.

Fahrt auf dem Hudson. — Die Kriegsschule zu West-Point. — Die Hochlande. — Arnold's Verschwörung. — Albany und die Umgegend,

Albany, im Juli 1819.

Der Brief, den ich Ihnen, mein Freund, in aller Eil vom Konnecticut adressirte, wird Sie hinlänglich mit den Gründen meines ungewohnten Stillschweigens bekannt gemacht haben, und Sie dürfen daher nicht mehr besorgen, als seien wir arme Reisende irgendwo umgekommen, oder sonst Schaden genommen hätten. Indeß erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie, was meine Briefe anbelangt, etwas ungenügsam sind, denn Sie hatten kein Recht, einen derselben durch die Martha zu erwarten, und dennoch thaten Sie es. — Aber könnt' ich wohl deshalb zürnen — muß ich Ihnen nicht eher dafür danken, weil es mir ein rührender Beweis ist, daß Ihre Gedanken eben so oft disseits des Meeres sind, als die meinigen jenseits weilen? —

Wir haben die Reise zu Wasser, den Hudson entlang gemacht, also von New-York bis hierher hundert und sechzig Meilen zurückgelegt. Albany hat unter den Städten den Rang, die Hauptstadt von New-York zu heißen, obgleich es wohl bald, gleich Philadelphia, wird der Ehre entsagen müssen, künftig der Sitz des Gouvernements zu seyn. Uebrigens giebt es hier wohl einige regelmäßige Straßen, und bequem eingerichtete Wohnungen, allein im Ganzen erscheint die Stadt alt und verfallen.

Ich übergehe mit Vorbedacht eine genauere Schilderung der herrlichen Naturscenen, welche sich uns während der Reise zu beiden Seiten des Hudsons in Mannigfaltigkeit darboten, denn so genußreich sie auch sind, so wird eine Beschreibung derselben dennoch oft langweilig. Ich ziehe daher vor, Ihnen etwas über die Kriegsschule zu West-Point zu sagen, anstatt daß ich mich bemühe, Ihnen die malerische Ansicht der Wälder, Felsen und Abgründe darzustellen, in deren Mitte die Gebäude errichtet sind, welche dieselbe enthalten. Dieses ausgezeichnete Institut, wel-

ches unter der besondern Obhut des Central-Gouvernements steht, und sich immer mehr ver-vollkommt, ward 1802 errichtet. Es verdankt die erste Grundlage seiner Entstehung dem ver-storbenen General Williams, dem der Kongreß den Auftrag hiezu ertheilte, welches Vertrauen der thätige und gebildete Mann vollkommen rechtfertigte. In dieser Militairschule werden jährlich zwischen 230 bis 250 Zöglinge angenom-men. Der Kostenbetrag für einen Jeden der-selben beläuft sich auf 336 Dollars, und die vom Staat dazu ausgesetzte Summe beträgt 115,000 Dollars — ungefähr 150,000 Rthlr. — Der Cursus des Unterrichts scheint derselbe zu seyn, als der zu Woolwich, und in der politechnischen Schule zu Paris. Wenigstens tausend Jüng-linge aus den verschiedenen Gegenden der Frei-Staaten, haben hier bereits ihre wissenschaft-liche Bildung erlangt, und sind größtentheils, nach Maaßgabe ihrer Kenntnisse, bei der Armee, oder dem Civil angestellt. Auch haben sich mehrere wieder zurückgezogen, und als Landbewohner an-gesiedelt, obgleich sie sich dessen ungeachtet verpflich-

tet fühlen, wenn das Vaterland in Gefahr kömmt, zur Vertheidigung desselben herbeizueilen.

Alle diese Söhne aus Süden und Norden, Morgen und Abend, werden hier früh verschwistert und vertraut: sie entsagen durch den Umgang und die bessere Bildung um so leichter manchem heimathlichen Vorurtheil, und wenn das Schicksal sie auch dann wieder in die vier Weltgegenden zerstreut, so sind diese brüderlichen Gesinnungen den Herzen fest eingewurzelt, und bleiben ihnen eigen unter allen Verhältnissen des Lebens. „Der unleugbarste Beweis" — sagte mir General Swift, ein Amerikaner — „der unläugbarste Beweis, daß die Bildungs-Anstalt zu West-Point zu den vollkommensten und zweckmäßigsten gehört, ist der, daß alle hier erzogene Jünglinge Männer geworden sind, die mit Treue und Ergebenheit am Vaterlande hangen, seine Gesetze und Einrichtungen ehren, und jederzeit bereit sind, Gut und Leben willig für Freiheit und Unabhängigkeit dahin zu geben."

Dieses letztere ist, wie ich schon verschiedent-

lich wahrnahm, bei einem Amerikaner unzertrennbar von dem ersteren.

Die hier bei der Akademie angestellten Offiziere und Lehrer, sind größtentheils, sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht, als durch hohen vaterländischen Sinn, ausgezeichnete Männer. Alle diejenigen, welche zum Central-Gouvernement gehören — dessen eigentlicher Sitz in Washington ist — oder unter dem besondern Schutz und Obhut desselben stehen, sind in jedem Betracht auch durch ihre patriarchalische Tugenden würdige Vorbilder für diese Jünglinge. Es ist sehr interessant, zu bemerken, wie schnell sich unter den Letztern der hohe Sinn für Freiheit fortpflanzt; auch unserm Freunde *** ist es gelungen, seinem Enkel eine Stelle in diesem Institut zu verschaffen, worüber er sich sehr zufrieden äußerte, indem er sagte: „mein Kleiner ist in der kurzen Zeit so dreist und kühn geworden, und redet gleich einem Spartaner.“

Unter den Zöglingen der Akademie zeichnen sich in diesem Augenblick zwei derselben — Söhne indischer Häuptlinge — ganz besonders aus; als

das letzte Examen der zweiten Klasse statt fand, erhielten sie die ersten Preise. Ein Lehrer sagte mir bei dieser Gelegenheit, daß sie sich vor einigen Jahren in demselben Fall befunden hätten, aber kaum habe dieser Jüngling sein sechzehntes Jahr erreicht, so sei er aller Wissenschaften überdrüßig geworden, und habe die Schule plötzlich verlassen, um in die Wälder zu entfliehen, und sich dort ungestört den Freuden der Jagd dahin zu geben. Er setzte hinzu, daß diese Beide es wohl auch nicht anders machen würden. Während diesem Gespräch entsann ich mich, wie unsere Haushälterin in Devonshire mir ehemals ihre Noth klagte, daß von den Rebhühnern, — deren Eier sie einst fand, und selbige von einer Henne, unter ihrer größten Sorgfalt hatte ausbrüten lassen — keines mehr aushalten wolle. „Sehen Sie, —“ sagte sie zu mir, die damals noch sehr jung war, und ihren Schmerz aufrichtig theilte, — „sehen Sie, aus dem Ei habe ich sie kriechen sehen, und heute sind mir zwei davon geflogen; hätte ich nicht schnell den Hüh-

nerkorb über die Andern gedeckt, so wären sie alle fort!"

Ich weiß zwar nicht, wie die Rebhühner, auf dem Hühnerhofe der guten Alten gezogen, eine Ahnung der entlegenen Kornfelder haben konnten, desto begreiflicher ist es mir aber, wie in dem Herzen eines Indianers überall, unter jedem Verhältniß, ein Heimweh nach der wilden Jagd und seinen Urwäldern kann rege werden. —

Ich hoffe, Sie werden mich nicht mißverstehen, und glauben, daß das Gouvernement, unter dessen Schutz die hiesige Kriegsschule stehet, alle hier gebildete Männer als Soldaten, oder überhaupt anstellen wolle. Im Gegentheil steht es einem Jeden frei, sich dem Dienst der Republik zu widmen, oder nicht. Das Hauptaugenmerk der Regierung ist zwar, wie ich es schon gesagt zu haben glaube, Männer zu bilden, welche zum Theil bei der Armee, vorzüglich als Ingenieurs und Staabsoffiziere können angestellt werden, aber auch ist dasselbe darauf gerichtet, die bessere wissenschaftliche Bildnng allgemeiner zu verbreiten.

Es ist in diesem friedfertigen Lande nicht zu erwarten, daß der Eifer, als Kriegsheld zu glänzen, die Jugend bethöre, denn der Staat besoldet nur eine, der Zahl nach unbedeutende Armee, welche nach den Kräften und Einrichtungen der Republik nur vertheidigend handeln kann. Die Hauptarmee ist das Volk, das Volk bleibt im Lande, und kann daher nur sich selbst unter einander beistehen, und die Heimath, den eigenen Heerd vertheidigen, sollten sie böslich überfallen werden. Doch auch dieses fürchtet der Amerikaner nicht, denn, wenn auch eine Stadt fällt, oder mehrere Dörfer verwüstet sind, so würde sich der Feind dann wohl unverzüglich nach seinen Schiffen umsehen müssen, wenn er nicht ein Opfer der immer wachsenden Volksmasse zu werden, wagen sollte. Fremde Politiker verwechseln dieses Land mit andern Reichen, wenn sie ihm ein ähnliches Schicksal prophezeihen, indem sie meinen, Amerika sei nur friedlich in der eigenen jugendlichen Schwäche; Ehrgeiz und Ungerechtigkeit werde sich in der Zeit der Reife dort ebenfalls die Wege bahnen, und es verleiten, seine

Kräfte zu mißbrauchen; und so werde dann auch diese Nation durch die unvermeidlichen Gegenwirkungen der verschiedenen Eingriffe endlich in das Verderben sinken. Mich dünkt, daß diejenigen, welche dieses behaupten, weder Amerika's wahren Standpunkt, noch den Volkscharakter genau beachtet haben. Die Weltgeschichte bietet uns nichts ähnliches dar; sie giebt uns von keinem Volke Kunde, was so wohl ausgestattet, mit gleicher Sicherheit seiner bessern Bildung und Vervollkommung entgegen schreitet. Es giebt unter denselben weder ehrgeizige Beherrscher, noch begünstigtere Klassen, welche sie von dieser Bahn ableiten, in fremde Händel verwickeln, und so ihre Aufmerksamkeit von dem wenden könnten, wo ihre Verfassung hinweiset. Auch sind keine entfernte Besitzungen vorhanden, welche die Nothwendigkeit der Erhaltung einer zahlreichen Armee erheischen, in deren Mitte nicht selten der Funke des betrüglichen Ehrgeizes erglimmt.

Welches Land war von jeher, gleich Amerika, so befreit von allen diesen Uebeln? Ohne bei den Monarchien zu verweilen, lassen Sie uns

die Frei-Staaten mit der alten Republik, dem ehemaligen Rom vergleichen. Die Ersten dieses Volkes wußten in den Herzen ihrer Krieger Ruhmbegier und Eroberungssucht anzufachen, aber eigentlich mehr, um sie stets entfernt zu halten, und sich selbst die Alleinherschaft zu sichern. Jedoch die sehr natürliche Folge dieser Politik war, daß die militairische Gewalt zuletzt die Oberhand behielt, und sowohl die Privilegien der Patrizier, als auch die wenigen Rechte des Volks — welche ihnen jene noch gelassen hatten — durch diesen Stand untergraben wurden. Selbst wenn wir die neuere Geschichte Europas durchgehen, so werden wir finden, daß die Befehlshaber oftmals die Flamme des Krieges entzündeten und über ihre Kräfte verfolgten, ehe noch das Volk dazu geneigt war; ferner: daß mancher Nationalkrieg durch die Leidenschaftlichkeit der Einzelnen entstand. Hier ist es anders, denn hier entscheidet die Stimme des Volkes über die herrschende und vertheidigende Gewalt: eine natürliche Folge ihrer Institutionen und ihrer Rechte. Sowohl wie jedes Kind Ansprüche

auf eine zweckmäßige Erziehung hat, eben so steht es jedem Republikaner frei, seine Zustimmung bei Staatsverhandlungen zu geben. Das bessere Wissen, was oft der Schrecken des Tyrannen wird, ist hier der Grundstein der Freiheit. Es gehört daher hieselbst zu den volksthümlichen Auszeichnungen, daß jeder Amerikaner überall die beste Gelegenheit findet, sich auf denen, unter dem Schutz der Republik stehenden Schulen zu dem auszubilden, was das Vaterland einst von ihm fordert und erwartet. Welches Schicksal also auch die Zukunft dieser Nation vorbehält, so wage ich zu behaupten, daß es sehr verschieden von dem seyn muß, was die Erfahrung uns durch die Geschichte anderer Völker lehrte.

Man kann unmöglich die romantische Gegend, den Weg der Hochlande genannt — pass of the Highlands — betreten, ohne sich auf alle Weise dadurch angesprochen zu fühlen. Große Felsen, tiefe Klüfte, Thäler und Berge wechseln so anmuthig, und auch wieder so seltsam mit einander ab, und das Auge, was zuletzt auf einer der äußersten Höhen ruhet, worauf die Gebäude

der Akademie von West-Point errichtet sind, kann sich nicht müde sehen an der herrlichen Naturscene, welche sich hier dem Blick entfaltet.

Hier war es, wo ehemals die alten Indier Sphären-Musik vernahmen, und dann wiederum fürchterliche Gebilde, sowohl den amerikanischen, als späterhin den europäischen Jäger vertrieben. An derselben Stelle, wo man einst diese Klagetöne hörte, welche die alte Sage auf mannigfache Weise deutete, erscholl nachmals die schmetternde Kriegstrommete, und jetzt vernimmt man hier überall, auf den Höhen, in den Thälern und Klüften, wodurch der klare Hudson sich die Bahn bricht, nichts, als den Wiederhall der Trommeln der Kriegsschule von West-Point.

Auch war es hier in dieser festen, sichern Stellung, wo der schändliche Arnold in einem für das Vaterland sehr gefährlichen Augenblick seinen verrätherischen Plan ersann. Diese Begebenheit giebt eine Lehre, auf welche die Geschichte stets hinweisen wird, nämlich: „wie ein Volk nur dem unumschränkt vertrauen darf, der desselben auch durch einen ächt moralischen Charakter wür-

dig ist; wie nöthig es daher sei, diejenigen von einer solchen Macht und Gewalt auszuschließen, welche geneigt sind, sich der Leidenschaftlichkeit und Sittenlosigkeit dahin zu geben!“

Allein leider ist man bei Besetzung der öffentlichen Aemter, und selbst der höchsten Staatswürden, oft mehr geneigt, auf das scheinbare, als auf das Privatleben eines solchen Mannes Rücksicht zu nehmen. Arnold's Beispiel veranlaßte seitdem die Amerikaner in dieser Hinsicht zu großen Vorsichtsmaaßregeln.

Es ist merkwürdig, daß dieser Arnold ein Eingeborner des Konnecticut war, ein Staat, dessen Bewohner sich durch sittlichen Lebenswandel und vaterländische Tugenden ganz besonders auszeichnen. Man könnte hieraus folgern, daß die erste Erziehung nicht immer ausreicht, den Menschen zu bilden, vielmehr oft als ein lastendes Joch erscheint, welches, einmal gelüftet, den Leidenschaften eine größere Gewalt verleiht. Wahrscheinlich ward der junge Arnold in stiller Häuslichkeit, von einfachen Puritanern erzogen, deren Lehren wohl den Verstand ansprechen, aber das

Herz

Herz leer lassen, und seine Moralität auf diese Weise in den Stürmen des Lebens unterging. Ein französischer Schriftsteller sagt sehr wahr:

„On ne dispute jamais, sur la vertu, parce qu'elle vient de Dieu; on se querelle sur les opinions, parce qu'elles vienent des hommes."

Die Amerikaner sind zum Theil hinlänglich von dieser Wahrheit überzeugt, und die Bewohner des Konnecticut werden sie wohl auch mit der Zeit beherzigen lernen. Es gereicht der Nation wahrlich zur Ehre, daß während eines revolutionären Zustandes von acht Jahren, nur Ein Arnold unter ihnen erstand, obgleich nichts an Schändlichkeit seinen Charakter je zu überwiegen im Stande ist. Arnold hatte schon so viele Jahre für die Republik gefochten, führte seine Truppen oft zum Siege. Das Vaterland erkannte seine Dienste, belohnte ihn aus allen Kräften; durch alle Bande, die den Menschen zu fesseln im Stande sind, war er mit demselben verbunden: und dennoch konnte er es verrathen! — durfte es wagen, unter den Fahnen,

die er früher besiegt hatte, ins Vaterland zu bringen, Städte und Dörfer zu verwüsten, und Mord und Verderben über die zu bringen, welche ihm seine frühern Fehler so oft vergeben, und seine Dienste mit dem mühsam erworbenen Gelde theuer erkauft hatten.

Man bezeichnete mir an dem Ufer den Ort, wo der Verräther Arnold mit dem jungen unglücklichen Andree zusammentraf. Es will einen bedünken, als habe das Schicksal, des seltsamen Kontrastes wegen, diese beiden Männer in solchen Augenblicken einander gegenüber gestellt, um Arnolds Schattenseite noch mehr hervor zu heben. Der vom Feinde geschickte Andree bewies sehr bald, daß er unfähig zu der Rolle sei, die man ihm aufgebürdet hatte. Beide trafen in dunkler Nacht an dem Ufer des Hudsons zusammen. Das Boot, welches Andree ans Land brachte, blieb in der Nähe, während in einiger Entfernung die englische Schaluppe weilte, welche seine Fahrt decken sollte. Auf den Höhen ringsum flackern die Bivouaksfeuer der Amerikaner empor, während der Verräther die dunkle Felsenkluft her-

absteigt, im Herzen Tod und Sünde brütend, denn er kommt, um seine Getreuen dem Feinde zu verkaufen. — So finden sich endlich diese Männer — beide zittern; der Eine aus Besorgniß, es könne ihn auch hier noch Jemand belauschen, und seine berechneten Pläne vor der Zeit vereiteln. Der Andere, weil sich das Herz gegen Ausführung der Befehle seiner Obern sträubt. Aber es galt, und die Militairpflicht mußte erfüllt werden. Er unterhandelte daher mit dem Bösewicht die lange Nacht hindurch, und obgleich der Zuruf der Wachen ihn von Zeit zu Zeit an die Nähe seiner Landsleute mahnte, die nur auf ihn hofften, so hinterging er sie dennoch. Die Unterredung der beiden Krieger verlängerte sich unerwartet, so daß die Morgendämmerung begann, und Arnold mit Schrecken wahrnahm, daß die Zeit verstrichen sei, wo Andree mit Sicherheit den Rückweg antreten konnte. Er zeigte daher dem Letztern einen Ort, wo er sich bis zur nächsten Nacht verbergen könne, worauf er selbst, ohne zu erröthen, unter seine Kameraden zurück eilte.

Die feste Position der Amerikaner in dieser wild romantischen Gegend, trägt noch mehr zu dem Interesse des Augenblicks bei. Selbige war, wenn auch nicht unbesiegbar, doch so sicher, denn eine unbedeutende Truppen-Abtheilung konnte sich bequem gegen zahlreiche Feinde vertheidigen und lange halten. Von der einen Seite dichter Wald und undurchdringliche Sümpfe, während von der andern hohe Felsen und Klippen bis an den Hudson reichten, dessen Gewässer sie bespülten, und so das Vordringen der englischen Schiffe vereitelten. So schwebten diese wenigen Truppen in der Mitte ihrer Feinde, gleich den Adlern, auf sicherer Höhe. Der langwierige Feldzug hatte sie bereits mit Entbehrungen aller Art bekannt gemacht, und jetzt, während sie von den Mühen des Tages sanft ausruhen, schleicht der Verräther aus ihrer Mitte, und verkauft ihre Freiheit. Der Gedanke an ihre Zuversicht, und an Arnolds Falschheit, erweckt wahrlich ein ganz eigenes Gefühl. —

Das unbedingte Vertrauen, was der edle Washington in die Ehre des erprobten Kriegers

setzte, ist wahrhaft rührend. Als sich Arnold das Kommando von West-Point vorzugsweise ausbat, warnte man den General wiederholt, da es allgemein bekannt war, daß Arnold viele Schulden habe, und in größere Spekulationen verwickelt sei, als er seinem Einkommen nach ausführen konnte. Allein Washington achtete auf nichts, als die bisher dem Vaterlande geleisteten Dienste, und gewährte, was er wünschte. Man kann nicht ohne Entsetzen an die Folgen denken, welche Arnolds Verrath, wäre er so ausgeführt worden, wie er ersonnen war, über Amerika gebracht hätte. West-Point war die erste militairische Position der Union, mit derselben wäre den Engländern die Schiffahrt auf dem Hudson freigegeben, und alle Verbindung mit dem größten Theil der Frei-Staaten aufgehoben worden, welche nur durch dieselbe bestand. Der Feind, bereits im Besitz von New-York, wäre dann in grader Linie bis Canada Herr des Northflusses gewesen, und einen Theil dieser Staaten würde dann vielleicht ein gleiches Schicksal betroffen haben, wie die Carolinas

durch die Armee von Cornwallis erfuhren. Auch wäre sicherlich durch den Fall von West-Point das Vertrauen der Armee untergraben worden, die Soldaten hätten gewähnt, in jedem Offizier einen Arnold zu sehen, und die letzten Seufzer und Verwünschungen der so schändlich hintergangenen Getreuen, wären stets unvertilgbar im Andenken das Volkes geblieben. Aber glücklicherweise wendete ein günstiges Geschick diese Drangsale ab, und der Wanderer, der jetzt die romantischen Hochlande betritt, vernimmt Arnolds Geschichte, im Gemisch mit den alten Sagen, gleich einer Fabel der Vorzeit.

Indeß, wieder auf Andree zu kommen. Als die Nacht herannahete, wollte er sich entfernen, doch gewahrte er sehr bald, daß ihm der Weg von der Wasserseite abgeschnitten war. Er änderte daher seinen Plan, und suchte verkleidet zu Lande nach New-York zn entkommen. Nur wenige Meilen war er noch von der brittischen Armee entfernt, als er einige Stadtsoldaten aus New-York anf sich zueilen sah; er hielt sie für Engländer, und der Verstellung unfähig, ver-

rieth er unvorsichtigerweise sich selbst. Allein kaum gewahrte er seinen Irrthum, als er ihn durch Gold gern zurück gekauft hätte; aber vergebens! Es gab keinen Arnold unter ihnen. Sie führten ihn zu ihrem Obristen, der alle Papiere in Empfang nahm, welche er bei sich führte, wodurch allerdings das Komplot sogleich verrathen wurde; man hielt Kriegsrecht über ihn, und der unglückliche Andree *) ward zum Tode verurtheilt.

Andree's erste Sorge, sogleich nach seiner Verhaftung war gewesen, Arnold sichere Kunde zu geben, welches ihm gelang, da derselbe sie noch so erhielt, daß er glücklich entkommen

*) Major Andree starb mit dem Muthe eines tapfern Soldaten, und mit der Ruhe des redlichen Mannes, der sich nichts vorzuwerfen hat. Lange Jahre nachher reklamirte der englische Consul, im Namen seines Gouvernements, die Ueberreste dieses Kriegers, welche in einen prächtigen Sarg gelegt, und nach England transportirt wurden, wo man sie unter allen militairischen Ehrenbezeugungen begrub.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

konnte. Er ging nun zu den Engländern über, um wo möglich sein schreckliches Beginnen zu vollenden. Sein Hauptaugenmerk war nun, die Truppen-Abtheilung zu West-Point aufzuheben; er sparte weder List, Drohungen, oder Versprechungen. Jedoch war Alles vergebens, denn es lebt in dem menschlichen Herzen ein Hochgefühl, was Drangsale und Mißgeschick entwickeln, und kein Arnold ahnet. Die alten Römer kannten diese Tugend, und bezeichneten sie besonders durch den synonymen Kraftausdruck — Fortitudo — wofür sich in keiner Sprache ein so passendes Wort findet.

Die Besatzung von West-Point faßte neuen Muth, keiner verließ seinen Posten. Die Nation, beinahe in den letzten Zügen, ermannte sich von Neuem, und triumphirte, daß sie dem Verrath glücklich entgangen war. Aller Entbehrungen ward von nun an scherzweise gedacht, wie z. B. daß man an dem halb Verhungerten, kaum Bekleideten, den wahren Patrioten erkenne.

Nur das Gefühl der Freiheit und der Unab-

hängigkeit kann ähnliche Gesinnungen im Herzen des Menschen erwecken; es erhebt ihn über sein Schicksal, und erscheint ihm, gleich dem Gebilde des Göttlichen, mitten in den Trübsalen und Mühseligkeiten des Lebens. —

Wir verweilen hier noch immer, und können uns nicht entschließen, die Freunde zu verlassen, die durch ihre herzliche Aufnahme unsern Aufenthalt so verschönern. Jedoch, da wir noch eine weite Reise vor uns haben, so ist es beschlossen, sie bei der ersten günstigen Witterung anzutreten. Die Hitze war diesen Sommer so groß, daß wir längs der Meeresküste alles vertrocknet fanden. Hingegen dünkte es uns, einem zweiten Frühlinge entgegen zu gehen, als wir die Hochlande durchstrichen, und in die Nähe des Hudsons gelangten, wo von allen Seiten uns schönes Grün und schattige Waldungen, in erster Frische entgegen schimmerten. Dessen ungeachtet habe ich diese Hitze gar nicht unerträglich gefunden, sondern im Gegentheil war mir vielmehr sehr behaglich dabei zu Muthe; eine Bemerkung, die schon Mehrere vor mir gemacht haben, nämlich: daß

Fremde, aus einem mildern Klima abstammend, in den ersten Jahren die Sommerhitze in heißeren Zonen oft leichter ertragen, als selbst die Eingebornen. Zwar liegt in dieser Behauptung, welche die Erfahrung verschiedentlich bestätiget, ein Widerspruch, den die Aerzte und Naturkundige nicht erklären können, und vielleicht deshalb in Zweifel ziehen. Seit mehrern Tagen wechseln heftige Regenschauer mit furchtbarern Donnerschlägen, als ich sie je hörte, unaufhaltsam ab, und der Sonnenschein, welcher von neuem dieses dunkle Gewölk durchbricht, wird das Zeichen unserer Abfahrt seyn.

Auch in dieser reizenden Gegend zeigt uns die Natur einige ihrer originellen Grundzüge, wozu ich besonders den Wasserfall des Mohavk zähle, dessen Gewässer sich über eine hohe Felsenwand in den Hudson ergießen. Ueber die Höhe dieses Falles ist man zweifelhaft, und giebt sie ungefähr auf 61 Fuß an, die Breite jedoch wollen viele tadeln, und mir erscheint dieses just als das Schönste, da nichts in der Umgegend diesen seltenen Eindruck verdunkelt. Wie dem

aber auch sei, so fanden wir besonders uns veranlaßt, diesen Ort als schön anzuerkennen, denn an einem der heißesten Tage saßen wir daselbst in Gesellschaft des interessanten *** im Schatten einer Platane auf so weichem Rasen, den selbst die lieblichen Elfen nicht verschmäht haben würden, um ihre Zauberkreise darauf zu drehen. Einige sauber gekleidete Landmädchen bewirtheten uns dort mit dem, eines Epikuräers würdigen Mahle, während wir den schäumenden Fall im Auge hatten, dessen hochsprudelnder Wasserdunst die heiße Luft abzukühlen schien, während das brausende Getöse in fern und fernerem Wiederhall nachklang. Solche genußvolle Augenblicke darf man mit Recht zu den seltenen Sonnenblicken zählen, welche unsere kümmerliche Lebensbahn bisweilen erhellen.

Auch giebt es in den nahen Bergen noch mehrere Wasserfälle dieser Art, unter denen einige, wenn auch nicht so groß, wie die des Mohawk, ebenfalls ihre eigenthümliche Schönheiten besitzen. Ueberhaupt habe ich schon verschiedentlich bei genauerer Besichtigung einer Gegend,

welche mich Anfangs ziemlich einfach dünkte, nach und nach die seltensten Natur-Erscheinungen in denselben wahrgenommen.

So findet man bisweilen zwischen Hügeln, welche sich allmälig aus der weiten Ebene erheben, felsigte Schluchten, oder mit dichtem Holz bewachsene Thäler, durch welche der Waldstrom in verschiedenen Fällen brauset. Dann gewahrt man zwischen höhern Bergen wieder weite fruchtbare Flächen, durch welche sich breite Flüsse schlängeln, sie zum Theil bewässern, und an deren Ufer, vorzüglich von dem angeschwemmten Lande, die reichlichste Erute entgegen winkt.

Der ungleiche, und oft so seltsam unterbrochene Lauf der Flüsse und Bäche in Amerika hat, wie ich irgendwo gelesen habe, mehrere Gelehrte zu der Muthmaßung veranlaßt, als sei dieser Welttheil später, wie die übrigen entstanden. Dieser Hypothese wegen, befragte ich vor kurzem einen amerikanischen Naturforscher, und bat ihn, mir das Resultat seiner Untersuchungen deshalb mitzutheilen, allein es ergab sich

aus seinen Reden, als wenn man mit dem Alter seines Vaterlandes zugleich die Vorzüge desselben in Anspruch nähme, und da ich diese letztern nie bezweifelte, sondern sie im Gegentheil genau anerkenne, so brach ich die Unterhaltung über diesen Gegenstand schnell ab.

X. Brief.

Reise nach dem Niagara. — Oeffentliche Reisegelegenheiten. — Beschreibung des Landes. — Canadaigua.

Canadaigua, im August 1819.

Was, mein theurer Freund, ist wohl erfreulicher, und so wahrhaft gemüthlich, wenn man sich mit leichtem, fröhlichen Herzen in dem Augenblick auf die Reise begiebt, wo Sturm und Gewitterregen gewichen, und die helle Sonne mit ihren milden Strahlen wieder ringsum die Natur erquickt? Alles fühlt sich dann neu belebt, sogar die Geschöpfe, die sonst im Verborgenen weilen, kriechen aus ihrem Schlupfwinkel hervor, und der Mensch, dem so viel gegeben ward, sollte dieser dann nicht auch mit dem freudenvollsten Herzen seinen Schöpfer preisen? — Rechnen Sie nun zu diesem Allen die treuen Wünsche der Freundschaft, die uns begleiteten; die Erwartungen, welche die Einbildungskraft oft reizender ausmalt, als sie gewöhnlich die Wirk-

lichkeit gewährt — mit denen wir neuen, sehenswerthen Gegenständen entgegen fuhren, so haben Sie ein treues Bild meines Innern, als ich mich, nebst meinen Begleitern, zur Fortsetzung der Reise in den Wagen setzte. Ein tapferer Ritter der Vorzeit, wenn er Schärpe und Waffenschmuck als Preis aus schönen Händen empfing, und so zum Kampf gerüstet, auf Abenteuer auszog, mochte dann wohl Manchem wichtiger erscheinen, als ein Reisender in unsern Tagen, der, anstatt mit Riesen zu kämpfen, den weiten Ocean durchschiffet, um Naturseltenheiten aufzusuchen, und lieber die Menschen beobachtet, als sie tödtet.

Allein, ich bin gewiß, daß der Erste nicht glücklicher war, als der Letztere, und sowohl Lebensgenuß, als Freiheit eben so zu zu schätzen wußte, wie dieser. Der Augenblick, dessen ich jetzt gedenke, ist der, wo wir vielleicht einst am Abend des Lebens in der Erinnerung der frühern Tage schwelgen, und am Kaminfeuer, im häuslichen Kreise sitzend, unsere Reisebegebenheiten durchgehen, und alle überstandenen und

möglichen Gefahren bei dieser Gelegenheit treu schildern. Sollte ich je in diesen Fall kommen, zu berichten, wie sich's auf dem Rücken eines Maulthieres sitzet, oder in der Postkutsche von Amerika fährt, und der vielen Stöße und Konfusionen gedenken, welche wir erhielten, oder noch hätten erhalten können, so liefert mir die Reise von Albany hinlänglichen Stoff hiezu.

Unsere Reise war, obgleich nicht ohne mancherlei Beschwerden, doch sehr froh, denn die Theilnehmer derselben waren gebildet, heiter und gefällig. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen hier zu Lande die Post-coach *), oder den Stage-waggon empfehlen soll, denn nicht selten fährt man abwechselnd in beiden. Wenn der Reisende im Allgemeinen Menschen und andere Gegenstände beobachten will; theile

*) In Ermangelung einer genauern Beschreibung dieser in Amerika gebräuchlichen öffentlichen Reisewagen, sind deren eigenthümliche Namen hier beibehalten worden.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

wenn es ihn nicht ermüdet, die mancherlei Urtheile zu vernehmen, und er sich nicht leicht gekränkt fühlt, auch eben so wenig ungefällig gegen Andre ist; sich gern mit Fremden unterhält, wenn es auch nur Bekanntschaften auf wenig Stunden sind, welche er hier macht. Aber vorzüglich, wenn ihm schnelles Fahren auf holprigen, und eine langsame Bewegung auf ebenen Wegen nicht zuwider ist, dann sind diese öffentlichen Wagengelegenheiten zu empfehlen. Wünscht aber der Reisende zuweilen sich an verschiedenen Orten aufzuhalten, um Gegenden aufzunehmen u. s. w.; oder ist derselbe ein Philosoph, der daheim an seinem Schreibtisch bereits den Volkscharakter studirte, und da er weiß, wie alles seyn soll, auch zu wissen wähnt, wie es wirklich ist; und endlich, wenn dieser Reisende ein ungeselliger Mann ist, der sich leicht verletzt fühlt, vielleicht ein sehr eigener, schwieriger Herr — a very particular Gentleman — so rathe ich demselben, sich einen Dearborn zu kaufen, oder ein anderes leichtes Fuhrwerk zu miethen, um mit seinem Pferde solus cum solo zu reisen,

oder einen alten Begleiter zu wählen, der sich in die Launen eines Jeden zu fügen weiß.

Glücklicher Weise trafen wir sogleich, nachdem wir Albany verlassen hatten, auf einem dieser Reisewagen mit einem sehr gebildeten Ehepaar zusammen, welches die Reise von Washington zurück nach der Heimath machte. Der Mann, ein geborner Schottländer, verließ in früher Jugend sein Vaterland, wurde mit der Zeit Rechtsgelehrter in Amerika, heirathete seine liebenswürdige Gattin, erwarb ein ansehnliches Vermögen, und lebt jetzt auf seinem Landgute nicht allein im genußreichen Besitze vieler Bequemlichkeiten, sondern aller Annehmlichkeit, die der Gebildete als solche erkennet. Auch gesellten sich noch verschiedene Reisende aus allen Ständen zu uns, wenn auch nur auf kurze Zeit, jedoch ein Hauptzug: die fröhlige Laune, bezeichnete sie Alle; eine Bemerkung, die ich schon wiederholt gemacht habe.

Am zweiten Tage war unsere Reise zwar viel beschwerlicher, aber auch interessanter, denn die Gegend entfaltete sich vor unsern Blicken immer

schöner. Ueberall auf unserem Wege gewahrten wir Spuren der starken Regengüsse, auch wollte uns bedünken, als wenn selbst das Gewitter an verschiedenen Stellen in die Erde geschlagen hätte.

Im Wege befanden sich starke Vertiefungen und Löcher, so daß die Räder bisweilen tief einsanken, und wir alle Augenblicke erwarten mußten, umgeworfen zu werden; dessen ungeachtet erduldeten wir standhaft alle diese Unannehmlichkeiten.

Beim Mohawk-Strom angelangt, verfolgten wir denselben an 60 Meilen, welche die obern Fälle von dem untern Wasserfall des Kohoez trennen. In diesem Zwischenraum nimmt der Mohawk seinen Lauf durch eine schöne Ebene, in der man fruchtbare Aecker, reinliche Hütten, auch größere Häuser wahrnimmt, die in geringen Entfernungen im Schatten üppiger Bäume erbaut sind. Im Hintergrunde der Landschaft befindet sich eine Gebirgskette, von der mehrere Berge und Hügel sich so allmälig erheben, und die Aussicht in die dazwischen liegenden Thäler und Schluchten gestatten, welche wiede-

rum kleine Bäche durchströmen, die sich zum Theil in den Mohawk ergießen, oder sich auch in den naheliegenden waldigen Höhen verlieren.

Die Gegend, am Mohawk gelegen, ist größtentheils von deutschen und holländischen Ansiedlern bewohnt, welche hier besonders deshalb in gutem Ruf stehen, da sie ein arbeitsames, sittliches Leben führen, und strenge an den Gebräuchen ihrer Väter hangen. Nach dem Deutschen giebt man als Kolonisten dem Schottländer den Vorzug. Der Franzose lebt den Vergnügungen, und verbringt seine Zeit auf der Jagd. Der Irländer ist dem Trunk ergeben, und der Engländer, der nur an seine Spekulationen denkt, verarmt nicht selten dadurch. Jedoch giebt es viele Ausnahmen von dieser Regel, die sich besonders jetzt täglich mehren, und zwar aus dem Grunde, weil in diesen Zeiten sehr wohlhabende Familien aus den gebildetern Klassen nach Amerika wandern. Zu denselben rechne ich vorzüglich Engländer, die fünf hundert bis fünf tausend Pfund Sterling besitzen, und dennoch das weite atlantische Meer durchschiffen,

um in Amerika ihr Glück zu versuchen. Ich kenne dreizehn Familien, welche erst kürzlich von den Ufern der Themse hier eintrafen, und deren keine unter der ersten, und mehrere, noch über die letzte Summe besitzen. Aber woher kommt es, daß Englands Yeomen das Vaterland verlassen — soll es denn dort werden, wie vormals in Spanien, wo es nur Fürsten und Bettler gab? —

Ungefähr zwanzig Meilen unterhalb Utika bildet der Mohawk, gleich dem Hudson bei West-Point, einen spitzen Winkel, und ergießt sich in ein mit Felsen umgebenes Becken, welches in früherer Zeit durch ein Erdbeben entstand; dann setzt er am Fuße dieser Felsen seinen ruhigen Lauf ungestört fort.

Ich kann wohl sagen, daß mich manches in dieser Gegend an Loch-Katrine erinnert: die dräuenden Felsen, das sich aus ihren Rissen hervordrängende Gesträuch, dann die verschiedenen klaren Wasserspiegel, wo die Welle kaum das Blatt bewegt, was sich in die kristallne Fluth begrub. Dennoch vermisse ich Ben-venue

und Ben-Ann, die treuen Hüter des Zauber-kreises; eben so fehlen Rodrich, und das zarte Fräulein im Boot — auch dringt sich ihr Bild der Einbildungskraft nicht auf; eher glaubt man den wilden Indianer zu sehen, wie er mit gespannter Armbrust von Fels zu Felsen springt, um die erlauerte Beute zu verfolgen.

Es ist gewiß, daß vormals dieser Fluß den ganzen Umkreis bedeckte, wo er jetzt nur an einzelnen Stellen hervordringt: welch reißender Strom muß er also gewesen seyn? Große Felsenblöcke erheben sich in diesem Augenblick aus der Mitte des Wassers, oder befinden sich auf dem Fußsteige des Wanderers, der ihnen bald rechts, bald links ausweichen muß.

Diese hohen Steinmassen tragen noch Spuren des Kampfes mit dem Element, was sich späterhin seinen ruhigen Weg bahnte. Auch befinden sich in dieser Gegend die kleinern Mohawk-Fälle, welche man, im Gegensatz des größern Wasserfalls am Ausfluß des Stomes, so zu nennen pflegt. Die ganze Landschaft ist das Bild einer wild romantischen Gegend, wo sich

einem unwillkührlich die Vorstellung von dem ehemaligen Kampfe in den Höhlen und tiefen Schlünden umher, aufdringt. Ueberhaupt, mein Freund, wie bewundernswürdig ist die Natur in ihren Schöpfungen — vorzüglich, wenn man beachtet, wie mächtig sie strebt und wirkt, und dennoch so leise und unbemerkt fortschreitet? — Die Zeit, welche erfordert wird, um die Spaltung oder Trennung einer Gebirgskette hervorzubringen, reicht weit hinaus über das Menschenleben, und mit jeder Fußtiefe, welche der reißende Strom sich im Felsenbette bahnet, sinken die Namen ganzer Geschlechter, ohne Spur, in ewige Vergessenheit. Jahrhunderte sind für sie nur Augenblicke, und das Daseyn des Ganzen eine Spanne Zeit. —

Endlich langten wir, in hohem Grade ermüdet, und durch die holprigen Wege angegriffen — wie ich es keinem wünschen mag — in Utika an. Jedoch ein Ruhetag macht vieles wieder gut, und gestattete uns noch, diese, erst seit zwanzig Jahren erbauete Stadt in Augenschein zu nehmen.

Ein Gastwirth, vor dessen Thüre jetzt täglich über funfzehn Reisewagen anhalten, besorgte noch vor achtzehn Jahren die Briefpost zwischen hier und Albany, und ging zu diesem Behuf alle Woche ein Mal hin und her, wo er allein bequem die Brieftasche fortbringen konnte. Jetzt fängt Utika an, nach dem Vorzuge der Hauptstadt zu streben; allein, so ungern man ihr diesen Vorzug gestatten mögte, so sind die jüngern Staaten so mächtig verzogene Kinder, daß man genöthiget seyn wird, besondere Rücksicht auf sie zu nehmen. Auch wird der große Plan, von hier aus eine Communikation zu Wasser mit dem Ocean zu erreichen, von besonderem Vortheil für Utika seyn. Wir besahen das bereits angefangene, und ziemlich weit gediehene Werk dieser Kanäle, welche künftig den Erie-See, Mohawk und Hudson verbinden sollen. In vier bis fünf Jahren hofft man, dies bedeutende Unternehmen zu beenden. Die größten Schwierigkeiten fand man bisher in den Sumpfgegenden; vorzüglich wurden viele Arbeiter ein Opfer der ungesunden Ausdünstungen des Onondago.

Nachdem wir Utika verlassen hatten, erschien uns die Gegend eben nicht einladend. Wenige hölzerne Hütten; schlecht bebaute Felder, und zu beiden Seiten, kaum halbe Meilen *) lange, erst urbar gemachte Landstriche, denen ziemlich unansehnliche, halb stehende, halb liegende Plattbäume **) zum Gehege dienten, boten sich überall unsern Blicken dar. Die Zwischenräume dieser öden Feldmarken füllen dunkle Wälder, die oft durch die verschiedenen Reihen von Plattbäumen, welche sie an vielen Stellen umgeben, einen widrigen Eindruck auf das Auge des Reisenden machen.

---

*) Englische Meilen.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

**) Unter Plattbäumen — girdled trees — versteht man diejenigen Bäume, welche man theils aus örtlicher Beschaffenheit nicht abhauen kann, oder nicht will, und deshalb an dem Stamm derselben, einige Fuß über der Erde, die Baumrinde ablöset, um das Cirkuliren des Saftes zu hemmen, und auf diese Weise das Absterben der Bäume hervorzubringen, oder sie wenigstens für die darunter keimenden Saaten unschädlich zu machen.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

Im Vordergrunde, und zu beiden Seiten, ziehen sich in weiter Ferne die hohen Wälder über Berg und Thal; jedoch, wenn der Weg dann zuweilen auf eine Anhöhe führt, so entdeckt man einzelne Stellen, wo die Holzaxt, und der Pflug, Bahn durch diese Wildnisse zu brechen scheinen. Ueberhaupt ist man hier, selbst in den bessern Gegenden, nach allen Nachrichten, die ich von den Pflanzern und Eigenthümern einzog, was die Kultur des Bodens anbelangt, im Vergleich mit den westlichen Staaten, noch sehr zurück. Indeß nimmt man doch auch wiederum die Bemühungen im Fortschreiten des Fleißes in dieser Hinsicht wahr; was wir besonders bemerkten, als wir uns den Seen: Skuuiatalas, Cayua, Seneka, Onondago, und Canadaigua näherten. Auch befinden sich unfern dieser Seen mehrere Dörfer, die eine reizende Lage haben, und deren Bewohner wohlhabend und fleißig sind; Canadaigua verdient unter denselben wohl den Vorzug. Die, zu den Wohnungen hieselbst, gehörigen Felder — ein jedes ungefähr von vierzig Morgen — sind regelmä-

ßig abgetheilt. Auch führen von den Demarkations-Linien besondere Wege nach der Hauptstraße. Die Häuser sind massiv, zierlich angestrichen, und mit grünen italienischen Fensterladen versehen, durch welche man die Aussicht abwechselnd auf Obstgärten, fruchtbare Aecker, Rasenplätze, Blumenbeete und Baumpflanzungen hat. In der Mitte dieser friedlichen Wohnungen, erhebt sich eine schöne Kirche, mit hohem weißen Thurm, dessen herrliches Geläute uns Abends und Morgens beim Ueberblick der Naturscene umher, zu stiller Andacht stimmt.

Die Veränderungen, Entstehungen und Verwandlungen der Dörfer, Flecken und Städte, welche die zunehmende Bevölkerung sowohl, als die herzuströmenden Ansiedler bewirken, kann nur der begreifen, welcher eine Zeitlang hier lebt, und mit den hiesigen Bewohnern über solche Gegenstände redet.

Welch wohlthätiges Gefühl ist es, in einem Lande zu leben, wo sich dem Auge und Geiste nur Spuren der Verbesserung und fortschreitenden Bildung aufdringen. Wie oft erinnert nicht

im Gegentheil in andern Ländern, die Schattenseite des Augenblicks an einen frühern glänzenden Zeitpunkt; — oder man gewahrt auch, daß das Gute sich nur langsam entwickeln kann, weil es überall auf physische und politische Hindernisse stößt.

Es war, dünkt mich, ein Sohn Constantins — wenigstens gewiß einer seiner Nachfolger — welcher, von einer Reise nach Rom zurückkommend, sagte: „eines habe ich dort bemerkt, nämlich: daß in Rom, der Königinn der Städte, die Menschen sterben, wie überall.“

In Amerika hingegen, findet man wahrlich seltener Gelegenheit, sich der Sterblichkeit zu erinnern; hier ist alles noch so neu, im ersten Kraftalter der Jugend, so, daß wenn man aus Europa herüber schiffet, und umher blickt, man an ein längeres Daseyn glaubt, wähnend, die Zeit verziehe in ihrem Fluge, und den Händen der Parze sei die Scheere entfallen.

XI. Brief.

Genesseo. — Besuch bei der Familie Wadswort. — Der amerikanische Pachter. — Waldgegend.

Genesseo, im August 1819.

Nachdem wir unsern Freunden zu Canadaigua ein herzliches Lebewohl gesagt hatten, lenkte unser Reisewagen in den Wald, in welchem wir lange Zeit auf sehr unebenen Wegen fuhren, und endlich, durch das unbequeme Fuhrwerk sehr angegriffen, an diesem Ort anlangten, der an dem Fluß gleiches Namens liegt, wo es mein erstes Geschäft ist, Ihnen, bester Freund, Nachricht von meinem Ergehen zu geben. Uebrigens waren die Gegenstände, welche sich uns auf der Reise darboten, nicht ohne Interesse. Wir erblickten abwechselnd Berge und Thäler, wo uns aus belaubten Bäumen, reinliche Wohnungen, dann wieder Kornfelder und Obstgärten entgegen schimmerten, von denen die Bäume der Letztern sich unter dem Fruchtsegen beinahe niedersenkten; vorzüglich Pfirsich- und Aepfelbäume,

Dazwischen und umher, gewahrte man freilich eine Menge trockener Waldstämme, allein obgleich dies freilich das Auge nicht ergötzen konnte, so that es doch dem Herzen wohl.

Herr und Frau Wadsworth empfingen uns sehr freundlich. Dieser Name ist Ihnen gewiß nicht fremd, denn in der Geschichte von Neu-England wird seiner auf eine ehrenvolle Art erwähnt.

Der gebildete Amerikaner empfängt seine Gäste nach ächt patriarchalischer Weise; mit wahrer Herzlichkeit reicht er die Hand zum Willkommen dar, während in der Aufnahme eine so zuvorkommende Höflichkeit, und anspruchslose Freundlichkeit liegt, die, wenn sie nicht das geistige Eigenthum des Menschen ist, man schwerlich in der großen Welt erlernen wird. Der Fremde findet bei seinem Eintritt in das Haus und den Familienkreis, daß seine Gegenwart nie stört, oder daß zu seiner Aufnahme besondere Vorkehrungen getroffen würden; und dennoch dünkt es ihn, daß alles nur zu seiner Bequemlichkeit da sei. Sehr bald betrachtet er sich also daselbst gleich einem Einheimischen, findet

sich von seinen Umgebungen angezogen, wird vertraut mit ihnen, und muß er sich wieder trennen, so scheidet er mit schwerem Herzen.

Das Haus unseres Wirthes liegt am Abhange eines Hügels, von wo aus man die Aussicht auf mehrere Wiesen an den Ufern des Genesseo hat, deren Hintergrund eine unabsehbare Haide begrenzt. Den Rasenplatz vor dem Hause umgeben blühende Sträucher, und wenn man unter dem Säulengang vor der Thür des Wohnhauses sitzet, erblickt man von der einen Seite große Trifften, wo die verschiedenen Heerden weiden, und in der Ferne die hohen Urwälder, die nur der Indianer und seine wilde Beute bewohnen. Auf der andern Seite liegt das, erst seit kurzem erbaute Dorf; die netten Wohnungen, und weißen Mauern, deren Mitte eine Kapelle ziert, gewähren dem Auge ein gar liebliches Bild. Auf einem besondern Platz hinter diesem Dörfchen, stehen die Scheunen und Viehställe; auch sind bereits mehrere Obstgärten angelegt, aus denen uns alle Früchte im Ueberfluß entgegen glänzten.

Wadsworth ist der älteste Bewohner dieses Distriktes. Er stammt, wie ich schon sagte, aus Neu-England, und kam vor ungefähr neunzehn Jahren mit seinem Bruder, Obrist Wadsworth, in diese Gegend, wo damals nichts als Wald und Bruch vorhanden war. Der fruchtbare Boden, welchen sie an den Ufern des Genessco wahrnahmen, erregte ihre Aufmerksamkeit; sie kauften daher mehrere Ländereien von den Indianern, und siedelten sich in ihrer Mitte an. Die ersten sechs Jahre des hiesiegen Aufenthalts müssen, nach seiner Aussage, fürchterlich gewesen seyn, denn außer den unvermeidlichen Beschwerden, die jede neue Unternehmung mit sich führt, wurde diese Gegend alle Herbste durch gefährliche Fieber heimgesucht, was in einer Wüste, wo für dergleichen keine Hülfe zu erwarten war, doppelt drückend seyn mußte; dennoch überwand ihre gute Gesundheit auch diese Uebel. Nach und nach haben sich mehrere Ansiedler zu ihnen gesellt, so daß es jetzt, so weit das Auge reicht, ein blühender Landstrich ist, den glückliche Menschen bewohnen. Auch soll das Klima sich seit-

dem

dem sehr verbessert haben, denn Frau Wadsworth versichert, daß von ihrer zahlreichen Familie noch Niemand bedeutend krank gewesen sei. Ich sah noch nie eine so schöne Besitzung, als die unseres Wirthes, welcher hier im weiten Umkreis als der wohlhabenste Eigenthümer gilt. Auch erwarb und benutzet er seinen Reichthum auf eine sehr rechtmäßige Art. Gleich den Erzvätern des Alterthums besucht er zuweilen seine Heerden, betrachtet seine reichen Kornfelder und Wiesen, und leitet so mit Klugheit das Ganze, was sich auf diese Weise durch Ordnung und regelmäßige Thätigkeit jährlich unter seinen Händen verbessert und vervielfältiget.

Oftmals kann ich mich nicht enthalten, die Verhältnisse eines amerikanischen und englischen Pachters zu vergleichen. Der hiesige hat weder mit Zehnten, noch Steuern etwas zu schaffen; auch kümmert ihn weder Wahlrecht, noch Fürsprache zu den Pfarr- und andern Stellen. Die zukünftige Versorgung seiner Kinder kann ihn ebenfalls nicht beunruhigen. Er wohnt unter einem schönen Himmelsstrich, und verlebt dort

seine Tage bei mäßiger Arbeit, guter Kost, und mit fröhlichem Herzen. In England *) — —

„There is a tale the traveller can read
Who, on old Tyber's banks, hath check'd his steed,
And paus'd, and mus'd, and wept upon the wreck
Of what was Rome."

THOUGHTS OF A RECLUSE.

Sie wähnen vielleicht, mein Freund, und finden es unpassend, daß ich die ehemalige und jetzige Welt, wie das Alter und die Jugend vergleiche? — Und dennoch halte ich es nicht unmöglich, daß, gleich dem Einzelnen, ganze Nationen wieder in jugendlicher Kraft erblühen können: warum sollte dieses nicht auch künftig das Loos meines Vaterlandes seyn? —

---

*) Die Feder versagt mir zuweilen, wenn ich die bittern Bemerkungen der Miß Wright, über ihr Vaterland, niederschreiben soll. Allein da das Original dieser Uebersetzung zwei Mal in England, und drei Mal in Amerika aufgelegt wurde, so glaube ich mich treu an die Urschrift halten zu dürfen.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

„England! Wie lieb ich dich, wie hebt sich meine Brust,
Denk' jener Tage ich, voll süßer Himmelslust,
Wo irrend in dem Hain, im Thal und auf der Flur,
Im Herzen still beglückt, ich lebte der Natur
Und Echo wiedergab, was in des Liedes Klang
Der Freude Hochgefühl, die Seele liebend sang.
Wohl hob die Brust sich auch zu bangem Seufzerlaut,
Die Thrän' entquoll dem Aug', wie Blume niederthaut,
Doch war so wohl mir dann, und ruhig schlug mein Herz,
Erinn'rung führet es wohl ewig heimathwärts!
Ja! dich lieb' ich — o England hör' mir zu,
Nicht fremde bin ich dir, mein Vaterland bist du!
Schon eh' ich von dir schied, als meiner Jugend Traum,
Die schönste Zauberblüt' entfiel dem Lebensbaum,
Vernunft sich nahte still, und ihren Tempel baut',
Und leis' beruhigend, ins Herz herniederschau'.
Noch immer lieb' ich dich, und meine Seligkeit:
's ist Englands Glück, und — seine Freiheit *).

*) „Oh England! well I love thee; oft recall

Der amerikanische Landbewohner, der ehemals das Vaterland vertheidigte, Sitz und Stimme im Rathe hat, und oft mit eigener Hand sein Feld bebaut, bietet uns nicht selten ein Bild aus der Vergangenheit dar, was die Klassiker so schön beschreiben, nämlich wie einst die Römer Senatoren und Feldherrn vom Pfluge wegholten.

Thy pleasant fields; thy hills' soft sloping fall;
Thy woods of massy shade and cool retreat;
Thy rivers in their sedges murmuring sweet,
Where once with tender feet I wont to stray,
Muttering my childish rhymings by the way;
And pouring plenteous sighs, I know not why,
And dropping soft tears from my musing eye.—
Yes! much I lowe thee; — turn not then away
As tho' thou heard'st a heastless alien's lay.
Childhood and dreaming youth flew o'er this head
Ere from thy pleasant lawns the wanderer fled;
And tho' maturer years have mark'd her brow,
And somewhat chill'd perchance her feelings now,
Still does her stricken heart beat warm for thee,
Much does it wish thee great, — much does it
wich thee free.

THOUGHTS OF A RECLUSE.

Ein Europäer sagte unlängst zu einem hiesigen Landbewohner: „Ich muß gestehen, daß ich Sie im Besitz alles Wesentlichen sehe, was zum Lebensglück gehört — jedoch vermisse ich etwas in Amerika — Ruinen und Alterthümer, und das Poetische.“

„Hier sind unsere Ruinen! —“ erwiederte der Republikaner, indem er auf mehrere alte Soldaten wies, die auf dem Felde arbeiteten, und dann rechts und links auf die schönen Heerden, reichen Saaten, und lieblichen Wohnungen deutend: — „Dieses sind Amerika's Idyllen, das Poetische unseres Landes.“

Indeß ist es auch nicht ausschließend der Fall, daß sich jeder Ansiedler hier bereichert — was alle europäische Emigranten sich so leicht einbilden — ich sah im Gegentheil Viele, die bei großem Fleiß ihrer Familie kaum das Nothdürftige verschaffen können. Klima und örtliche Beschaffenheit tragen hierzu nicht wenig bei, welche den Ausgewanderten aus nördlichern Gegenden oft unbesiegbare Hindernisse entgegen stellen, daher zieht es Mancher vor, sich bei guter Gesundheit

mit einem weniger reichlichen Einkommen zu begnügen. Uebrigens ist es merkwürdig und auffallend, daß man unter den Bewohnern der neuern Staaten mehrere sehr alte Leute findet, und überhaupt wahrnimmt, daß sie ein höheres Lebensalter erreichen, als die der ältern Staaten; auch zeichnen sie sich an Größe und Kraft ganz vorzüglich vor jenen aus. Im Ganzen erscheint der Amerikaner, seinem Körperbau nach, viel größer als der Europäer, was man vielleicht den geringeren Strapazen, und der Abhärtung durch verschiedene andere Widerwärtigkeiten beimessen kann.

Gewiß, wenn die Menschen nicht so sehr dem Reiz der Neuheit ergeben, und die Unabhängigkeit nicht eines ihrer Hauptbedürfnisse wäre, so würden nur die, welche die Nothwendigkeit treibt, ein Unterkommen zu suchen, in die Wüste fliehen und sie urbar machen: allein man findet unter denselben mehrere Reiche, gleich Wadsworth, die in dem Genuß alles dessen leben, was das Bedürfniß des geistreich Gebildeten geworden ist.

Zwischen dem dunkeln Grün der Wälder, welche jenseits der Ländereien liegen, gewahrt man in der Ferne schon hier und da braune Stellen, welches Zeichen einer neuen Urbarmachung der fleißigen Kolonisten sind. Auch war ich sehr verwundert, bei Gelegenheit eines Spatzierganges mitten im Walde, ein erst seit zwei Jahren erbautes Dorf anzutreffen. Es war gegen Abend, als wir dort ankamen, und da wir bald darauf durch den Wald von einer andern Seite zurückgingen, gelangten wir in eine ausgehauene Allee, welche über eine Anhöhe führt, wo wir uns plötzlich einem schönen Rasenplatz gegenüber sahen, und jenseits desselben eines jener zierlich erbauten Landhäuser wahrnahmen, wie man sie in hiesiger Gegend nicht selten findet. Den Besitzer desselben kannten wir bereits, denn wir begegneten ihm mit seiner Frau und Tochter schon früher im Walde, wo er sich an uns anschloß. Herr Hopkins — wie sich der Eigenthümer nennt — bekleidete ehemals das Amt eines Rechtsgelehrten in New-York, und siedelte sich späterhin hier an: sowohl der

Bau seines Hauses, als überhaupt die ganze Anlage, und vorzüglich die Art, wie er den Wald rings umher bei Gelegenheit des Durchhauens benutzte, machen seinem Geschmack sehr viel Ehre. Gewöhnlich geht hier der Kolonist unbarmherzig mit dem Holze um. Er hauet es nieder, wo er nur kann, um sich von allen Seiten Licht und Luft zu verschaffen, so daß seine Wohnung oft ohne allen Schutz ganz frei dastehet. Dieses ist dem Ansehen nach eben nicht vortheilhaft, und gewiß auch der Gesundheit nachtheilig, da Bäume und Gesträuche immer viel üble Dünste anziehen. Es wäre daher besser, wenn er seine Hütte im Schutz einiger Bäume erbaute, und dann das etwas entfernter liegende Erdreich urbar machte. Schon verschiedene Male redete ich mit Landleuten über diesen Gegenstand, welche einstimmig behaupteten, daß einzelne Bäume ohne den Schutz der nebenstehenden, bald durch den Wind entwurzelt, und umgeworfen werden würden. Dieses dünkte mich zwar nicht unwahrscheinlich, jedoch konnte ich mich nicht ganz davon überzeugen, da ich bereits frü-

her, in der Nachbarschaft von Kanadalgua, mehrere Pachter-Wohnungen im Schutz einzelner Bäume erbaut sah, die vortrefflich fortkamen. Hopkins hat versucht, dem Walde nahe an seiner Wohnung das Ansehen eines großen Parks zu geben, welches ihm vollkommen gelungen ist. Die beinahe riesenmäßig hohen Stämme der amerikanischen Urwälder, eignen sich ganz besonders zu diesem Zweck, und geben dem Ganzen ein majestätisches Ansehen. Nur Schade, daß unsere Augenblicke gezählt waren, und wir dies alles nicht mit mehr Muße betrachten konnten. Aus dem Park gelangten wir in das Wahnhaus, wo wir uns in einem Saal niederließen, von wo aus wir die Aussicht nach mehreren Alleen hatten. Am Ende derselben gewahrten wir die fruchtbaren Ebenen am Ufer des Flußes, und im fernsten Hintergrunde die kleine Stadt Genesseo.

Die Sonne war eben im Sinken; ihr Bild in den klaren Fluthen, die weißen Häuser, und das vielfarbige Laubholz im Abglanz der letzten Strahlen, war ein gar herrliches Gemälde. —

Man erquickte uns durch die schönsten Früchte,

während ich nicht ermüdete, diesen Feenpallast, in der Mitte einer Wüste gelegen, zu bewundern; denn da diese Villa alles reichlich enthielt, was Natur, Kunst und der höchste Luxus nur reizendes zum Lebensgenuß ersinnen können, so war es nicht unnatürlich, daß ich einen solchen zu erblicken wähnte. Als ich noch ganz in ähnliche Betrachtungen vertieft war, trat eine junge hübsche Frau herein, die Gattin eines Kolonisten aus der Nachbarschaft, welche einige Zeit verweilte, und der wir versprechen mußten, sie vor unserer Abreise aus der Gegend noch in ihrem Borkhause *) zu besuchen. Dann bestieg sie ihr Pferd und lenkte in den Wald, um beim Sternenschein noch die sieben Meilen zurück zu legen, die sie von dort bis zur Heimath hatte.

Bald nachher erfüllten wir unser Versprechen und besuchten diese Frau, die nebst ihrem Gatten Ausgewanderte aus Boston waren. Ihre

*) Borkhause, — Log-House — eine von Holz erbaute Hütte, an welchem die Baumrinde nicht abgeschält ist.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

Wohnung enthielt mehr Bequemlichkeiten, als andere dieser Art, und obgleich sie sich im Vergleich ihres ehemaligen Aufenthalts hier sehr einschränken mußten, so erschienen sie mir glücklicher und zufriedener, als manche Bewohner prunkvoller Schlösser.

Unser Rückweg führte uns am Ufer des Genessco entlang, wo wir Gelegenheit fanden, die auf dem angeschwemmten Lande gepflanzten Bäume zu bewundern, an deren Größe ich mich nicht satt sehen kann, denn die höchsten, welche ich in Europa sah, erscheinen mir, im Vergleich mit diesen, nur als Zwergbäume. Diese Baumstämme erheben sich gleich Säulen eines gothischen Gebäudes hoch in die Luft, dann breiten sich die mannigfach verschlungenen Zweige mit ihrem Blätterreichthum weit aus, deren schönes Grün gegen die glänzende Baumrinde seltsam absticht. In den nördlichen Staaten sind die Anpflanzungen von Bäumen nicht so selten, als in diesen Gegenden, indem hier die Urwälder noch zu sehr vorhanden sind, und da der Mensch lieber bei Gegenständen verweilt, die sich seltener

seinem Blick darbieten, so findet der Kolonist erst dann eine Gegend schön, wenn er sich rings umher eine weite Ebene geschaffen hat; indeß so wie mit der Zeit durch das Verschwinden der Wälder sich auch das Andenken an Bären und Wölfe verliert, so pflanzt der Amerikaner wieder Bäume, und wählt dann gewöhnlich die, welche am schnellsten wachsen.

Unter den Eichen zählt man in Amerika wohl dreißig verschiedene Arten. Der Nußbaum erzeugt dieselbe Mannigfaltigkeit; auch die Ulme hat einige Gattungen, die besonders gedeihen. Der ägyptische Feigenbaum, welcher, wie die Fabel sagt, in seinem hohlen Stamm und unter den weit ausgebreiteten Zweigen so viele Menschen verbergen kann, ist hier ebenfalls vorhanden. Ferner zeichnen sich der Ahorn- und weiße Wallnußbaum noch besonders aus, der erstere durch sein vortheilhaftes Aeußere, der zweite durch die schönen farbigen Blätter. Außer diesen sind noch bemerkenswerth: die Esche und Weymuthskiefer, welche beide sich zu einer seltenen Höhe erheben; dann die verschiedenen

Arten der Akazien; die wohlriechende Ceder; der wilde Kirschbaum mit seinen bunten Früchten. Ferner unter den Blütenbäumen: der amerikanische Schleedorn, welcher den Veilchengeruch verbreitet; der Trompetenbaum mit den breiten Blättern und herrlichen Blumensträußen; der Tulpenbaum, dessen Stamm sich hoch erhebt, und von dem dann breite Blumengewinde herabfallen. So findet man hier diese Bäume, Sträucher und Gewächse in ihrer Verschiedenheit beinahe bis ins Unendliche; vorzüglich gedeihen selbige auf eine ausgezeichnete Weise, wenn man auf ihre Pflege und Anpflanzung etwas Sorgsamkeit und Fleiß verwendet.

Ueberhaupt unterscheiden sich die Bäume in Amerika, sei es, daß sie so aufwuchsen, oder von Menschenhänden gepflanzt wurden, von den unsern auf eine sehr ausgezeichnete Art. In England kann man oft zur Regenzeit, unter einer der so wild und romantisch aussehenden Eichen, kaum das Gewölk über derselben deutlich erblikken; der dick belaubte Baum scheint dann selbst den Elementen zu trotzen. In Amerika hinge-

gen bietet der größte Baum, sobald er entlaubt ist, weder Schutz noch Obdach. Die Vegetation ist hier so groß und üppig, daß beinahe alle Holzarten sehr schnell wachsen, und sich zu ungewöhnlicher Höhe erheben. Da die Bäume oft so nahe stehen, so ist es natürlich, daß, da die Zweige mehr nach oben, nach dem Licht der Sonnenstrahlen streben, aus denselben dann sehr bald hohe, glatte, glänzende Stämme entstehen, indem die Trockenheit der Atmosphäre das Entstehen der Moose von der Baumrinde abwendet — von denen dann gewöhnlich die langen, mit farbigem Laub und Blüten bedeckten Zweige, gleich denen der Thränenweiden herabhängen. Auch ist das Erdreich in diesen Wäldern fest und trocken, ohne allen Rasen, Kraut, oder niedriges Strauchwerk. Bei einbrechender Nacht betritt man daher mit ganz eigenem Gefühl einen solchen hohen, dunkeln Urwald, vorzüglich wenn man in demselben abwechselnd wieder auf Wohnungen der Kolonisten stößt. Diese Häuser sind hier größtentheils nur von Holz erbaut, und zwar so eingerichtet, daß man während der hei-

ßen Jahreszeit den, sich in den Zwischenräumen des Holzes der Wand befindlichen Lehm herausnehmen kann, um so den Durchzug der Luft zu befördern. Zur Abendzeit gewährt dann eine solche erleuchtete Hütte, im dunkeln Walde gelegen, einen ganz eigenen Eindruck; in der Entfernung glaubt man wenigstens, daß sie in Flammen stehe; allein wenn der Wanderer nahet, findet er gewöhnlich ein glückliches Bild der Häuslichkeit, — wie der Vater von den Mühen des Tages ausruhend, mit stiller Freude dem Geschwätz der Kinder horcht, während die Mutter das Mahl bereitet. Oder, wie beide Gatten sich über ihr Hauswesen berathen, während die lieblichen Kleinen in ihrer Nähe sanft schlummern. Nur der kalte, unempfindliche Mensch kann dieses ohne Theilnahme betrachten, denn Familienglück interessirt überall, und zumal wenn man es hier in dieser Wüste antrifft.

XII. Brief.

Das indische Dorf. — Die Indianer. — Das Verfahren der Regierung gegen dieselben.

Genesseo, im August 1819.

Vor einigen Tagen, mein Freund, bereiseten wir in zahlreicher Gesellschaft die Ufer des Genesseo, wo wir das erste indische Dorf erblickten. Es bestand aus mehreren, ohne irgend eine Regelmäßigkeit, auf eine, aus dem Walde hervortretende Anhöhe erbauten Hütten, von wo aus man eine schöne Aussicht auf den, sich durch die Ebene windenden Strom hat. Diese Indianer blickten scheuer und wilder umher, als ich sie je sah, gewiß haben sie hier am längsten gehauset, und werden bald hinweg eilen. Die schöne Gegend scheint sie bis jetzt noch besonders anzuziehen, denn sie weigern sich, ihr Eigenthum zu verkaufen, obgleich des Wildes immer weniger wird, und es ihnen, da sie nur von dem Ertrage der Jagd leben, kümmerlich ergehen muß. Dessen ungeachtet halten sie streng auf ihre Sitten und Ge-

Gebräuche, obgleich sie mit ihren Nachbarn, den Weißen, in genauer Verbindung leben.

Eigentlich macht es einen trüben Eindruck, ein so altes und mächtiges Volk, als die Indianer waren, nach und nach aus ihrer Heimath verschwinden zu sehn, denn sie besitzen ebenfalls ihren Werth und ihre Tugenden, und stehen vielleicht in gewisser Hinsicht höher, wie manches civilisirte Volk, was stolz der vergangenen Größe gedenkt, und dennoch die Sklaven-Kette trägt.

Der Indianer, wenn er zurück in die Vergangenheit blickt, belastet durch seine Traditionen die Weißen mit vielen Vorwürfen der Ungerechtigkeiten, welche sie sich gegen sein Volk zu Schulden kommen ließen, das sie brüderlich in seine Mitte aufnahm. Indeß, obgleich es erwiesen ist, daß die ersten, und überhaupt die meisten Ansiedler ihr Eigenthum durch den Kauf an sich gebracht haben, so war es doch sehr natürlich, daß die Eingebornen bald die Fremden mit neidischen Augen betrachten mußten, und die Ahnung in ihnen aufstieg: es könne eine Zeit kommen, wo ihnen diese Nachbarn gefährlich

werden würden. Daher kam es denn, daß sie von Zeit zu Zeit auf grausame Mittel sannen die, längst der Küste des atlantischen Meeres angelegten, neuen Kolonien auszurotten, was diese Fremde zwang, auch feindselige Maaßregeln zu ergreifen, und Gelegenheit zu dem vielen Unheil gab, das sich seitdem oft in diesen Grenzen ereignete. Ueberhaupt liefert die Geschichte dieses Landes den größten Beweis, was der Mensch, um Freiheit und Unabhängigkeit zu gewinnen, gern alles erduldet. Wie er Vaterland und Freunde verläßt, den Ocean durchsegelt, in undurchdringliche Wüsten fliehet, dort mit unzähligen Hindernissen kämpft, den Einwirkungen des Klimas trotzet, und — nachdem er alles besiegt zu haben glaubt, dennoch den Pfeilen der wilden Urbewohner immer noch ausgesetzt bleibt! — Welche kraftvolle Nachkommen müssen Menschen haben, die mit solchen Hindernissen rangen, und sie dennoch besiegten? —

Die Indianer mußten gewöhnlich immer, bei allen ihren Angriffen, zurückweichen, so daß die Grenze der Europäer bei jeder Gelegenheit vor-

rückte. Späterhin, als die Engländer und Franzosen um die Obergewalt kämpften, hätten die Eingebornen ihre Rechte von Neuem können geltend machen, allein sie verstanden es nicht, und waren, wie gewöhnlich in solchen Fällen, in zu viel verschiedene Parteien getheilt. Im Gegentheil beförderten erst eigentlich jene Unruhen ihren gänzlichen Fall, denn sie wurden in Kriege und Gefechte verwickelt, ohne irgend einen Vortheil für sich zu erringen, sondern fielen vielmehr als unglückliche Opfer der Fremden.

Als Amerikas Freiheit und Unabhängigkeit anerkannt wurde, erblühete auch unter den Indianern von neuem Friede und Eintracht, denn die republikanische Regierung machte es sich zur Pflicht, über diese verschiedenen Stämme zu wachen, welche sich gern unter ihren Schutz begaben, und seitdem keinen ihrer Verträge brachen. Vorzüglich sorgte die Regierung dadurch für die Sicherheit derselben, daß sie jedem Einheimischen untersagte, einzeln in käufliche Unterhandlungen wegen Ländereien mit den Indianern zu treten, oder ihnen Branntewein und Waffen

zu liefern. Es wäre zu wünschen, daß Kanada diesem edlen Beispiel folgte, denn anstatt, daß sie gleich den andern Staaten allerlei Waaren, als: Decken, wollne und baumwollne Zeuge, den Wilden zum Tauschhandel für Pelzwerk, und Wildpret anbieten, führen sie ihnen eine Menge geistreicher Getränke und Waffen zu, wofür der Indianer gern seine schönste Beute zum geringsten Preise hingiebt. Der Trunk ist daher unter den Wilden zu einem größern Uebel geworden, als die Blattern, und alle bösartigen Krankheiten. Er vermehrt ihre Leidenschaftlichkeit, giebt dadurch nicht selten Anlaß, daß die verschiedenen Stämme über einander herfallen, und sich gegenseitig aufreiben; kurz dieses Gift, was aus Kanada kommt, wirkt am stillen Meere sowohl, als in dem eisigen Norden; und dem Elende, was aus diesem entsprießt, ist es vorzüglich zuzuschreiben, wenn die Indianer so allmälig aus ihrem Mutterlande verschwinden. Die Amerikaner sind es allein, für die ein solches Ereigniß von Nutzen seyn kann, desto mehr gereicht es ihnen zur Ehre, daß sie durch ihre Menschlich-

keit und strengen Gesetze es aufzuhalten und zu vermeiden suchen. Die von den ältern Staaten festgesetzten Handelsgesetze werden auf das gewissenhafteste ausgeführt. In jedem Grenzort befinden sich Agenten der obern Behörden, welche genau auf den Verkehr der Einheimischen und Indianer achten, wodurch die gegenseitige Sicherheit besonders begründet wird. Wenn daher die Indianer sich dennoch oftmals vergessen, eine friedliche Familie auf der Grenze feindlich überfallen, und die schändlichste Grausamkeit ausüben, so kann man gewiß muthmaßen, daß es auf Anstiften der Schleichhändler aus Kanada und Florida geschah. Sehr oft ereignet es sich freilich, daß ein weißer und indischer Jäger in Streit gerathen, welcher dann gewöhnlich durch die obrigkeitlichen Behörden geschlichtet wird.

Im Durchschnitt findet man überall in den amerikanischen Frei-Staaten einige Ueberbleibsel der eingebornen Völkerstämme, welche bei jedem Verkauf des Eigenthums, sowohl an die Republik, als auch an Andere, sich noch etwas Land zurück behielten. Allein je weiter die Bevölke-

rung der Weißen vordringt, je eher sehn sie sich von ihnen vertrieben. Einige Wenige unter denselben fassen in Verzweiflung den Entschluß zu bleiben, und gleich dem Fremden die Erde zu bebauen, jedoch gelingt ihnen dieses im Ganzen so wenig, daß sie dadurch mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Daher kommt es denn, daß man vom Mißury-Strom bis zur fernen atlantischen Küste, gleich geretteten Trümmern aus dem Schiffbruche des Lebens, überall einige Indianer antrifft.

Im Ganzen sind bis jetzt die Bemühungen, diese wilde Völkerstämme aufzuklären, eben nicht folgereich gewesen. Der Indianer zumal, der seine Freiheit über alles liebt, weicht der Civilisation aus, und flieht lieber in seine Wälder; es ist daher der unthätigere, schwächere Theil dieses Volkes, der sich ihr williger hingiebt. Ferner: ist der zu große Unterschied, der in religiöser Hinsicht zwischen diesen Wilden und den Weißen statt findet, der Grund, daß sie sich nie genauer unter einander verbanden. Rolf, ein Genosse des edlen Stifters von Virginien, heirathete die rei-

zende Pokahontas, und war der erste unter den Ansiedlern, der sich auf eine legitime Weise mit einer Eingebornen verband. In dem südlichen Indien verschmähete zwar der stolze Spanier nicht, um die Töchter der Inkas zu werben, welche er so grausam mordete: doch ist aus dieser Verbindung ein Geschlecht erstanden, das auf dem Wege ist, sich Spaniens Knechtschaft zu entwinden, und wahrscheinlich mit der Zeit zu einem blühenden, beneidenswehrten Staate empor wächst.

Gleich wie der über den rauhesten Felsen hinstürzende Strom ihn mit der Zeit glättet, eben so glänzet diesen wilden Urvölkern eine beßre Zukunft entgegen. Die Civilisation derselben ist nicht das Werk eines kurzen Zeitraums, und ganz vorzüglich gehört bei den Indianern eine längere Vorbereitung dazu, als sich diejenigen zu setzen pflegen, die das Bekehrungs-System zu ihrem Berufe erwählt haben. Der Indianer ist beinahe noch mehr ein ächtes Naturkind, als mancher andre Wilde, und findet sich daher schwerer in die geselligen Lebensverhältnisse der gebil-

betern Menschen. Stolz und Kühnheit zeichnen ihn aus, und seine Unabhängigkeit geht ihm über alles. Selbst wenn sie eine Zeitlang unter den Waffen gelebt haben, ziehen sie sich immer wieder in die Wüste zurück, und leben gleich ihren Vätern. Jedoch ist ein Kind wohl zu tadeln, dem die Sitten und Gebräuche derer, die ihm das Leben gaben, heilig und unverletzbar sind? — Man muß sich die Empfindungen einer Waise denken, die sich plötzlich in eine fremde Welt versetzt findet, welche Gefühle sich ihres Herzens bemächtigen, wenn sie der längst verstorbenen Eltern gedenkt; wenn sie sich erinnert, wie treu die in der ersten Kindheit für sie sorgten, deren Stimme sie nie wieder hören kann; deren Züge kaum noch in der Erinnerung leben. — Aber dennoch fühlt sie sich ihnen verbunden. In der Stunde der Noth, bei den Widerwärtigkeiten des Lebens, wenn sie sich noch verlaßner fühlt, und betend niedersinkt, gedenket sie immer der Lieben, und meint, unter ihrem Schutz hätte sie solch Unheil nicht befallen.

Diejenigen, denen ähnliche Gesinnungen und

Gefühle nicht fremd sind, werden es nicht unnatürlich finden, wenn oft der junge Indianer mitten unter Fremden sich nach seinen Wäldern zurücksehnet.

Ich weiß nicht, ob die Erfahrungen meiner Jugend mich zu solchem Mitgefühl stimmen, allein ich kann wohl sagen, daß es mir jedesmal rührend ist, diese Eingebornen im Mutterlande gleich Fremdlingen herumwandern zu sehn.

Durch die Religion wird gewöhnlich der Grund zur Civilisation dieser wilden Völkerstämme gelegt, und die Freunde sowohl, als auch die Herrnhuter haben viel Gutes auf diesem Wege gestiftet; allein außer ihnen giebt es noch einige Sekten, die mehr zu ihrem Verderben sind, und welche auf die armen Neger besonders schädlich einwirken. Ein wilder Urbewohner, der sich plötzlich unter eine gebildete Menschenklasse versetzt findet, wird eher von den roheren Freudengenüssen hingezogen, als daß man ihn gleich an regelmäßige Thätigkeit gewöhnen könne. Fleiß und Enthaltsamkeit sind Früchte der Ueberlegung, und von dieser ist er noch weit entfernt. Führet ihn nun vollends

ein ungünstiges Schicksal unter Fanatiker und Frömmler, so wird es ihm doppelt schwer, den rechten Weg zu finden: denn unter Unwissenden kann ein Thor mehr Uebles stiften, als die weisesten Männer gut zu machen im Stande sind. Jedoch auch unter den Indianern würden die Bemühungen aller Weisen vergebens seyn, denn die harte Hand des Schicksals ruht auf ihnen; sie verschwinden mit ihren Urwäldern, und werden bald nur noch in der Tradition und der Fabel des Dichters fortleben.

Obgleich es sehr schwer ist, Beiträge zu der Geschichte eines Volkes zu liefern, welche sich blos durch die mündliche Sage fortpflanzte, so haben sich doch schon mehrere europäische Reisende darum verdient gemacht; eben so ist auch die philosophische Gesellschaft zu Philadelphia noch stets bemüht, Nachrichten darüber einzuziehen. Ferner hat sich der Missionär John Heckewälder durch seine Schrift, über die Sitten und Gebräuche der sechs alten Völkerstämme, noch neuerlich in dieser Hinsicht den größten Beifall erworben. Der Untergang dieses alten mächti-

gen Volkes kann zwar den Europäer nicht so ansprechen, als den Amerikaner, für welchen derselbe stets das größte Interesse haben muß, und künftig, wenn sie sich erst zu den ältern Völkern werden rechnen können, gewiß ihren Dichtern und Geschichtsschreibern so manchen schönen Stoff im Gebiete des Romantischen liefern wird.

Leben Sie wohl, mein Freund, und entschuldigen Sie, daß ich heute etwas ernst und weitläuftig war; jedoch ist dieses nur der Stimmung des Augenblicks, und dann vorzüglich dem Bestreben zuzuschreiben, Ihre Fragen auf das Pünktlichste zu beantworten.

XIII. Brief.

Abreise von Genesseo. — Fälle des Flusses dieses Namens. — Seltene Brücke. — Amerikanische Gasthöfe. — Die Briefpost in den wenig bevölkerten Gegenden. — Reise nach Lawiston. — Der Niagara-Fall.

Niagara, im September 1819.

Am schönsten Herbstmorgen verließen wir Genesseo, in einem der hier üblichen leichten Reisewagen, während unsere Blicke noch so lange als möglich auf den friedlichen Dächern ruheten, die so viel Verdienst schirmen, und wo das Glück einheimisch ist. Als wir kaum zwei Meilen zurückgelegt hatten, kreuzte sich unser Weg mit der großen Straße, welche nach Batavia und Neu-Amsterdam führt, und zog sich nun an den Ufern des Genesseo, bis vier Meilen von dem Ontario-See entlang, in welchen sich dieser Strom, nach drei der seltsamsten Wasserfälle, brausend ergießt. Ueber dem ersten derselben befindet sich das neue blühende Rochester, und bei dem dritten eine kleinere Stadt, Karthago ge-

nannt. Nach der Aussage eines hiesigen Landmannes, hat dieser Ort in Rücksicht seiner Namen ein ganz eigenes Schicksal. Ein ehemaliger schottischer Ansiedler ertheilte ihm den bescheidenen Namen Klyde, weil er mit dem Fall des Genesseo und dem des Klyde, bei Stone-Byres im Vaterlande, eine große Aehnlichkeit fand. Was seltsam genug, wirklich statt findet, obzwar der amerikanische Fluß ungleich breiter ist. Einige Zeit nachher ergab es sich, daß in demselben Distrikt schon ein Ort gleiches Namens vorhanden war; die Schotten entschieden sich daher für Karthago, aber leider hat man seitdem in Erfahrung gebracht, daß es ebenfalls noch zwei andere Karthago's giebt, welche sich das Vorrecht dieses Namens streitig machen. Es ist gewiß nirgend eine so seltsame und lächerliche Zusammenstellung von Namen der Städte und Dörfer anzutreffen, als in den verschiedenen Distrikten dieses Staates. In dem einen finden Sie alle Dichter, von Homer bis auf Pope, und ich bin gewiß, daß Byron auch noch an die Reihe kommt. In einem andern begegnet man allen römischen

Helden, und in einem dritten trifft man, dem Namen nach, alle mächtige Städte der alten Welt, das ehemalige Assirien mit eingeschlossen. Doch mitten unter diesem allen, klingen auch noch einige indische Namen sehr wohl, und am schönsten, weil sie die einheimischten und passensten sind.

Die neue Welt verdankt diese berühmten Namen der Guten und Bösen aus der Vorzeit, einem alten Wörterbuche, und einem Feldmesser. Dieser gute Mann ward aufgefordert, die Benennungen der verschiedenen kleinen Ortschaften zu ersinnen, und nach dem Loose zu vertheilen, und da er im Denken weniger geübt, als im Nachschreiben war, so zog er den Lemprière *) zu Rathe. Es scheint allerdings lächerlich, wenn man Kato und Regulus durch verschiedene Gruppen hölzerner Häuser dargestellt siehet: indeß wer weiß, ob diese Männer sich wirklich dadurch so entehrt fühlen würden, als es Mancher wähnt.

---

*) Autor des Classical-Dictionery.
Anmerk. d. Uebersetzerin.

Noch ein Name, der mir auf diesem Wege auffiel, befremdete mich mehr, wie alle andre; auch freuete es mich zu vernehmen, daß er das Mißfallen der übrigen Kolonisten erregt habe. Ich glaubte nämlich, Waterloo jenseits der atlantischen Küste gelassen zu haben, und war daher sehr verwundert, ein kleines Dorf dieses Namens hier anzutreffen. Als die Nachbarn ihre Unzufriedenheit über diese Benennung aussprachen, that der Besitzer, als wenn er sie nicht verstände, und sagte mit dem komischen Ernst, welcher den Eingebornen von Neu-England eigen ist — er habe bei der Erfindung jenes Namens *) blos an den Bach gedacht, der seine Mühle treibt, und die Schlacht in Europa sei ihm dabei gar nicht in den Sinn gekommen. Die Nachbarn lachten, und gaben sich zufrieden, so daß der Name Waterloo bis auf den heutigen Tag fester steht, als der des armen Karthago.

---

*) Diesem liegt ein Wortspiel zum Grunde, denn Water-loo heisst auch: „hier ist Wasser."

Anmerk. d. Uebersetzerin.

Es war wohl werth, einen Umweg von funfzig Meilen zu machen, um die Wasserfälle des Genesseo zu sehen. Der erste derselben stürzt in einer Höhe von neunzig Fuß herab, zu welcher Stelle wir nur mit Mühe gelangen konnten, indem wir unsern Weg durch Sümpfe, und über unzählige Bäche suchen mußten. Dort angelangt, glaubte ich das, was ich sah, dem Niagara-Fall vergleichen zu können; allein dieses wäre ziemlich unpassend das Kleine dem Großen an die Seite gestellt, denn obzwar er sich auch in einen klaren Wasserspiegel von weitem Umfange verströmt, so ist er nichts gegen das Naturwunder, was mir hier entgegen donnert. Dennoch würden wir länger in dessen Nähe verweilt haben, wenn die sumpfige Gegend, und einige Aeußerungen unserer Begleiter, nicht die Besorgniß erweckt hätten, an diesem Orte Klapperschlangen anzutreffen — doch war es eine vergebliche Sorge, auch erfuhr ich späterhin, daß dieselben sich gewöhnlich in den klaren, zwischen Felsen hinströmenden Gewässern aufzuhalten pflegen.

Der zweite Fall ist im Vergleich mit den

andern

andern unbedeutend, jedoch der dritte ist der malerischte von allen, und ein seltenes Bild, das durch die, sich kühn über die tiefe Schlucht erhebende große kunstvolle Brücke — gleich der über die Weare in Sunderland — noch unendlich erhöht wird. Die Breite des Falles wird zu dreihundert, und die Höhe zu zweihundert und funfzig Fuß angegeben.

Unser Plan war, diese seltene Brücke auch von der Tiefe aus zu betrachten; da wir aber zu diesem Zweck wohl noch einige Meilen den Fluß entlang hätten fahren müssen, um eines Bootes habhaft zu werden — was, wie man uns versicherte, dessen ungeachtet noch ungewiß sei — so gaben wir diesen Vorsatz auf. Indeß um unsere Zeit nicht unnütz zu verlieren, trachteten wir darnach, den Augenblick so gut als möglich zu nützen; und um wenigstens den erst gehegten Wunsch in etwas zu befriedigen, stiegen wir behutsam, uns gegenseitig an den Händen festhaltend, die Höhe herab, bis wir zu einer alten Fichte gelangten, die auf einer, über dem Abgrunde hervorragenden Erdspitze stand. Wäh-

rend unsere Füße, sich gegen die Glätte des Erdreichs sträubend, endlich in den vielfachen Baumwurzeln einige sichre Spuren fanden, und wir selbst, um uns nur zu halten, den alten Stamm fest umfaßten, sahen wir mit Entsetzen in die, unter uns gähnende Schlucht. Links von uns war der schäumende Wasserfall, grade über, eine ähnliche Tiefe als die, über welcher wir standen, und rechts hoch über uns die Brücke, welche wie in den Lüften über diesen Abgrund führte. In grader Linie von uns begann der erste Schwiebbogen derselben, doch im Messen dieses Halbzirkels ward der Blick unsicher, der Grundstein schien gewichen: — es dünkte uns, als bewege sich das Ganze. — Das betäubende Getöse über und unter uns, vermehrte die zunehmende Furcht, so daß wir wähnten unter den Trümmern begraben zu werden, und die alte Fichte noch angstvoller umfaßten. Die Einbildungskraft war zu sehr aufgeregt, um ruhige Beobachtungen anzustellen; mit klopfenden Herzen stiegen wir eben so behutsam den Berg hinauf, und nie nahm ich solche verlegene Blicke

wahr, als in dem Augenblick da wir unser Ziel erreicht hatten.

Nachdem wir über die Brücke zur entgegengesetzten Seite gelangt waren, betraten wir den herrlichsten Rasen, dessen Grün durch den umhersprudelnden Wasserdunst immer frisch erhalten wird. Nun erst gewahrten wir die Gefahr, in der wir uns befunden hatten, denn der Fichtenstamm, welcher uns hielt, ruhete nicht auf dem Felsen, wie wir früher muthmaßten, sondern schwebte unmittelbar über der Tiefe. Ein junger Mann, der am folgenden Tage unser Reisegefährte ward, erzählte, er habe von jenseits mit Schrecken unser Unternehmen wahrgenommen, und deutlich gesehen, wie mehrere Stücken Erde sich von den Baumwurzeln abgelöset, und in das Wasser gefallen seien, während wir uns so fest an den Stamm klammerten.

Dies Alles erregte meine Phantasie auf so seltsame Weise, daß ich in der folgenden Nacht, gleich den Kindern in Mirzas Vision, wiederholt aufschreckte, und mich mit tiefen Schlünden, sinkenden Trümmern, und Gefahren aller Art, um-

geben glaubte. Man sagte mir ehemals, die Kunst des Schwimmens koste mehr Leben, als sie deren gerettet habe: vielleicht verhält es sich mit dem Klettern eben so.

Die kleine Stadt *) Rochester, welche so romantisch über dem Fall des Genesseo liegt, ist erst seit kurzem erbauet; wenigstens wuchs vor sieben Jahren dieses zu den Häusern angewendete Holz noch in einer nahen, nicht gar lange bestandenen Heide. Der Ort enthält an zweihundert Feuerstellen; die Straßen sind breit und regelmäßig; auch schien mir Leben und Betriebsamkeit daselbst zu herrschen. Es giebt in Rochester einige ausgezeichnete Gasthöfe, welche man hier zu Lande Tavernen zu nennen pflegt. In einem derselben wurden wir besonders gut bewirthet, und mit vieler Höflichkeit aufgenommen. Zwar kann ich, was diese anbelangt, die Amerikaner nicht des Gegentheils zeihen, wohl

*) Unter dem, was man hier Stadt zu nennen pflegt, ist höchstens ein Dorf, oder Flecken zu verstehn.

eher einer Art von Ungebundenheit und dreistem Wesen, welche der Fremde, im Vergleich mit der kriechenden Unterthänigkeit mancher europäischen Dienstboten, wohl für Unhöflichkeit halten könnte. Vorzüglich auf dem Lande muß man die Dienstleistungen sehr theuer erkaufen, und sie dessen ungeachtet oft als Gefälligkeit betrachten, denn da alle Landbewohner aus Eigenthümer und Pachter bestehen, so giebt es der sogenannten Tagelöhner sehr wenige, und man muß sie oft sehr weit herkommen lassen, worüber sich die Gutsbesitzer — country-gentlemen — vorzüglich häufig beklagen. Jedoch da jede Sache auch eine gute Seite hat, so ist auch dieses nicht ohne Nutzen. Ueberhaupt habe ich wahrgenommen, daß, da der Amerikaner von Jugend auf an eine größere Thätigkeit gewöhnt ist — indem sich derselbe weniger von Andern bedienen läßt, als der Europäer — daß ihm dieses auf alle Weise sehr zu statten kommt. Einige Fremde behaupten, daß die ärmere Klasse hieselbst unfreundlich und stolz sei. — Allein jeder urtheilt nach seiner Ansicht und Erfahrung, ich muß da-

her gestehen, daß wenn ich Gelegenheit gefunden hätte, mich davon zu überzeugen, es mich vielleicht weniger befremdet und verletzt haben würde, als ein ähnliches Betragen der Reichen gegen Aermere, was man in der alten Welt so häufig antrifft. Hier hingegen könnte man von Canada bis Mexico, von dem atlantischen Meere bis zum Mißury-Strom wallfahrten, ohne aus dem Munde des Eingebornen ein hartes Wort zu vernehmen, wohlverstanden: wenn man selbst sie auf keine Weise dazu reizt.

In einer hiesigen Taverne anlangend, erregt die Art und Weise, wie Sie reisen und ankommen, gar keine besondere Aufmerksamkeit. Der Wirth empfängt Sie, frägt nach Ihrem Verlangen, und sucht sogleich ihre Wünsche zu befriedigen. Sie sehen sich also nicht mit einer Menge zudringlicher Diener umgeben, die Ihre Bedürfnisse zu errathen glauben, bevor Sie selbst davon überzeugt sind. Zu dem Frühstück, Mittag und Abendessen sind bestimmte Stunden festgesetzt, und man siehet gern, wenn sich der Fremde darnach richtet. Auch hat derselbe Niemand

etwas dafür zu bezahlen als dem Wirthe selbst, und keiner der Domestiken hat ein Recht, von dem Reisenden irgend eine Gabe zu fordern; eine Einrichtung, die viel Mißbrauch und Unfug erspart, was sich aber hier leichter ausführen läßt als irgendwo, da es wider das natürliche Gefühl des Amerikaners zu seyn scheint, Geschenke für Dienstleistungen, sowohl von seines Gleichen, als auch von Andern gern anzunehmen.

Sogleich nach der Ankunft in Rochester sendeten wir unser Fuhrwerk zurück, und setzten am folgenden Morgen, zwischen drei und vier Uhr, die Reise in der Dilligence fort, um uns dem Niagara-Strom zu nahen. Es war nicht ohne Grausen, daß wir beim schönsten Glanz des Mondes nochmals die gefahrvolle Brücke *)

*) Diese schöne Brücke, dem Ansehen nach ein wahres Meisterstück, stürzte wenig Monate nachher, als Miß Wright sie gesehn hatte, mit furchtbarem Getöse zusammen.

Anmerk. d. Uebersetzerin.

passirten, um bei dieser Gelegenheit unsere Briefe in Carthago abzugeben.

Die Art und Weise, wie hier in den wenig bewohnten Landstrichen, Zeitungen und Briefe ausgegeben werden, hat mir schon oft viel Spaß gemacht. So bemerkte ich z. B. als ich vor einiger Zeit auf einem Nebenwege in der Postkutsche fuhr, um eine in der Nähe des Erie-Sees wohnende Familie zu besuchen, daß unser Fuhrmann bald von der einen, bald von der andern Seite Zeitungen und Briefe heraus warf, ohne daß man irgend ein menschliches Wesen in der Nähe gewahrte, was sie hätte aufnehmen können. Ich konnte mich nicht enthalten zu fragen: ob denn das Wild hier auch begierig auf Neuigkeiten sey? — „Ueberall, wo ich die Papiere hinwerfe“ — antwortete der Mann — „wohnen Kolonisten in der Nähe, und wenn ich sie auch augenblicklich nicht gewahre, so werfe ich das, was für sie ist, unter einen Strauch oder Baum, und ich sage gut, daß sie oder ihre Kinder es sicher heraus finden, denn in solcher abgelegenen Gegend sehnt man sich noch mehr

nach Nachrichten und Neuigkeiten als irgendwo.“ Er hatte Recht, denn späterhin auf dem Rückweg, als wir uns den Wohnungen näherten, fuhren wir bei keiner der Hütten vorbei, ohne daß dieser Lichtverbreiter in der Wüste an jeder derselben seine Poststücke auswarf. Oft hielten wir bei einer Wohnung der verschiedenen Districte an, wo dann der Mann mit der ledernen Brieftasche abstieg, und in Gegenwart des Pachters — der zugleich den Postmeisterdienst in der Gegend versah — alle Briefe und Zeitungen auf der Erde ausbreitete, wo dann die ganze Familie, Frau und Kinder, Alles für den District sortiren halfen, und das Uebrige wieder in der ledernen Tasche zurück gaben. Einmal begegnete es uns, daß wir in einem solchen Hause, weder Mann, Frau noch Kind fanden, mein Begleiter bemühete sich vergebens, sie ausfindig zu machen, er durchsuchte alles, rief in den Wald hinein, pfiff, durchlief den Garten und die Maisfelder: aber vergebens! Es kam Niemand, keine Stimme antwortete. Endlich kehrte er mit der uneröffneten Brieftasche zum Wagen zurück. „Wie wird

es nun?" — fragte ich denselben, — „wenn und durch wen, erhalten diese Leute ihre Briefe und Zeitungen? —" „Oho" — antwortete er — „die sind ihnen gewiß, und kommen auf jeden Fall wieder her, wenn auch etwas spät: vielleicht erst in ein oder zwei Jahren, denn wahrscheinlich gehn sie nun den Ohio hinunter, und kommen zuletzt nach Washington, von wo aus man sie dann für diesen District besonders abfertiget."

In Carthago ging es uns beinahe eben so; der Postmeister schlief so fest, daß er nach langem wiederholten Klopfen an der Hausthüre, erst erwachte, und uns endlich einließ.

Nun wurden ebenfalls alle Poststücke auf der Erde ausgebreitet, allein der Postmeister rieb sich die Augen, und meinte: er könne die Adressen nicht unterscheiden. „Ja" sagte mein Führer, „wenn Sie es nicht thun, dann muß ich alles wieder mitnehmen, denn ich kann die Handschriften noch weniger lesen. Zuletzt rief der Postmeister seine Frau, indem er sagte, diese

verstehe es am besten. Sie erschien endlich im Nachtkleide, und wir wurden bald abgefertigt.

Die Straße von Carthago bis Lewiston, bleibt vorzüglich deshalb bemerkenswerth, weil sie so ganz ein Werk der Natur ist. Man entdeckte diesen breiten graden Strich von Kiessand und benutzte ihn dazu; dieser Weg ist eben so breit, als der, welcher zum Niagara führt, und vier Meilen vor Genesseo beginnt. Die große Straße von Westen her, welche zwischen Utika und den Mohavks-Fällen hindurch gehet, ist ein eben so schöner fester Weg, nur mit dem Unterschiede, daß er durch ein großes Thal führet, während der andere sich kaum über die Fläche des gewöhnlichen Bodens erhebt, in dessen Mitte er sich befindet. Diese wohl vierzig Meilen lange natürliche Chausse, war ehemals das Bette des Ontario, und wird nur von einigen unbedeutenden Bächen durchschnitten, welche leider die Communication der Sümpfe noch unterhalten, und durch ihre schädlichen Ausdünstungen den Bewohnern dieser Gegend in mancher Jahreszeit oft sehr gefährlich werden. Vor fünf Jahren

traf man zwischen Rochester und Lewiston nur Eine hölzerne Hütte an, während jetzt dieser Landstrich neu angebaut und bewohnt ist.

Des Morgens, von Carthago aus, begleitete uns ein Mann, welcher dreierlei Geschäftskreise hatte, nämlich: er war Arzt, Pachter, und Maler. Er eilte nach Hause, indem er versicherte, fünf und dreißig Kranke im Umkreise einer Meile zu haben.

Hieraus können Sie sich ungefähr eine Vorstellung von der jetzigen Bevölkerung dieser Gegend, und den Uebeln machen, mit denen die ersten Bewohner zu kämpfen hatten. Wir betraten kein Haus, wo wir nicht einige Kranke fanden, da vorzüglich der Herbst hier die ungünstigste Jahreszeit in dieser Hinsicht ist; vorzüglich wenn, wie in diesem Jahre, die Hitze zu solch hohen Graden stieg. Indeß sind diese Uebel jetzt nicht mehr so gefahrvoll, und meist nur übergehend; gewöhnlich weichen sie mit den Wäldern, denn wo die Bäume abgehauen, die Sümpfe ausgetrocknet wurden, da reinigte sich die Atmosphäre und ward erträglich und gesund.

Dieses Alles würde noch eher bewerkstelligt werden, wenn die neuen Ansiedler nicht so viel Wassermühlen anlegten, und eher bedacht wären, durch Abgrabung und Austrocknuug die überflüßigen Feuchtigkeiten los zu werden. Die Postkutsche hielt bei einer dieser neuen Wohnungen an, wo ein junger Mann einstieg, der lange an diesem gefährlichen Fieber gelitten hatte, und nun, um die Luft zu verändern, zu seinen Verwandten nach Neu-England zurückkehren wollte. Er war noch so angegriffen von dem Uebel, daß er sich kaum bewegen konnte. Wir suchten ihm in unserer Nähe alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen, und als man ihn, mehrere Stunden später, halb ohnmächtig in einen andern Wagen trug, riefen wir, im Innersten bewegt, ihm ein herzliches Lebewohl nach.

Vierzig Meilen vor Lewiston unterbricht ein großer tiefer Sumpf die schöne breite Straße, und es bleibt dem Reisenden keine andre Wahl, als den beschwerlichen Weg sogleich größtentheils zu Fuß, auf einer durch den Sumpf führenden sogenannten Chaussee von Baumstämmen —

oder Knüppeldamm — fortzusetzen, oder auch in einem Gasthofe zu verweilen, deren man mehrere auf dieser Straße antrifft. Allein da wir gern alle Gemeinschaft mit jenen Kranken vermieden, und das Wort „Fieber" uns überall unangenehm entgegen schallte, so wählten wir vorzugsweise das Erstere. Obgleich dieser mühevolle Weg nicht zu weit war, so dünkte er uns doch sehr lang. Auf dem ganzen Landstrich entlang, den wir durchreiseten, hatten wir zum Theil bearbeitete Aecker, dann wieder wüste Gegenden wahrgenommen, wohin der Pflug noch nicht gedrungen war.

Auch trafen wir noch große Wälder an, welche theilweise abgehauen, oder wo die Einwohner bemüht waren, solche zu verbrennen, um den Boden leichter urbar zu machen. Uebrigens ist das Reisen durch diese Wälder, auf Baumwurzeln, mit tiefen Löchern und allerlei Unebenheiten versehenen Wegen, äußerst beschwerlich. Zwar, wäre die Jahreszeit gesünder gewesen, so würden uns diese Meilen nicht so endlos erschienen seyn. Es ist wahr, daß sich dort dem Auge

weder Berg, Thal, Felsen noch Hügel darbietet, denn es trifft nur hie und da, auf die einsame Wohnung des Ansiedlers; dann wieder auf manch neu entstehendes, noch halb im Walde liegendes Dorf. Alles dieses, was Leben und Thätigkeit verräth, würde uns doch noch mehr angesprochen haben, hätten wir nicht die Bewohner gleich geisterähnlichen Schatten umher wandeln sehen. Das Holzfällen tönte uns um so trauriger entgegen, wenn wir wahrnahmen, welch schwacher Arm das Beil dazu führte, und vor Allem wird mir der Anblick einer Kindergruppe stets eingedenk seyn, die sich versammelten, um unsern Wagen vorbei fahren zu sehen, denn solche Bilder des Elendes erblickte ich zuvor nie.

Das Feuer der neuen Ansiedler hat Wölfe und Bären vertrieben, die noch vor fünf Jahren in diesen Urwäldern hauseten; dennoch erhob sich jetzt dicht neben unserem Wege zuweilen ein Hirsch, auch gewahrten wir deren ganze Rudel; oft standen sie still, und sahen uns eine Weile an, dann flohen sie schnell dem Dickicht zu.

Der Mond beleuchtete schon lange die trau-

rige Ebene, durch welche wir reiseten, ehe wir die Gebirgskette erblickten, worüber sich der Niagara seinen Lauf bahnte. Ein schöner fester Weg führte uns allmälig diese Höhen hinan, und die reinere Luft dort oben hätte uns erquikken können, wenn wir nicht durch die früheren Strapazen zu sehr ermüdet und angegriffen gewesen wären, was durch die frische Kühle des Abends nach einem so heißen Tage nur unangenehm vermehrt wurde.

Endlich erreichten wir das Dorf Lewiston, und stiegen in einer dortigen Taverne ab. Die große Stube war so voll Reisender aus allen Klassen, daß wir vorzogen, ein kleineres Gemach zu unserm Aufenthalt zu wählen, in welchem ein helles Kaminfeuer uns entgegen loderte. Allein sehr bald gewahrten wir, daß es die Küche war, welche die Wirthin, durch die Gäste vertrieben, mit ihrer Familie gleichfalls in Beschlag genommen hatte. Mehrere Kleine von verschiedenem Alter, lagen in den Winkeln des Gemachs umher, und suchten den gestörten Schlaf nachzuholen, während die Mutter, den Säugling

auf

auf dem Arm, die Küche besorgte. Ich nahm der Wirthin den Knaben ab, worauf sie mit freundlicherer Miene für unsere Abendmahlzeit Sorge trug. Die rothen Wangen des lieblichen Kindes, was ich auf dem Schooße wiegte, waren mir Bürge, daß wir uns nunmehr in einer gesundern Gegend befanden; doch sagte die Wirthin, daß sie in dieser Jahreszeit nicht ohne Kranke gewesen seyen.

Während der Nacht, als mich tiefe Stille umgab, vernahm ich zum ersten Mal das Getöse des entfernten Wasserfalls. Ich darf es wohl eher einer zu großen Ermüdung als andern Ursachen zuschreiben, daß ich nicht schlafen konnte; ich stand von Zeit zu Zeit auf, um diese fernen Töne, die nie ein Ohr treffen, ohne den Menschen innigst anzuregen, deutlicher zu vernehmen. Erst dünkte es mir, als wenn ferner Donner die Stille der Nacht unterbrach, — — aber wenn das Getöse, oft merklich, stärker ward, so horchte ich, den Athem anhaltend, mit Grausen. — Dies, mein Freund, waren mir seltene, feierliche Augenblicke! —

Dieses Wunder der Natur, der majestätische Fall des Niagara, ist nun kein Geheimniß mehr, was, wie der Dichter sagt, der Wanderer verwegen zwischen

„Seen, Abgründ' und Todes-Höhlen" *)

suchen muß, sondern Millionen Neugieriger können auf breiter sicherer Straße, welche zwar nicht die ebenste ist, dorthin gelangen. Jedoch war es mir nicht unlieb, mich auf einem wildern, weniger betretenen Pfade, diesem Wasserfall zu nahen.

Am folgenden Morgen bestiegen wir einen leichten Wagen, und legten bei hellem Sonnenschein, und ziemlich kühlem Winde, die sieben Meilen bis zu dem Niagara-Fall zurück. Noch ehe wir denselben erreichten, bestiegen wir einen hohen Felsberg, von wo aus man die herrlichste Aussicht hat. Auf der einen Seite begrenzten die blauen Gewässer des Ontario den Horizont.

---

*) „Lakes, fens, bogs, dens, and caves of death."

Milton.

Auch erblickten wir das Fort Niagara, auf der amerikanischen, und das Fort George, auf der Seite von Canada. Diese beiden festen Plätze sind da angelegt, wo sich der Fluß in den See ergießt.

Als wir uns allmählig dem Niagara naheten, fanden wir die Ufer desselben mit Holz bewachsen, welches uns zum Theil noch das schöne Ganze verhüllte, und den Strom nur an einigen Orten durchschimmern ließ. Aber niemals vergesse ich, was ich empfand, als ich zum ersten Mal hinunter blickte, und die Wellen, klar wie Kristall, grün wie der Ocean, sich mit Gewalt durch das Felsenbett hinwälzen sah — dieses übertraf Alles, was man mir früher davon gesagt hatte, und was sich nur Aehnliches der Vorstellung aufdringen kann. Man sah, und überzeugte sich augenblicklich, daß es kein Fluß war, den man vor sich hatte, sondern ein eingezwängtes Meer; und so erscheinen eigentlich die meisten Seen dieses Landes.

Der Lauf des Niagara, sowohl gleich nach dem Fall, als auch da, wo er aus dem Schlunde

bei Queenston hervorbricht, und wieder über Felsen seinen Weg nimmt, muß ungemein schnell seyn, obgleich man wegen der Tiefe, das Reißende dieses Stromes nicht so genau wahrnimmt. Ich vermag nicht, Ihnen ein passendes Bild dieses beweglichen Meeres zu entwerfen, nur entsinne ich mich genau, daß wir so lange in die Wellen sahen, bis sich verblendet die Augen schlossen. Kurz, dies Alles versetzte uns in solches Staunen, daß wir gleich Träumenden dastanden, und erst aufschreckten, als unser Führer einige Steine in die klare Fluth schleuderte. —

Kaum waren wir einige Meilen weiter gegefahren, so zeigte sich uns ein Theil des Falles, der, von der Sonne beschienen, wie ein aus den Wolken herabhangender silberner Schleier aussah. Der Wald verhüllte uns sehr bald wieder diesen Anblick, doch die über demselben schwebende weiße Wolke deutete den Ort an, von woher das donnernde Getöse kam, was uns entgegen tobte.

Unsere Ungeduld wuchs, wir bathen daher

den Kutscher, so schnell als möglich zu fahren. Nachdem wir noch einige Meilen zurückgelegt hatten, hielt er endlich bei einem Gasthofe an, und wir eilten sogleich nach dem Ort, welchen man uns als den besten Standpunkt empfohlen hatte. Von der amerikanischen Seite, ungefähr einige hundert Fuß über dem Fall, wagten es kühne und geschickte Männer, eine Brücke für Fußgänger von einer Insel zu der andern zu legen. Ueber diese Brücke gelangten wir zu der großen Insel*), von wo man die beiden ungleichen Abtheilungen des Wasserfalls wahrnimmt. Von der einen Seite sahen wir nur einen Theil desselben, und von der andern den schönen obern Wasserspiegel. Jedoch hier im Hinaufblicken läßt noch nichts den nahen erschütternden Fall ahnen. Zwar erschallt Donnergeheul hinter Ihnen, und Sie sehen die Stromschnellen, aber weiter oben windet sich die klare Fluth des breiten Flus-

*) Vormals die Ziegen-Insel, jetzt Iris-Insel wegen des schönen Regenbogens genannt, welcher sie bei hellem Sonnenschein gewöhnlich auszeichnet.
Anmerk. d. Uebersetzerin.

ses zwischen niedrigen anmuthigen Ufern — gleich denen der Themse — daher. Beim Rückweg verweilten wir noch eine Zeitlang auf der Brücke, um die Stromschnellen zu betrachten, welche oben und ganz unten schäumend dahin rollen.

Mit Blitzesschnelle wand sich die grüne Silberfluth des Niagara bei uns vorbei, bis zu dem grausen Ort, wo sie herabstürzt, doch dort war es, als stehe sie augenblicklich still, um Kraft zu dem furchtbaren Fall zu sammeln.

Ehemals wagten sich kühne Schiffer in einem Boot bis an die äußerste Spitze der Insel, doch mußte dieses mit größter Vorsicht geschehen, da dort, wo sich die beiden Arme theilen, durch die Schnelle des Falls verschiedene Strömungen entstehen, und das Ganze schon in der Ferne einem immerwährenden Wasserwirbel gleicht.

Nur der geringste Theil dieses eingezwängten Meeres fließet auf der amerikanischen Seite, jedoch ist es sehenswerth, und wir suchten uns auch diesem kleinen Fall zu nahen, indem wir die in den Fels gehauenen Stufen herabstiegen, welche man die Leiter zu nennen pflegt, allein

es wollte uns dieses Mal nicht gelingen, denn der Wind wehete uns den aus dem großen Becken sprudelnden Wasserdunst dermaßen entgegen, daß wir erblindet, und wie vom Regen durchnäßt, auf halbem Wege umkehren, und auf der andern mit Strauchwerk bewachsenen Seite des Felsens Schutz suchen mußten. Ein junger Mann, der einige Stufen tiefer hinabstieg, ward vom Sturm erfaßt und jämmerlich hingeschleudert, so daß er nicht mehr aufrecht stehen, und sich nur retten konnte, indem er auf Händen und Füßen zu uns hinauf kroch. Von dort aus bemerkten wir besonders die Höhe des Wasserfalls, welcher sich gleich einem mit Schnee bedeckten Berge über die grünen hohen Bäume erhebt. Die blendende Weiße des herabstürzenden Stromes sticht seltsam ab gegen den blauen Himmel, und das durch diesen ewigen Thau frisch erhaltene Grün. Der Sturm, der in diesem Augenblick zunahm, und dem Wasserfall gerade entgegen stand, verwehete gleich dem stärksten Regen einen Theil dieser Wellen, über welchen die Sonnenstrahlen den schönsten Regenbogen bildeten. Das Un-

wetter verbarg uns eigentlich den Hauptanblick des Falles, indeß wenn zuweilen ein entgegengesetzter Wind in die Dunstwolken blies, erschienen uns beide Wasserfälle gleich zwei riesenmäßigen smaragdenen Säulen.

Wir saßen in der Nähe dieses bewegten Meeres, während die heißen Sonnenstrahlen unsere Kleider trockneten. Sobald das Toben des Sturmes etwas nachgelassen hatte, meinte der Fährmann, daß die Ueberfahrt sicher sey, wir bestiegen daher ein Boot, was uns an die Küste von Canada bringen sollte. Jedoch erhob sich während der Fahrt ein neuer Wind, der so heftig aus Nord-West blies, daß wir den Strom weiter hinab mußten, und nicht lange in der Nähe des großen Beckens der beiden Fälle verweilen durften, wo gefährliche Strömungen die Wellen bewegen, und unaufhörlicher Staubregen uns so erblindete, daß wir das herrliche Panorama kaum anstaunen konnten.

Eine halbe Meile unterhalb des Niagara-Falls stiegen wir ans Land, und folgten unserm Führer auf beschwerlichem Wege, zwischen ho-

hen Felsen und tiefen Schluchten, wo derselbe oft unserm Blick entschwand. Von dort aus gelangten wir endlich zu den Stufen, welche der Reisende auf dieser Seite hinunter steigen muß, wenn er sich den Felsen nähern will, über welche der Niagara hinunter fällt. In dieser ungeheuren Masse, welche unter dem Namen des Tafelfelsen bekannt ist, befindet sich eine geräumige Höhle. Die in derselben herrschende Finsterniß; der von allen Seiten sie durchpfeifende Wind; das über den Felsen herabstürzende Meer; das donnernde Getöse, was immer ferner und ferner wiederhallt — dieses, mein Freund, spricht nicht allein zu den Sinnen, nein, es redet zum Herzen. Und wenn es auch bisweilen das Bild des Schreckens trägt, so weckt es Gefühle der Bewunderung — der Andacht! —

Dieser Ort, einer der schönsten um den Wasserfall, in der Nähe zu beobachten, gewährt bald nicht mehr hinlängliche Sicherheit, denn schon vor einigen Jahren stürzten mehrere Felsstücke mit einem so gewaltigen Getöse zusammen, daß es die nächsten Bewohner für ein Erdbeben hiel-

ten; auch nimmt man jetzt schon mehrere neue Risse wahr, die etwas Aehnliches erwarten lassen. Da die Höhle bis zu einer geringen Entfernung von dem Wasserfall vordringt, so haben sich schon Manche bis dorthin gewagt: doch müssen diese bessere Lungen haben als ich, denn so weit ich auch vorging, so mußte ich mich sogleich wieder abwenden, um Athem zu schöpfen.

In dieser Höhle, unter dem dahinströmenden Meere, gewahrt man nicht allein die Höhe des Falles, sondern auch die Schwere des Wassers. Der Wind hatte sich zwar etwas gelegt, demungeachtet sahen wir deutlich, wie er mit den Wellen spielte, und daß hier auf dieser Stelle ein steter Wirbelwind vorherrschend ist. Aus der Tiefe des ungeheuren Beckens, in welches der Niagara sich von einer Höhe von hundert und vierzig Fuß *) verströmt, erheben sich

*) Ein amerikanischer Reisender, welcher den Niagara-Fall ein Jahr später als Miß Wright besuchte, sagt von demselben: „Dieser berühmte Wasserfall besteht eigentlich aus zwei Theilen; der eine, am rechten oder östlichen Ufer befindliche, mag

ganze Massen weißer Wolken, wie man sie oft an dem Abendhimmel eines Sommertages wahrzunehmen pflegt, und die wie ferne Eisberge erscheinen.

Sobald diese Dünste die höhern Regionen erreicht haben, strömen sie herab, gleich einem unermeßlich breiten glänzenden Vorhange, bis

ungefähr 800 Fuß breit seyn; man nennt ihn den amerikanischen, weil er, da die Grenzlinie zwischen beiden durchgehet, zum Gebiete der vereinigten Staaten gehört. Er wird von dem andern durch die Iris-Insel getrennt, die vielleicht mit der Zeit verschwinden dürfte, da das Wasser unaufhörlich an ihrer Zerstörung arbeitet, und bereits darin einen kleinen abgesonderten Wasserfall von 20 bis 25 Fuß Breite gebildet hat. Der andere Theil des Falles, der englische genannt, befindet sich auf der Seite von Canada. Er scheint vormals in grader Linie fortgegangen zu seyn, und mit der Richtung des andern einen Winkel gemacht zu haben, aber die Gewalt des Wassers, die nach der Mitte hin am stärksten wirkte, hat ihm eine Bogenrundung und dadurch dem Ganzen ein weit schöneres Ansehen gegeben. Die Gewässer, die jetzt von beiden Seiten herabstürzend

sie sich mit den, aus dem Becken entgegen sprudelnden, Wasserstaub aufs neue vereinigen. Den blauen Himmel unterschied man deutlich hinter diesem Wasserschleier, während die Sonne ihn in goldener magischer Farbenpracht hell bespiegelnd erleuchtete.

An diesem Abend kehrten wir an der Küste von Canada in einem Gasthofe ein, um uns zu

---

auf einander stoßen, müssen die Wirkung verdoppeln. Der canadische Fall ist an 1500 Fuß breit. Rechnet man hierzu noch die Insel, welche etwa so breit ist als der amerikanische Fall, so beträgt die Breite des ganzen Stromes nach ungefährem Augenmaß etwa 500 Klaftern. Oberhalb des Falles befindet sich eine Stromschnelle von 2 Meilen Länge, und unterhalb desselben eine von 7 Meilen, die sich bis Lewiston erstreckt. Die Breite des Flusses am Rande des Falles, welcher eine unregelmäßige gezähnelte Linie bildet, wird auf 4230 Fuß geschätzt. Auf der amerikanischen Seite beträgt die Höhe des Falles 164 Fuß. Das Gefälle der obern Stromschnelle, wird auf 90 Fuß geschätzt, und das ganze Gefälle des Niagara vom Erie- bis zum Ontario-See auf 300 Fuß."

Anmerk. d. Uebersetzerin.

erholen, und die häufig durchnäßten Kleidungsstücke zu wechseln.

Nach unserer Rückkehr vom Erie-See, besuchten wir noch verschiedene Mal das seltsame Naturwunder, den Niagara-Fall. Wir sahen ihn zu allen Tageszeiten: am Morgen, des Mittags und Abends, auch zur Mitternachtstunde, wenn das blasse Licht des Mondes über dieser seltsamen Scene schwebte. — Doch in solchen Augenblicken, mein Freund, schlug mir angstvoll das Herz, denn ich erkannte, welch schwaches Athom der Mensch, in der gewaltigen Natur, ist. — Die magische Farbenpracht war verschwunden bis auf einen gespenstischen Schatten des farbigen Regenbogens, dessen Widerschein in unermeßlicher Tiefe schwebte. Die Sterne der Nacht können diese dichten Wassermassen nicht erhellen, welche, gleich schwarzen hohen Säulen, in das beinahe grundlose Felsenbett hinabstürzen, und dessen Tiefe das Ringen der widerstrebenden Fluthen uns heulend entgegen toset. — Das Ganze ist dann ein Bild der kämpfenden Elemente, und der Sterbliche

weilt zitternd an diesem Abgrunde, gleich dem ausgestoßenen Weltgeist, der ungewiß ist, ob er sich befinde:

„*) Am öden Aeußern dieser Welt, das schien
Ein festes Land, umfaß't, ohn' Firmament,
Er zweifelt, ob von Meeren, ob von Luft."

„La buja campagna
„Tremò si forte, che dello spavento
„La mente di sudore ancor mi bagna."

---

*) On the bare outside of this world,
„Uncertain which, in ocean or in air."
MILTON.

XIV. Brief.

Der Erie-See. — Die amerikanischen Gewässer. — Der Raisio-Fluß. Treffen auf dem Erie-See. — Birbeck.

Erie, im September 1819.

Die Reise vom Ontario-See bis zum Erie-See ist eine der angenehmsten, vorzüglich da der Weg immer den schönen Niagara entlang führt. Ueberhaupt, mein Freund, bieten die Gewässer in Amerika dem Blick etwas Großes, Eigenthümliches dar. Die Seen dieses Landes könnte man oft kleinen Meeren vergleichen, in deren klaren Wellen sich der wolkenlose Himmel herrlich spiegelt. Die Flüsse, welche durch die, aus den verschiedenen Gebirgen ihnen zuströmenden Gewässer, bedeutend anwachsen, fließen mehrere tausend Meilen unaufhaltsam dahin, und bilden so seltene Wasserfälle, gegen welche die der alten Welt, sehr nachstehen müssen, und bei dem Vergleich, nur als kraftlose Bäche erscheinen.

Die Seen und Flüsse zieren das ganze Land, und imponiren überall, wo man sie antrifft; ihre eigenthümliche Schönheit besteht durch sie selbst, und beruhet auf ihrer Größe und Ausbreitung; es bedarf daher, weder Glätscher, Berge, noch Ruinen, um ihre Reize hervor zu heben. Man mag an ihren Ufern weilen, oder auf sichern Fahrzeugen einherschwimmen, so überzeugt man sich bei jeder Gelegenheit von ihrer Größe und Allgewalt. Auch giebt es liebliche Bilder unter ihnen: z. B. die herrlichen Ufer des Paßaik, seine schönen Fälle, die hohe Felsenmauer, welche ihn einschließet; die grünen Hügel und Landschaften, die sich in diesem saphirfarbenen Grunde spiegeln. Solche Gemälde sind des Pinsels eines Claude werth.

Die nach Nord-West liegenden Gewässer bieten dem Auge nichts Aehnliches dar, im Gegentheil sind ihre Ufer flach, und mit dunkeln Wäldern bewachsen.

Sowohl am Niagara, als auf der Nordwest-Grenze, bemerkt man noch Spuren des ehemaligen Krieges, obgleich Städte und Dörfer

seit-

seitdem, gleich dem Phönix, aus der Asche entstanden.

Die Feuersbrunst zu Nowark, war das Werk eines Ruchlosen, der deshalb streng bestraft wurde. Anfangs muthmaßte man, die Amerikaner hätten das Blutbad zu Frenchtown rächen wollen, doch die gesetzmäßige Art und Weise, wie das Gouvernement diesen Frevel rügte, und bestrafte, lösete bald allen Zweifel.

Die Umgegend des Raisinflusses, bietet noch verschiedene Erinnerungen der ehemals hier verübten Greuelthaten dar, unter denen man die zu Frenchtown sich zugetragene, wohl zu den grausamsten zählen kann.

Eine kleine Truppen-Abtheilung, welche größtentheils aus den Söhnen der ersten Familien des Kentuky-Staates bestand, war bis zu dem kleinen Dorfe Frenchtown vorgedrungen, welches zwischen den Stromschnellen und Detroit an dem Kanal liegt, der die Gewässer von Nord-West mit dem Erie-See verbindet. Ihre Bestimmung war, die Einwohner gegen den möglichen Ueberfall der Feinde zu beschützen, welche

vorzüglich deshalb furchtbarer waren, da sie aus Engländern und Indianern bestanden.

Die Freiwilligen schlugen mehrere Angriffe tapfer zurück, worauf General Winchester, von dessen Corps sie detaschirt waren, zu ihnen stieß. Diese Truppen, welche ungefähr siebenhundert Mann stark waren, verschanzten sich nun, indem sie einem noch ein Mal so zahlreichem Feinde gegenüber standen. Nach mehreren Ausfällen und Scharmützeln, wo in einem derselben der General Winchester gefangen genommen ward, forderten die Engländer sie wiederholt auf, die Waffen niederzulegen. Immer noch willigten die Amerikaner nicht ein, und vertheidigten sich tapfer; allein da die Uebermacht der Feinde wuchs, und ihre kleine Schaar bedeutend abnahm, so beschlossen sie, das nächste Mal den englischen Parlementair anzunehmen, den sie schon wiederholt zurück geschickt hatten. Er kam, und brachte einen Brief des Obrist Proctor — welcher, außer zwei indischen Häuptlingen das feindliche Corps befehligte — der ihnen durch denselben kund that, daß wenn sie

sich nicht ergeben wollten, er sich genöthigt sehn würde, sie, und die Einwohner des Ortes, der Wuth der Indianer preis zu geben.

Sie waren bereits entschlossen zu capituliren, nur wollten sie dieses nicht anders als unter ehrenvollen Bedingungen thun. Man versprach daher den Gefangenen sowohl, als den Einwohnern, Schutz und Sicherheit des Eigenthums; vertröstete sie, ihren Verwundeten die beste Fürsorge angedeihen zu lassen, und gestattete ihnen, ihre Todten zu beerdigen Aber: wie erfüllte man diese Uebereinkunft? —

Der englische Befehlshaber zog mit seinen Truppen ab, und überließ sie den Indianern, wo sie mit mehrern Einwohnern von Frenchtown das Schicksal hatten, unter den Streichen des Tomahawk — indische Waffe — zu fallen, oder gebraten zu werden.

Die Grausamkeit der Indianer geht über alles; ihr Kriegsgeschrei soll ein wahrhaft demonisches Geheul seyn. Sie schonen weder Alter noch Geschlecht; Alle fallen als Opfer ihrer unversöhnlichen Rache, und der Tod von ihrer

Hand, ist zugleich mit allen erdenklichen Martern begleitet.

Später suchte man Obrist Proctor dadurch zu entschuldigen, daß es nicht in seiner Macht gestanden habe, die Amerikaner zu retten, ohne sich die Indianer für die Zukunft gänzlich zum Feinde zu machen. Obgleich dieses Proctor unmöglich rechtfertigen konnte, so beweiset es hinlänglich, wie schrecklich es ist, wenn gebildete Völker sich solche Mittel erlauben. Wäre es möglich, daß man nur die vertheidigungslosen Männer, Frauen und Kinder zählen könne, welche in diesen Kriegen durch die Hände der Indianer den gewaltsamen Tod starben, so würden die Europäer sich schaudernd entsetzen, welche es veranlaßten, indem sie gemeinschaftliche Sache mit diesen Völkerstämmen machten, und selbige gegen die Amerikaner aufwiegelten. Jedoch ist es zu wünschen, daß ähnliche Gräuel nicht mehr statt finden mögen, und daß der brittische Säbel und indische Tomahawk künftighin nie gemeinschaftlich wirken.

Ein Jahr nach der Mordscene zu French-

town begab es sich, daß bei Aenderung des Kriegsglücks viele von denen, welche diese Grausamkeit verübt hatten, nach Kentuky in Gefangenschaft geriethen. Die edlen Amerikaner nahmen die, welche ihre Söhne und Brüder gemordet hatten, in ihre Wohnungen auf; speiseten und kleideten sie; und Keinem unter ihnen entschlüpfte weder Vorwurf noch Klage.

Doch schweige ich nunmehr gern über einen Gegenstand, vor dem die Menschheit zurück schaudert, und den mir der Anblick von Frenchtown ins Gedächtniß rief. Der breite Erie-See vor mir, erinnert mich an eine sehr verschiedene Begebenheit.

Das hier gelieferte Seetreffen gereicht beiden Nationen zur Ehre, und besonders deshalb, weil beide durch die tapfersten Befehlshaber sich gegenseitig die strengste Gerechtigkeit und Großmuth wiederfahren ließen. Wenn ein Krieg auf diese Weise geführt wird, so verliert er viel von seinen Schrecknissen.

Diejenigen, welche die Wichtigkeit eines Seetreffens nach der Größe und Anzahl der Schiffe

berechnen, würden vielleicht das, was sich auf dem Erie-See ereignete, mit wenigem Interesse beachten, obgleich die kleinen Flotten, welche so tapfer kämpften, gewiß nicht unbedeutend waren. Die Kriegsschiffe auf dem Ontario-See waren größer, und übertrafen in dieser Hinsicht die schönsten Fregatten, welche je das atlantische Meer durchsegelten. Der Ontario-See bildet gegen seine Mitte eine Art von Vertiefung gleich einem ausgebrannten Krater, so daß die Schnellsegler freies Spiel haben. Der Erie-See hingegen hat sehr seichte Stellen, wo die Bewegung der Fahrzeuge oft beschwerlich wird, so daß die Dampfböte, welche jetzt denselben oft passiren, zuweilen Mühe haben, hindurch zu kommen.

Von amerikanischer Seite standen diesen sechs größern Schiffen von drei und sechzig Feuerschlünden, neun Fregatten mit vier und funfzig Kanonen entgegen; doch vielleicht entsinnen Sie sich nicht mehr genau, was den Kampf entschied.

Commodore Perry — damals Hauptmann — gewahrte, nachdem er zwei Stunden lang ver-

gebens mit einigen Fahrzeugen, von überwiegender Macht gekämpft hatte, daß der Wind ungünstig ward, und den übrigen Theil seiner Flotte verhinderte, ihm Hülfe zu leisten, und entschloß sich, ein Schiff zu verlassen, was er nicht mehr zu vertheidigen wagte. Er zog daher die Segel ein, sprang in ein Boot, in welchem er aufrecht stehend triumphirend den Säbel schwang; während feindliche Kugeln rings umher zischten: selbst die Engländer bewunderten den Muth ihres jungen verwogenen Gegners.

Perry erreichte glücklich eines seiner stärksten Kriegsschiffe, griff die Feinde von Neuem an, und trug endlich nach der tapfersten Gegenwehr den entscheidendsten Sieg davon. Capitän Barcley, ein betagter Seefahrer, der in der Schlacht bei Trafalgar einen Arm verlor, konnte nicht genug rühmen, mit welcher Großmuth Perry die brittischen Gefangenen vom ersten bis zum letzten behandelt habe.

Wenn man die Begebenheiten beachtet, welche Folge der Grenzstreitigkeiten und verschiedenen Gefechte der Bewohner zu Canada und der Frei-

Staaten waren, so ist es ganz eigen, daß die Amerikaner als angreifende Parthei jedes Mal den kürzern zogen, hingegen im Vertheidigungszustand ihre Gegner immer tapfer zurück schlugen.

England war damals in einen andern wichtigen Krieg verflochten, wo es glaubte, Alles wagen zu müssen. Es achtete daher so wenig auf seine Verwickelungen mit der neuen Welt, und erst dann öffneten sie mit Verdruß die Augen, als sie ihre Kriegsschiffe durch ein Volk zerstört und genommen sahen, in dem sie kaum eine unabhängige Nation erkannten.

Den Amerikanern gereichte im Gegentheil dieser neue Freiheitskampf und Sieg zum größten Ruhm.

Die Wohnungen der Ansiedler, in der Nähe der Wälder, welche den Erie-See umgeben, vermehren sich unaufhörlich, da theils die örtliche Beschaffenheit und Lage für den Pachter ganz vorzüglich günstig ist. Durch den Canal, von dem ich schon früher sprach, wird bald die Communikation mit dem atlantischen Meere hergestellt seyn. Auch hat man den Plan vermit-

telst eines neuen Canals, den Erie-See mit dem Alleghany zu vereinigen, durch welchen dann mit dem Ohio die Verbindung bis zum Meerbusen von Mexiko, einer Strecke von 3400 Meilen — noch über 500 deutsche Meilen — statt finden würde. Ueberhaupt wird mit der Zeit die Schiffahrt in diesem Lande das vollkommenste, was man sehen kann. Vom Erie-See gelangt man nach Westen und Norden in andere Seen und Flüsse, welche in mehreren Jahren den Tauschhandel zwischen Staaten befördern werden, die nun erst im Entstehen sind.

Gegen Nord-Ost unterhält der St. Lorenzfluß die Verbindung mit dem atlantischen Meer. Von Süd-Ost führt der Hudson vom Erie-See in den Ocean, und gegen Süden und Westen strömt der gewaltige Missisippe mit seinen tausend Ausflüssen. — Wahrlich, mein Freund, das Anschauen dieser neuen Welt, wo sich die Wüsten so plötzlich zu blühenden Landstrichen erheben; wo Thätigkeit und reges Leben mit liberalen, auf Menschenrechte und wahre Bildung gegründeten Gesetze empor streben, und

von allen Seiten geübt werden. Das Anschauen eines solchen Bildes spricht Herz und Gemüth vielfach an, und kann den Gleichgültigsten nicht kalt lassen.

Vor einigen Tagen wollte ich die Morgenluft genießen, und nachdem ich einen ziemlich feuchten Holzweg gewählt hatte, gelangte ich an den Erie-See, wo sich eben die aufgehende Sonne in der klaren Fluth spiegelte. Auf der Stelle, wo ich weilte, rollten die Wogen murmelnd über ein niedriges Felsenbett, gleich der Bewegung des Oceans bei geringem Winde. Als ich aufblickte gewahrte ich an diesem Ort, wo ich mich ganz einsam glaubte, ein lebendiges Wesen; es war ein Indianer, welcher auf dem nahen Felsen beinahe regungslos saß. Er war auf gewöhnliche Weise mit Federn und Thierhäuten geschmückt; die Waffen ruheten in seinem Arm. Sein Gesicht hatte eben keinen furchtbaren Ausdruck, doch war er nichts weniger als schön; vielmehr gab ihm die Kupferfarbe seines Teints, welche durch vierzig heiße Sommer wohl noch war verdunkelt worden, und eine große Narbe

unter dem linken Auge, ein finsteres, trauriges Aussehen. Er blickte ernst vor sich nieder, und litt, daß ich ihn genau betrachtete, ohne weiter auf mich zu achten. Ob er über den Verfall seines Volkes nachdachte, und sich in die zerstörten Urwälder zurücksehnte, oder ob er hämische Rache und Verfolgung der Feinde ersann? — Dieses vermogte ich nicht zu enträthseln; mir drangen sich bei seinem Anblick ähnliche Empfindungen auf, als ich ihn in dieser Stellung am einsamen See zurückließ, und bald darauf nach Hause eilte.

Wir hätten gewünscht den Weg vom Erie-See noch bis Pittsburg und weiter hin nach Süden verfolgen zu können, allein schon früherer Uebereinkunft gemäß hatten wir beschlossen den St. Lorenzfluß hinab zu fahren, und begaben uns daher von hier bis zum Ontario-See auf derselben Straße zurück.

Auf Ihre wiederholte Anfrage wegen Birbecks-Besitzung in Illinois kann ich nach meiner Ueberzeugung erwiedern, daß Cobbett über die Verhältnisse der dortigen Colonisten sehr un-

richtig geurtheilt hat, und ziemlich vorlaut diesen Ausspruch bekannt machte, ohne jemahls seine behagliche Wohnung auf der langen Insel verlassen zu haben. Es ist wahr, daß diese Ansiedler ebenfalls mit Beschwerden kämpften, wie es überall das Loos der Anfänger ist, jedoch sind selbige keinesweges so groß gewesen, als in manchen andern Gegenden der Frei-Staaten. Das Dorf Albion, der Mittelpunkt der neuen Colonie in Illinois, enthält gegenwärtig schon dreißig Wohnungen; man findet daselbst außer den unentbehrlichsten Handwerkern, eine Kirche, eine kleine Büchersammlung, einen Gasthof, und ein wohl eingerichtetes Postamt, welches wöchentlich zwei Mal die Poststücke empfängt und ausgiebt. Die Lage des Ortes, welcher sich auf einer Höhe zwischen dem kleinen und großen Wabasch befindet, ist vorzüglich deshalb sehr gesund, und unterscheidet sich in dieser Hinsicht vortheilhaft vor vielen Andern. Rings umher gewahrt man anmuthige Wiesen, fette Weiden, und fruchtbare Aecker, zwischen welchen hier und da schöne Baumgruppen angepflanzt sind,

oder auch andere Laubhölzer stehen. Das Einzige was den Colonisten vielleicht zuweilen knapp werden möchte ist — was in Amerika selten statt findet — das Wasser, denn der bedeutendeste Fluß der Wabasch, ist acht Meilen, und ein Bach Bonpaw genannt, der jedoch alle Sommer eintrocknet, vier Meilen entfernt. Allein demungeachtet findet man bei Nachgrabungen sehr leicht Wasser, und es wird daher auch diesem Mangel bald abgeholfen werden.

Der Aufenthalt in Albion muß vorzüglich für den englischen Ausgewanderten viel Anziehendes haben, wenn anders er sich für den Umgang mit seinen Landsleuten interessirt, es sey dieses nun ein ideales, oder wirkliches Bedürfniß, Unterdeß ist es am rathsamsten für einen Jeden, sich mit den eingebornen Amerikanern am genausten zu verbinden, denn es giebt wahrlich wenig Emigranten, welche sich der geistigen Vorzüge eines Birbeck rühmen können, im Gegentheil bringen Viele noch eine Menge Vorurtheile aus der alten Welt mit herüber, die sie länger beherrschen, je isolirter sie leben. So

sah ich z. B. schon oft, wie der Franzose mit wichtiger Miene bemüht ist, die Landmiliz nach neuem Plan zu organisiren, und der Engländer durch den Anbau des Turnips die Cultur zu verbessern hofft. Vorzüglich Frankreich und Irland, das Eine in Folge seiner Revolution, das Andere durch natürliches Unglück, hat Amerika mit vielen Auswanderern versehen. Einige unter denselben haben sich durch Verdienste ausgezeichnet; auch aus England sind seit kurzem mehrere geistvolle Männer nach Amerika emigrirt, und es steht zu hoffen, daß mit der Zeit die Vorzüge jener Nation auf unserer Insel gehörig erkannt, und gewürdiget werden.

Es kann daher den Amerikaner wenig kümmern, wenn es Reisende giebt, welche ihre falschen Ansichten dem Publikum mittheilen; höchstens können sie einige Unwissende täuschen; aber der Arme, wird er dadurch reicher, und der Unzufriedene, glücklicher? — Der Landmann jenseits dem Ocean beklagt sich, daß er für Andere säet und erndtet: „der Staat, der Gutsherr, und der Pfarrer," sagt er, „nehmen meine

Körner und lassen mir die Spreu — in Amerika ist es anders!" — „In der neuen Welt" *) — sagt man ihm — „ist es ganz und gar nicht so, wie Du träumst, dort darfst Du weder auf Schutz noch Redlichkeit bauen. Die Sitten sind verdorben; Kunst, Wissenschaft, Literatur sind unterdrückt und werden nicht befördert; die Männer der Union sind stolz und eingebildet, und die Frauen thöricht und eitel."

Wenn selbst diese lächerlichen Behauptungen zum Theil gegründet wären, so liegt in denselben immer keine befriedigende Antwort für den Landmann. Es ist wahrhaft lächerlich — oder vielmehr mögte man darüber weinen. — Aber wird dieses Geschwätz für die Folge ausreichen, den englischen Yeoman an den heimischen Heerd zu fesseln? — Doch mein Freund, lassen Sie uns schweigen und das beste hoffen! — Leben Sie wohl.

*) Fearons Schrift über Amerika.

Ende des ersten Bandes.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05945 4622







